



DIPLOMARBEIT

„Die Ehre der deutschen Mutter.“ Antisemitische Bezüge im
Sittlichkeitsdiskurs der konservativen Frauenbewegung im
Deutschen Reich 1894-1914

Astrid Hanisch

Angestrebter akademischer Grad Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Hannelore Eva Kreisky

Für Mutti

Ich danke allen Freund_innen, die mir in dieser Zeit beistanden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Methodische Bearbeitung	12
3. Zur Verbindung von Geschlecht und Nation	14
3.1. Entstehung der Geschlechterdifferenz.....	14
3.2. Deutsche Mütterlichkeit.....	19
3.3. „Wie aus der Mutterschaft eine Weltanschauung heranwächst“ – Das Konzept der organisierten Mütterlichkeit.....	23
3.4. Die Berufung zum Kampf um Sittlichkeit.....	28
4. Antisemitismus als Marker der sozialen Ordnung im Deutschen Reich	34
4.1. Begriffsklärung.....	34
4.2. Parteien und Apologeten – Zur politischen Wirkungsmacht des Antisemitismus	38
4.3. Antisemitismus und Antifeminismus Hand in Hand.....	46
5. Der Kampf gegen den „internationalen Mädchenhandel“ . 51	
5.1. Der Abolitionist (1910), Der Mädchenhandel und das Judentum, Käthe Schirmacher.....	55
5.2. Der Abolitionist (1902), Der Handel mit deutschen Mädchen und Frauen nach Holland, Katharina Scheven.....	61
5.2.1. Reiseberichte und Zuschreibungen – Die Prostituierte im „Orient“	64
5.2.1.1. Der Abolitionist (1910), Einige Beobachtungen über die Prostitution in Tanger, Katharina Scheven.....	65
5.2.1.2. Der Abolitionist (1904), Aus bunten Tiefen. Ein Abend in Cairo, o.a.A.....	69
5.3. Zusammenfassung.....	74
6. Bordellwesen und Straßenprostitution - Das Laster in den deutschen Städten	76
6.1. Klärung Wucherbegriff.....	76
6.2. Der Abolitionist (1910), Kapitalisiertes Unzuchtsgewerbe in Frankfurt a. M., a.o.A.....	80
6.3. Der Abolitionist (1914), Was uns trennt, Katharina Scheven...85	
6.4. Der Abolitionist (1902), Zuschrift von Frau Hanna Bieber, Boehm, Berlin, Hanna Bieber-Böhm, Katharina Scheven.....	87
6.5. Zusammenfassung.....	90
7. Der Sittlichkeitsdiskurs in „Die Frau“	92
7.1. Die Frau (1901-1902), Die Geschichte eines Kreuzzuges, Gertrud Bäumer.....	95
7.2. Die Frau (1912), „Wahres Christentum“, Gertrud Bäumer.....	100
7.3. Zusammenfassung.....	108
8. Resümee	111
Literaturverzeichnis	113

1. Einleitung

Als Start- und Endpunkt meiner Untersuchung habe ich die Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF)¹ 1894 und den Beginn des 1. Weltkrieges 1914 gewählt. In diesem Zeitraum habe ich den Sittlichkeitsdiskurs des konservativen Flügels² der bürgerlichen Frauenbewegung untersucht. Als Untersuchungsgrundlage dienen mir die Zeitungen „Der Abolitionist“ und „Die Frau“, die ich als Sprachrohr des zu analysierenden Kampfs gegen die Prostitution betrachte. Ich bin dabei von der Annahme ausgegangen, dass der Sittlichkeitsdiskurs als Diskurs um nationale Teilhabe neuerliche Ausschlüsse, und hier vor allem den von Jüdinnen, reproduzierte.

Das Geschlechterverhältnis und die Assimilation der jüdischen Bevölkerung waren einerseits von modernen staatlichen Maßnahmen berührt. Andererseits sorgte das Emanzipationsstreben von Frauen, Jüdinnen³ und Juden im Staat für enorme gesellschaftliche Besorgnis. Die sozialen Verhältnisse waren ins Wanken geraten, durch das Verschwinden der ständischen Gesellschaftsform, dem politischen Auftritt der industriellen ArbeiterInnenschaft und dem erodieren althergebrachter sozialer Statuszuschreibungen war ein großer Teil des Bürgertums stark verunsichert. Während der Antisemitismus im

1 Als der BDF 1894 nach us-amerikanischen Vorbild gegründet wurde, schlossen sich ihm 34 Frauenvereine an. 20 Jahre später zählte er bereits 46 Mitgliedsvereinen mit mehr als 500 000 Frauen. Neben landesweiten Verbänden mit verschiedenen Arbeitsgebieten (Reformkleidung, Alkoholabstinenz, Kindergärten, Frauenstimmrecht, Frauenstudium u.a.), Vereinen regionalen Zuschnitts und konfessionellen Organisationen (Deutsch Evangelischer Frauenbund, Jüdischer Frauenbund) spielten die weiblichen Berufsverbände der Lehrerinnen, Angestellten, Post und Telegraphenbeamtinnen und Hebammen eine zunehmend wichtige Rolle. Frevert Zwischen bürg. Verbesserung..., 109, vgl. A. Bensheimer, Die Organisation des Bundes Deutscher Frauenvereine, in: Jahrbuch der Frauenbewegung 1913, Leipzig 1913, 83-87.

2 Ich bezeichne den konservativen Flügel an anderen Stellen auch als gemäßigt. Diesen als synonym zu betrachtenden Benennungen, korreliert die gängige Gleichsetzung der Bezeichnungen liberal oder radikal für den linken Flügel des BDF.

3 In der Nennung von Jüdinnen wird die Verschränkung von zwei Herrschaftsverhältnissen offenbar: Jüdinnen wurden auf Grund ihres Geschlechts und ihrer Religionszugehörigkeit, beziehungsweise der daraus abgeleiteten sozialen Markierung, von sozialer Machtteilhabe ausgeschlossen, marginalisiert und für nicht gleichwertig erklärt.

Untersuchungszeitraum auf parlamentarischer Ebene bereits an Bedeutung verloren hatte, waren antisemitische Feindbildzuschreibungen⁴ strukturell, etwa in gesellschaftlichen Vereinen und Verbänden, zu dem geworden, was die Historikerin Shulamit Volkov als kulturellen Code bezeichnet.⁵ Im modernen Antisemitismus verbanden sich „rasse-biologische“ Annahmen mit der Vorstellung eines kulturellen Antagonismus zwischen „den Juden“ und „den Deutschen“. Dieser Antagonismus wurde maßgeblich im Geschlechterverhältnis und auf dem Feld der Sexualität verortet und problematisiert. Die Sexualität war um die Jahrhundertwende zur entscheidenden Wahrnehmungsebene von gesellschaftlicher Entwicklung geworden.

Der Kampf um staatsbürgerliche Rechte baute auf einem kulturell argumentierten Differenzfeminismus auf, der als „organisierte Mütterlichkeit“ [in Folge nicht mehr in Anführungszeichen, Anm. d. A.] zum politischen Konzept werden sollte. Darin wurde die Anerkennung der weiblichen „Kulturleistung“ in der deutschen Nation gefordert, die vor allem aus der bürgerlichen Sexualmoral und dem bürgerlichen Familienbild abgeleitet wurde. Die „Sittlichkeitsfrage“ wurde zu einem der zentralen Themen der bürgerlichen Frauenbewegung⁶ – die Arbeit in der Sozialfürsorge, das bedeutendste praktische Betätigungsfeld für bürgerliche Frauen. Im Konzept der organisierten Mütterlichkeit wurden dem bürgerlichen Weiblichkeitsideal inferiore Frauen entgegengestellt. Es waren vor allem Jüdinnen und nichtjüdische

4 Ich habe diesen Begriff von Agnieszka Pufelska übernommen, da er den Hass gegen Jüdinnen und Juden treffender als Begriffe wie Stereotyp oder Vorurteil beschreibt. Vgl. Die „Judäo-Kommune“. Ein Feindbild in Polen. Das polnische Selbstverständnis im Schatten des Antisemitismus 1939-1948, Paderborn 2007.

5 Shulamit Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, München 2000.

6 Ein weiteres zentrales Gebiet der politischen Forderungen war die Bildung beziehungsweise Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen, die als Mädchenbildungsfrage diskursiviert wurde. Für die bürgerlichen Frauen ging es vornehmlich auch um die gymnasiale Ausbildung beziehungsweise den Zugang zu den Universitäten. In der Schaffung von höheren Mädchenschulen sollten bürgerlichen Frauen einerseits in einem aufklärerischen Sinne, die Möglichkeit zur Entfaltung ihrer persönlichen Anlagen gegeben werden, andererseits sollten so ganz konkret Arbeitsmöglichkeiten für Frauen geschaffen und die Stellung von Lehrerinnen aufgewertet werden. Unter den Frauenrechtlerinnen waren viele Lehrerinnen, u.a. Gertrud Bäumer und Helene Lange.

Proletarierinnen, die die Rolle des negativ abweichenden „Anderen“ einnahmen. Prostitution und „Mädchenhandel“ wurden in den untersuchten Publikationen mit antisemitischen Markierungen versehen. Die „gewinnsüchtige Prostituierte“, die ihre Anlage zur Mutterschaft unterbinden würde beziehungsweise veräußere, wurde ebenso in einem antisemitischen Kontext gestellt wie das soziale Phänomen des so genannten „internationalen Mädchenhandels“. Dass etwa auf Grund von Pogromen in Russland und der enormen Armut der jüdischen Bevölkerung vor allem in Galizien junge Frauen in vielen Fällen zum Zwecke der Prostitution ihr Herkunftsland verließen, soll kurz angesprochen werden.⁷ In meiner Arbeit geht es aber um die Wirkungsmacht tradierter antisemitischer Feinbildzuschreibungen, wie der angeblichen „Internationalität“ und „Heimatlosigkeit“ von „Juden“.

Neben der diskursiven Wirkungsmacht des Antisemitismus in den Texten über Prostitution und „Mädchenhandel“ möchte ich die Unsichtbarmachung von realen jüdischen Frauen im BDF verdeutlichen. Die bürgerliche Frauenbewegung betonte ihre Überkonfessionalität, während sie sich zugleich über christliche Bezüge legitimierte und positionierte. Das Judentum war diesem Selbstverständnis als „anderes Äußeres“ entgegengestellt.

In der Auseinandersetzung mit dem Sittlichkeitsdiskurs der konservativen bürgerlichen Frauenbewegung, eröffnete sich mir die Frage, wie diese die kulturelle Aufgabe weiblicher Geschlechtlichkeit thematisierte, nationalistisch wendete und antisemitisch diskursivierte.

Die vorliegende Diplomarbeit fußt auf der Untersuchung von neun Artikeln, die im Zeitraum zwischen 1894 und 1914 in den Zeitungen

⁷ Siehe etwa: <http://www.ila-web.de/brasiliertexte/juedpros.htm>, Stand 13.12.2011. Die Stiftung Neue Synagoge – Centrum Judaicum Berlin und das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven, konzipierten aktuell eine Ausstellung zu dem Thema: http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/sparten/bild_und_raum/der_gelbe_schein.html, Stand 13.12.2011.

„Der Abolitionist“ und „Die Frau“ erschienen sind. In der Untersuchung der Artikel folge ich den Vorgaben der Kritischen Diskursanalyse (KDA) nach Jäger/Link.

Diskursanalyse erfasst das in einer bestimmten Zeit jeweils Sagbare in seiner qualitativen Bandbreite bzw. alle Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden (können), aber auch die Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren ausgeweitet oder auch eingengt wird, etwa Verleugnungen, Relativierungen etc.⁸

Um eine Kontextualisierung des Sittlichkeitsdiskurses des konservativen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung im antisemitischen Code des Deutschen Reichs zu erleichtern, habe ich der Analyse zwei historische Rahmumgebungen vorangestellt. Erstens die Durchsetzung der Annahme natürlicher Zweigeschlechtlichkeit und zweitens die Entstehung des modernen Antisemitismus.

Im ersten Kapitel möchte ich die Bedeutung der Entwicklung des Geschlechterdualismus für das Konzept der organisierten Mütterlichkeit aufzeigen. Über die Durchsetzung der bürgerlichen Moral sicherten sich die bürgerlichen Frauen einen gesellschaftlichen Machtzugewinn. Es soll verdeutlicht werden, welche Bezugnahmen auf die Nation in diesem Konzept angelegt waren und welche nationalen Ausschlüsse es reproduzierte.

Die Verbindung mit dem Gegenstand des zweiten Kapitels, die Entwicklung des modernen Antisemitismus zum antisemitischen Code, liegt auf der Hand. Zum einen konzentrierte sich bereits der mittelalterliche Antijudaismus auf die angeblich abweichende Sexualität der „Juden“. Vor allem über die Körper jüdischer Männer existierten Bilder und Annahmen, die diese in die – abwertende – Nähe von Frauen stellten. So wurde davon ausgegangen, dass

⁸ Jäger, Margarete, Jäger, Siegfried, Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse, Münster 2007, 34-35.

„Juden“ durch die Nase menstruieren würden.⁹ Der beschnittene Penis wurde andererseits mit einer gesteigerten männlichen Potenz in Zusammenhang gebracht.

Um 1900 war aber bereits der moderne Antisemitismus angetreten, der „rasse-biologische“ Unterstellungen mit Fragen der Sexualität und Demographie verband. In diesem Kapitel sollen auch die Überschneidungen und Deckungsgleichheiten zwischen Antisemitismus und Antifeminismus thematisiert werden, prominent geworden etwa in Otto Weiningers Auslassungen über Frauen und „Juden“.¹⁰

Der Untersuchungsteil der Diplomarbeit gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Teil beziehe ich mich auf Auseinandersetzungen über die Prostitution in den deutschen Städten. Um den diskursiven Verlauf nach zu zeichnen, habe ich mich hierbei auf die Debatten bezogen, die den antisemitischen Wucherbegriff mit Prostituierten, VermieterInnen von Wohnungen und BordellbesitzerInnen verbanden. Im zweiten Teil untersuche ich Texte, die den so genannten „internationalen Mädchenhandel“ behandeln. Hier folge ich der Kennzeichnung durch den antisemitischen Schacherbegriff, der in diesem Kontext häufig Verwendung fand. Zentral ist in diesem Abschnitt, die spezifische Markierung der Prostituierten als fremde „Äußere“. Im dritten Teil gehe ich auf die Thematisierung des christlichen Abolitionismus und die Unsichtbarmachung jüdischer Frauen in der Zeitung „Die Frau“ ein.

Um Frauen in der genuin maskulinen Schreibweise nicht verschwinden zu lassen, habe ich in der Benennung von Gruppen, die Frauen und Männer inkludieren, das Binnen-I verwendet. Diese Schreibweise ist der Verwendung eines Unterstrichs, Sternchens und Ähnlichem vorzuziehen, da ich in meiner Arbeit die politische

⁹ Vgl. Hödl, Klaus, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle, Wien 1997, 210-218.

¹⁰ Vgl. Otto Weininger, Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Annäherung, Wien, Leipzig 1920, www.dalank.de/archiv/guc.pdf, Stand 20.12.2011.

Verwendung des Geschlechterdualismus durch Frauen die sich als biologisch und sozial idente Geschlechtswesen begriffen thematisiere. Die geschlechtliche Vieldeutigkeit von individuellen Selbstentwürfen, tritt in meiner Arbeit an Bedeutung dahinter zurück. In nahezu allen bürgerlichen Frauenvereinen waren auch Männer organisiert, trotzdem habe ich hier eine rein feminine Schreibweise verwendet. In diesen Fällen, sollen die Männer in der Frauenbewegung als mitgemeint verstanden werden.

Ich möchte kurz darauf eingehen, dass ein Schreiben über den Antisemitismus und sein personifizierendes Bild des „Juden“/der „Jüdin“ reale Menschen unsichtbar macht. Um eine Unterscheidung zwischen tatsächlich lebenden Menschen, nämlich der jüdischen Bevölkerung, und der antisemitischen Konstruktion des „Juden“/der „Jüdin“ zu treffen, habe ich letztere unter Anführungszeichen geschrieben. Dieser Schreibweise folge ich auch in der Benennung des konstruierten „Deutschtums“ oder „Germanentums“. Ich möchte die Unterschiedlichkeit zwischen der antisemitischen Feindbildzuschreibung und der positiven Selbstbeschreibung aber nicht verschwimmen lassen, sondern auf ihre Gemeinsamkeit als Konstrukte im politischen Antisemitismus verweisen. Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass meine Arbeit nur einen Ausschnitt der vielschichtigen ersten Frauenbewegung beleuchten kann.

Neben der bürgerlichen Frauenbewegung formierte sich in den 1870er Jahren auch eine proletarische Frauenbewegung im Deutschen Reich. Trotz der großen inhaltlichen, politischen und sozialen Differenzen zwischen der proletarischen und der bürgerlichen Frauenbewegung, die ein Zusammengehen der beiden Lager verunmöglichte, sei aber festgehalten, dass es in der Bekämpfung der Prostitution zu punktueller Zusammenarbeit kam.

Die jüdische Frauenbewegung mit ihrer Arbeit in der Sozialfürsorge kann nur am Rande meiner Arbeit behandelt werden. Auch der

radikale Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, dessen Protagonistinnen zum Teil eugenische Forderungen im Bezug auf den Sittlichkeitsdiskurs entwickelten, kann nur kurz Erwähnung finden. Der radikale und der gemäßigte Flügel fallen hier mit Blick auf ihre theoretischen Bezüge im Sittlichkeitsdiskurs weit auseinander. Während der radikale Flügel sich auf biologistische Positionen bezog, war die Diskursebene im gemäßigten Flügel eine kulturell-moralische.

Der BDF kämpfte auf unterschiedlichen Politikfeldern für eine gesellschaftliche Anerkennung von Frauen und ihre rechtliche Gleichstellung. Diese Diskurse berührten sich auf verschiedenen Ebenen. Eine Untersuchung dieser Prozesse könnte Thema einer ausführlicheren wissenschaftlichen Arbeit sein.

2. Methodische Bearbeitung

Mein Untersuchungszeitraum ist als abgeschlossen zu betrachten, der Sittlichkeitsdiskurs der Frauenbewegung muss also in seiner Historizität gesehen werden. Bereits der Kriegsbeginn im auch von der Frauenbewegung frenetisch-nationalistisch gefeiertem August 1914, markiert ein diskursives Ereignis, das den Sittlichkeitsdiskurs vielfältig beeinflusste und verschob. In diesem Sinne handelt es sich um eine historische Diskursanalyse.¹¹

Kritische Diskursanalyse beschränkt sich (...) nicht auf die Analyse von Sprache. Da kritische Diskursanalyse den Diskurs zum Gegenstand hat, richtet sich ihre Kritik eben auf diesen Diskurs, der sich als Fluss von Wissen durch die Zeit darstellt, wobei dieses Wissen im wesentlichen (wenn auch nicht nur) in Text und Rede auftritt, die natürlich aus Wörtern und Sätzen bestehen, so dass sich eine solche Kritik auch auf diese diskursiven Elemente beziehen kann und muss, etwa auf Euphemismen, Argumentationsformen, Anspielungen, Redensarten, allgemeine stilistische Besonderheiten etc. Diese Elemente sind daher ebenfalls Bestandteil der analytischen „Werkzeugkiste“, die daneben aber eine Fülle weiterer (nicht-linguistischer) „Instrumente“ enthält.¹²

Ich behandle die Zeitungsartikel also als Diskursfragmente¹³. „Als Diskursfragment bezeichnet die KDA einen Text oder Textteil, der ein bestimmtes Thema behandelt (...). Diskursfragmente verbinden sich demgemäß zu Diskurssträngen. Ihre Erfassung bildet die Grundlage von Aussagen.“¹⁴

Alle Artikel behandeln den Sittlichkeitsdiskurs des konservativen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung, der aber divergierenden Diskurssträngen folgt. Mit Diskursstrang ist die Summe aller

11 Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste, Jäger, Siegfried, Zimmermann, Jens (Hg.), Münster 2010, 64-65.

12 Jäger, Margarete, Jäger, Siegfried: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse, Münster 2007, 35-36.

13 Jäger, Zimmermann, 16, 39.

14 Ebenda, 16.

Diskursfragmente gleichen Themas gemeint, ihre Analyse erfolgt unter Einbeziehung ihres unmittelbaren Kontextes.¹⁵

Als unmittelbarer Kontext wird die Vergangenheit des Diskursstrangs und seine unmittelbare Umgebung verstanden, also seine Verschränkung mit anderen Diskurssträngen sowie das Auftreten des Diskursstrangs auf weiteren Diskurs-Ebenen (...).¹⁶

Das Ziel der Diplomarbeit ist es, das Zusammengehen von geschlechtlichen Selbstentwürfen und antisemitischen Feindbildzuschreibungen herauszuarbeiten. In diesem Sinne war der Diskurs um Frauenaufgaben und Frauenbilder mit antisemitischen Feindbildzuschreibungen verwoben, während sich der politische Antisemitismus konkret auf weibliche Rollenbilder und die Frauenbewegung bezog.

Der konservative Sittlichkeitsdiskurs vollzog sich auf einer christlich-moralischen Diskursebene, die kulturalistisch argumentiert wurde. In der vorliegenden Arbeit wurden folgende Themen als Diskursstränge in „Der Abolitionist“ herausgearbeitet: der „Internationale Mädchenhandel“, Reiseberichte von Frauenrechtlerinnen, die die Prostitution in den Kolonien des sogenannten Nahen Osten beschrieben und die „Wohnungsfrage“ beziehungsweise das Bordellwesen in der Prostitution in den Städten des Deutschen Reichs. Ich habe mich dabei einer Kategoriebildung angenommen, die die ersten beiden Diskursstränge als externalisierende Fremdzuschreibungen fasst. Der Diskursstrang über die Prostitution in den deutschen Städten verhandelt hingegen ein Problem, das die Nation aus ihrem Inneren zersetzen und bedrohen würde. Um diese beiden Diskursstränge hinsichtlich ihrer antisemitischen Aussagen untersuchen zu können, habe ich die beiden Kollektivsymbole¹⁷ des „Schachers“ und des „Wuchers“ gewählt und näher betrachtet, in welchem Kontext sie von den

15 Ebenda, 45.

16 Ebenda, 42.

17 Ebenda, 70.

Autorinnen verwendet wurden. Für „Die Frau“ beziehe ich mich auf Diskursfragmente, die Diskursstränge des christlichen Abolitionismus beziehungsweise der „christlichen Kultur“ darstellen. Anhand dieser Diskursfragmente soll die Unsichtbarmachung von Jüdinnen in der Frauenbewegung aufgezeigt werden.

3. Zur Verbindung von Geschlecht und Nation

3.1. Entstehung der Geschlechterdifferenz

Das 19. Jahrhundert entwickelte in seinem Verlauf einen spezifischen Blick auf die Geschlechter, ihre Sexualität und deren Bedeutung für die sich national-staatlich und kapitalistisch modernisierende Gesellschaft im Deutschen Reich. Die Historikerin Claudia Bruns beschreibt, dass die Beschaffenheit von Geschlecht mit den Umbrüchen der französischen Revolution nicht mehr monopolar in einem Ein-Geschlechter-Modell¹⁸ eingeordnet wurde. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hatten Frauen als mit männlich homolog ausgestatteten Geschlechtsorganen gegolten. Penis und Hoden wären bei ihnen nach innen gestülpt. Dieser Geschlechtsunterschied fasste die Frau als minderwertigen Mann.¹⁹

Mit der Aufklärung trat der Geschlechtergegensatz an die Stelle des Bildes einer hierarchischen Homologie. Der Mensch wurde nicht mehr als einheitlich und absolut im Mann repräsentiert gesehen, sondern es entstand ein autonomes Bild der Frau. Dieses wurde mit weiblichen sozialen Sphären, Aufgaben und Moralvorstellungen verbunden. Während in der geschlechtlichen Homologie Frauen mit ihrer Sexualität verschwanden, wurden sie nun zu einem eigenen sexuellen „Geschlechtswesen“. Bruns arbeitet heraus, dass Frauen dabei nicht

18 Bruns, Claudia, Die Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880-1934), Köln, Weimar, Wien 2008, 109, Vgl. Laquer, Thomas 1990, Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, Frankfurt a.M., New York, 1996, 221.

19 Ebenda.

nur eine eigene Sexualität zugestanden wurde, sondern sie von nun an vielmehr als von ihrer Sexualität beherrscht galten.

„Innerhalb der polaren Geschlechterkonstruktion wurde die Frau zunehmend mit ihrer Sexualität identifiziert, sie wurde „das sexuelle Naturwesen schlechthin“.²⁰ Frauen wurden in der sich etablierenden Geschlechterdifferenz als das sowohl körperlich-sexuelle als auch seelisch-charakterliche „Andere“ dem Mann entgegengestellt.²¹ Diese Transformation im Denken über die Frau bedeutete weder eine Machtzunahme für Frauen noch kam es zu einer egalitären Annäherung im Geschlechterverhältnis. Ganz im Gegenteil war in ihr eine der wesentlichen Differenzen im Bürgertum verortet, über das die Historikerin Ute Frevert schreibt:

Die ausgeprägte Differenz zwischen Frauen und Männern, zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit war eines der wichtigsten Erkennungs- und Distinktionszeichen, mit denen sich das Bürgertum des späten 18. und 19. Jahrhunderts von anderen sozialen Klassen und Schichten zu unterscheiden suchte.²²

Die den Frauen von nun an zugeschriebene Andersartigkeit wird von WissenschaftlerInnen wie Bruns, Frevert und Mark Terkessidis als weibliche Sonderanthropologie bezeichnet. In dieser Begrifflichkeit liegen meines Erachtens zwei zentrale Erkenntnisse. Zum Einen wird mit dem Terminus „Anthropologie“ deutlich gemacht, dass es sich um ein Menschenbild der Frau handelt, das mit einer immensen Bedeutungsmacht eine vollkommen einheitliche weibliche Identität schuf, zum Anderen ist der Begriff dem Wissenschaftsbereich entnommen und rekuriert auf den vermeintlichen Wahrheitsgehalt der sich im 19. Jahrhundert etablierenden Humanwissenschaften.

In der weiblichen Sonderanthropologie schärften und verfestigten sich die universellen Annahmen über die Frau. Sie schuf von nun an eine modernisierte Grundlage für die gesellschaftliche Minderstellung und

20 Bruns, 110.

21 Bruns, 109.

22 Frevert, Ute, „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechterdifferenzen in der Moderne, München 1995, 141.

ideologische Abwertung von Frauen, die nun aber über ihren „Geschlechtscharakter“ als soziales, liebendes, sich opferndes und deshalb mütterliches Wesen definiert wurden und denen daraus abgeleitete Aufgaben in den sich entwickelnden kapitalistischen Nationalstaaten zufielen. Für den konservativen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung wurde die weibliche Sonderanthropologie zur „Andockfläche“ eigener Emanzipationsbestrebungen. Indem sie das ureigentlich Weibliche betonten und aus den frauenspezifischen Charaktereigenschaften Aufgaben in der Sozialfürsorge ableiteten, reklamierten die Frauenrechtlerinnen eine Bedeutung der Frauen für die Nation. Terkessidis fasst das wie folgt zusammen:

Die frühe, „feministische“ Politik der bürgerlichen Frauenvereine etwa im Deutschen Reich drängte explizit auf eine öffentliche Partizipation der Frauen in der Nation. Die Vorstellung dieser ersten Frauenbewegung basiert auf der „Mediatisierung der Mütter“.²³

Und weiters:

Da sie nach Einsatz in der Sozialfürsorge verlangten, erweiterten sie das ihnen in der Familie zugewiesene Tätigkeitsfeld auf die „erweiterte Familie“ der Nation – sie übersetzten das Private ins Öffentliche.²⁴

Der konservative Flügel des BDF betonte in dieser Ausweitung des Mütterlichkeitsideals auf die gesamte nationale Gemeinschaft, die Bedeutung der geistigen Mütterlichkeit aller deutscher Frauen für die Nation.

In „Die Frau“ erschienen im Untersuchungszeitraum Artikel, in denen in diffamierender Weise der Begriff „Rasse“ sowohl gegen die Bevölkerung der angrenzenden Nachbarstaaten und, in eigener

²³ Terkessidis, Mark, Psychologie des Rassismus, Opladen/Wiesbaden, 1998, 235, vgl. Bublitz, Hannelore, Kuhn, Annette, Aneignungen, Enteignungen, Widerständigkeiten. Die Beziehung der Frauen zur Nation, in: metis 1/1992, 10-27, 15.

²⁴ Ebenda.

Qualität, gegen die Bevölkerung in den Kolonien verwendet wurde, um eine eigene, positive deutsche Identität heraufzubeschwören. Liberale Forderungen, prominent das Wahlrecht, traten hinter die Thematisierung der spezifisch weiblichen Aufgaben für den Nationalstaat bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges zurück.

Die Soziologin Irene Stoehr schreibt in ihrem Beitrag „Organisierte Mütterlichkeit“, zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900:

Die Rede von einem weiblichen „Kultureinfluß“ ist nur vordergründig als „Beschränkung“ auf Bereiche außerhalb der „Politik“ zu interpretieren. In dem Maße, wie diese Forderung tatsächlich den Kampf um „politische“ Rechte - u.a. das Wahlrecht - in den Hintergrund drängte, erweiterte sie zugleich den Politikbegriff der Frauenbewegung auf prinzipiell alle weiblichen Lebensbereiche. Es handelte sich um ein umfassendes Programm zur Politisierung der „Privatsphäre“.²⁵

Die Geschlechterdifferenz wurde gleichzeitig an soziale Handlungssphären gekoppelt und naturalisiert - und damit sowohl gesellschaftlich zementiert als auch unsichtbar gemacht. Dieser scheinbare Widerspruch wurde durch die Verbindung von Geschlecht, Körper und Sexualität aufgelöst. Während der Geschlechtscharakter untrennbar mit dem weiblichen Körper und der Sexualität von Frauen verbunden wurde und sich das Bild bürgerlich-weiblicher Sittlichkeit durchsetzte, wurde Geschlecht mit national-kollektiven Aufgaben gleichgesetzt. Das Geschlecht wurde zum Scharnier zwischen dem geschlechtlich codierten Körper des Individuums und dem nationalen Kollektiv. Einen Anteil daran hatte auch der gemäßigte Flügel der Frauenbewegung, der den Geschlechterunterschied im Konzept der organisierten Mütterlichkeit anerkannte und aufwertete:

25 Stöhr, Irene, „Organisierte Mütterlichkeit“. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Hausen, Karin (Hg.); Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983, 221-249, 223, vgl. Bussemer, Ulrike, Bürgerliche und Proletarische Frauenbewegung (1865-1914), in: Kuhn, Annette, Schneider, Gerhard (Hg.), Frauen in der Geschichte, Düsseldorf 1979, 34-59, 36.

Die offensive Wendung der „Ungleichheit“ von Männern und Frauen in den 1890er Jahren war eine neue Antwort auf die häufigsten und massivsten, aus der „Natur“ der Frau abgeleiteten Einwände gegen die „Frauenemanzipation“ [...]. Die „gemäßigte“ Frauenbewegung nahm die Vorstellung eines „natürlichen“ Unterschiedes der Geschlechter auf, wendete sie aber gegen die Feinde der Emanzipation. Diejenigen, die befürchteten, daß Frauen „wie Männer“ werden wollten, bot sie - scheinbar versöhnlich - die „innerste Natur des Weibes“ an [...].²⁶

Bruns arbeitet heraus, dass innerhalb des Politikverständnisses von moderner Staatsbürgerschaft Frauen als ihrer Sexualität unterworfenen Geschlechtswesen gedacht wurden. Unfähig ihre, wenn auch schwächer entwickelte, Sexualität zu sublimieren, könnten sie keine eigene Rationalität entwickeln. Damit würde es ihnen genau an der Fähigkeit mangeln, die zu politischem Handeln befugt: der rationalen Reflexion eigener und nationalstaatlicher, kollektiver Interessen. Während Frauen immer an ihre Sexualität gefesselt und damit das schwächere Geschlecht bleiben würden, wurde Männern gerade in der Fähigkeit zur Unterdrückung ihres Sexualtriebes die Gestaltungsmacht für über-individuelle Gemeinwohlinteressen zugeordnet.²⁷

Frauen wurde damit zum einen ihr Subjektstatus abgesprochen, zum anderen legte man sie als Familienwesen auf eine bestimmte soziale Rolle fest. Die damit verknüpften Erwartungen beschränkten sich nicht auf reine Reproduktionsaufgaben, wenn diese auch in den sich modernisierenden Haushalten immer mehr bei der Mutter lagen. Vielmehr ging es um die Schaffung eines ideologischen Mutterbildes, das für die gesamte Gesellschaft Wirkungsmacht erlangen sollte. Diese Ideologie der Mutter war mit nationalen Gemeinschaftsbildern verbunden, die das Bedürfnis nach Ursprünglichkeit und Verbundenheit befriedigten.

26 Stöhr, 228.

27 Bruns, 113.

Das „Unmütterliche“ war städtisch-französisch konnotiert, der Geist wahrer Mütterlichkeit hingegen an ländliche Bodenständigkeit, die eigene Religion und Nation gebunden.²⁸

Das Mutterbild im Wilhelminischen Deutschland war eine nationalistische, mit idealisierenden Rhetoriken vom „deutschen Volk“, und seiner „Kultur“ gewappnete Projektion. An deren Herstellung sowie Verfestigung hatte die Frauenbewegung um die zeitweiligen Vorstandsmitglieder beziehungsweise Vorsitzende des BDF, Gertrud Bäumer und Helene Lange, einen bedeutsamen Anteil.

3.2. Deutsche Mütterlichkeit

Frauen bekamen in den Familien und privaten Haushalten im Industrie-Kapitalismus eine neue ideologische Funktion.

Dass sich die Aufgabenbereiche von Frauen in den Familien, aber auch das Mutterbild und die Vorstellung von Mutterliebe, ab etwa dem späten 18. Jahrhundert radikal wandelte, ist scheinbar aus dem Bewusstsein geraten. Auf der ideologischen Ebene wirkte das neue, städtische Bürgertum als Motor eines modernen Familienverständnisses, dass sich anfangs sowohl am Adel orientierte, als sich auch von diesem abzusetzen trachtete.²⁹ Die Rolle der Mutter wurde von nun an zentral.

28 [http://familienheute.de/attachments/120_Der Sondeweg der deutschen Mutter.pdf](http://familienheute.de/attachments/120_Der_Sondeweg_der_deutschen_Mutter.pdf), 11, Stand 10.07.2011, vgl. Vinken, Barbara, Die Deutsche Mutter. Der Lange Schatten eines Mythos, Frankfurt a.M. 2001, 160.

29 Auf der anderen Seite der Achse wurde auf die Frauen der ArbeiterInnenschaft Bezug genommen, um sie zu deklassieren. Omran bezieht sich auf Gertrud Bäumer, wenn sie schreibt: „Verkörpert die Frau für Bäumer den 'konservativen Sinn', so ist bemerkenswert, daß die Arbeiterin von ihr ausdrücklich nicht als gelungenes Beispiel weiblicher Emanzipation - auch nicht im Sinne wirtschaftlicher Befreiung - begriffen wird: Der Arbeiterin, die im Grunde ihrem Wesen entfremdet sei, fehle, so kritisiert Bäumer, das Moment der integrierenden Mutterliebe; ihr Wirken sei ganz auf das eigene Überleben beschränkt. Aufgrund von mangelnder Erziehung und Liebe würden sich an ihr Degenerationserscheinungen manifestieren.“ Omran, Susanne, Frauenbewegung und „Judenfrage“. Diskurse um Rasse und Geschlecht nach 1900, Frankfurt a.M. 2000, 80.

Die unermüdliche Sorge um das Wohlergehen von Mann und Kindern wurde von nun an zur Berufung der bürgerlichen Frau. Durch ihr wachsendes Engagement in der Mutterrolle grenzte sich die bürgerliche Frau anfangs vor allem von den adeligen Frauen ab, die weder arbeiteten noch sich um ihre Kinder kümmerten, sondern sich lediglich ihren repräsentativen Pflichten und ihrem Vergnügen widmeten.³⁰

Mit der Entdeckung der Mutterliebe und der daraus folgenden Idealisierung des Mutterbildes war auch ein neues Denken über Kindheit, weniger über die Rolle des Vaters, verbunden. Die gute, liebende Mutter wurde im Deutschen Reich zum Inbegriff des weiblichen Gattungswesens, gebunden an bestimmte Praktiken. Die Bedeutung des Stillen, des Spiels, des Trosts, generell die aufopferungsvolle Hingabe an das Kind, werden im Detail bedeutungsvoll diskutiert. Zentral war das nun angenommene starke Band der Mutterliebe, das von Teilen der bürgerlichen Frauenbewegung zum national-kollektiven Prinzip erklärt wurde, wie später noch gezeigt werden soll.

Eine Änderung der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Mutterrolle, mit der die Idealisierung der Mütterlichkeit einherging, trat erst im 18. Jhd. ein, indem die Erzieherrolle des Vaters in der Familie in den Hintergrund trat und die Mutter eine deutliche Aufwertung erlebte. Diese Entwicklungen fallen historisch gesehen mit der Neuentstehung der bürgerlichen Familie zusammen.³¹

Bis zu den radikalen Gesellschaftsumbrüchen der Moderne umspannte familiäres Leben in den landwirtschaftlichen Produktionsgemeinschaften traditionell auch die Knechte und Mägde als nicht blutsverwandte HausbewohnerInnen. In den Städten lebten Gesellen und Lehrlinge genauso selbstverständlich als Angehörige der familiären Haushalte. Familie, als Blutsgemeinschaft, war eine Kategorie, der Besitzstandsfragen und Erbschaftsangelegenheiten subsumiert waren. Ansonsten galt die Gemeinschaft sich gemeinsam

30 [http://www.familienheute.de/attachments/120_Der Sonderweg der deutschen Mutter.pdf](http://www.familienheute.de/attachments/120_Der_Sonderweg_der_deutschen_Mutter.pdf), 6, Stand 10.07.2011

31 Ebenda, 5.

erhaltender Arbeitender, zu denen Kinder ab einem frühen Alter gerechnet wurden.³²

Die Ökonomie der Haushalte änderte sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts radikal. Es wurde nicht länger in einer familiären Einheit produziert und konsumiert, sondern die Produktionsschritte der Warenerzeugung, vornehmlich Lebensmittel und Kleidung, wurden an den außerhäuslichen Markt ausgelagert. Die Familie als gesellschaftliche Einheit war davon sowohl auf ökonomischer, örtlicher³³, verwaltungstechnischer und politischer Ebene betroffen. Das Bürgertum reagierte auf diese Umwälzungen mit einem vollständig neuen Verständnis von Familie. Die Soziologin Andrea Bührmann schreibt: „Sie [die Familie, Anm. d. A.] fungiere nicht mehr als `ganzer Haushalt` [...], sondern wandelte sich zu einer Konsumtionsgemeinschaft.“³⁴

Die Auflösung der traditionellen Produktionsweisen und das damit verbundene Schwinden der Aufgaben der Frauen in den Haushalten, setzte im Bürgertum eine hohe Anzahl an weiblicher Arbeitskraft, -zeit und Energie frei. Unter bürgerlichen Männern war die Versorgungsfrage unverheirateter Schwestern, Schwägerinnen und Töchter ein Thema aufgeregter Debatten. Die Autorin und Frauenrechtlerin Elisabeth Altmann-Gottheiner hielt fest:

Im 18. Jahrhundert bot die Hauswirtschaft auch unverheirateten und verwitweten Frauen noch Arbeit genug, um ihr Leben auszufüllen. Das Jahrhundert der Industrieentwicklung aber erschütterte die alte Form der Hauswirtschaft bis in ihre Grundfesten hinein. Der Kampf ums Dasein, der draußen in der Welt zu toben begann, machte nicht Halt vor der geheiligten Schwelle des Hauses. Seine Wogen durchbrachen die starken Bollwerke, die das Innere des Hauses bisher von der Außenwelt abgeschlossen

32 Ähnlich die Situation in den Haushalten des städtischen Proletariats des 19. beziehungsweise frühen 20. Jahrhunderts, in denen die Arbeitskraft der Kinder substanzieller Bestandteil der Lebenserhaltung blieb.

33 Damit ist das Auseinanderfallen von Arbeitsstätte und Wohnbereich gemeint.

34 Bührmann, Andrea: Der Kampf um weibliche Individualität. Zur Transformation moderner Subjektivierungsweisen in Deutschland um 1900, Münster 2004, 104, vgl. Bäumer: 1904, 21, Weber: 1912b, 250, Wilbrandt, Wilbrandt, 1902a, 26.

hatte. Ob sie wollte oder nicht, wurde die bisher hauswirtschaftlich arbeitende Frau in die berufsmäßige Produktion der Volks- und Weltwirtschaft hineingezogen.³⁵

Was Altmann-Gottheiner da in recht dramatischen Bildern des Wandels, der das tradierte „Innen“ und „Außen“ der Gesellschaft durcheinanderbringt, beschreibt, bezieht sich weniger auf die aktive Teilhabe der Frauen in die „berufsmäßige Produktion der Volks- und Weltwirtschaft“, sondern auf das passive Betroffensein davon. Das Bestreben nach Eintritt in die Arbeitssphäre und nach Frauen-(Aus) Bildung wurden zu den zentralen Forderungen der Frauenbewegung.³⁶ Diese Maßnahmen wurden auch als Schutz der Frauen vor den Unwägbarkeiten der Moderne verstanden.

Der Eintritt unverheirateter Mädchen und Frauen in die modernen Berufe der Büros der Verwaltung und des Verkehrs, etwa als Telegraphistinnen später Telefonistinnen und Stenographinnen, aber auch in die Kontore und Geschäfte des Handels, wurde zur Angriffsfläche antifeministischer, von Verdrängungsängsten geplagten Männer, die oft aus dem politischen Antisemitismus kamen.

Die so genannte Frauen-Frage wurde immer mehr mit den drängenden Problemen der „Sozialen Frage“ gleichgesetzt. Die demographische Zunahme unverheirateter Frauen wurde von den männlichen Haushaltsvorständen als ökonomische Belastung problematisiert. Frevert hat hingegen herausgearbeitet, dass ein späterer Eintritt in Ehen für das 19. Jahrhundert nicht feststellbar ist.³⁷ Was sich geändert hatte, waren die wirtschaftlichen Umstände, die

35 Bührmann, 104, vgl. Altmann-Gottheiner, Elisabeth, Die Konkurrenz der Geschlechter im Berufsleben, in: Bäumer, Gertrud (Hg.), Der Deutsche Frauenkongreß, Berlin, 27. Februar bis 2. März 1912. Sämtliche Vorträge, Leipzig, Berlin 1912, 213-220, 214.

36 Bereits der 1865 gegründete Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF) trat mit der Forderung des Rechts auf Ausbildung und Arbeit für Frauen auf. Er sollte „für die erhöhte Bildung des weiblichen Geschlechts“ eintreten und Frauen in ihrem Recht auf Erwerbsarbeit vertreten. Nave-Herz, Rosemarie, Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, Hannover 1997, 11.

37 Frevert, Ute, Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt a.M. 1986, 116.

Auflösungstendenzen der traditionellen Arbeitssphäre der Frauen, vor allem aber das Reden über die Frau und die Ratlosigkeit darüber, wie das neue geschlechtliche Rollenverständnis gedacht werden sollte. Dabei hebt Frevert besonders die enden wollende Bereitschaft dieser Frauen, sich in ihr Schicksal zu fügen, hervor.³⁸

3.3. „Wie aus der Mutterschaft eine Weltanschauung heranwächst“³⁹ – Das Konzept der organisierten Mütterlichkeit

Der konservative Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung brachte diese beiden Problematiken der Moderne – das bürgerliche Familienideal und die Umwälzungen des Industrie-Kapitalismus – im politischen Konzept der organisierten Mütterlichkeit zusammen. Diese wollten sie als Abwehr im Kampf gegen die von ihnen konstatierte „Abwärtsentwicklung“ der Gesellschaft in Stellung bringen, um gleichzeitig eine national-kollektive Aufwertung von Frauen und Weiblichkeit zu erreichen. Darin wurde die Moderne, die von Bäumer und anderen als degeneriert und zersetzend aufgefasst wurde, abgelehnt, allerdings nicht ohne gleichzeitig die Emanzipationschancen, die sich auftaten, anzuerkennen und zu analysieren.

Im Gegensatz zu den VertreterInnen der Konservativen Revolution wollten die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen auf einem reformistischen Weg aus der gesellschaftlichen Krise finden: Über die organisierte Mütterlichkeit sollten Dekadenz, Sittenverfall und nationaler Niedergang aufgehalten werden. Die differenzfeministischen Forderungen dienten nicht nur der Abwehr des (antifeministischen) Vorwurfs, die Frauenbewegung würde zu „männischen Weibern“ führen und die Geschlechtergrenzen verwischen, sondern entsprachen der eigenen Programmatik. Frauen

38 Ebenda, 116.

39 Omran, 78.

sollten über die ihnen eigentümliche Wesenheit – als Mütter in der und für die Nation – gesellschaftliche Bedeutung erlangen.

Das Recht der Frauen auf Beteiligung in Staat und Gesellschaft begründeten Lange und Bäumer um die Jahrhundertwende mit der Hypothese, daß nur ein wirksames Eingreifen der Frauen die Kulturentwicklung, „die Höhe der geistigen und sittlichen Leistungsfähigkeit“ des deutschen Volkes entscheidend und positiv beeinflussen könne.⁴⁰

Ursächlich für die Auflösungstendenzen in der Moderne waren für Bäumer und Lange allerdings, anders als für die VertreterInnen der Konservativen Revolution, die Männermacht und Männerdominanz in der Gesellschaft, die die persönliche Entwicklung von Frauen und die gesellschaftliche Höherentwicklung behindern würde.⁴¹

Bäumer und Lange bezogen sich aber auch direkt auf konservative Kulturkritiker und Antisemiten wie Paul de Lagarde und Houston Stewart Chamberlaine.⁴² Omran schreibt, dass Bäumers gesamter Geschlechterdualismus auf den „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“ Chamberlaines aufbaut.

Alle wesentlichen Begriffe, die Bäumer verwendet, um den kulturstiftenden Unterschied zwischen den Geschlechtern (...) zu bestimmen, sind von Chamberlaine übernommen.⁴³

Bäumer konnte sich dabei sowohl auf das Denken eines kulturellen Antagonismus, der die Existenz eines freundlichen „Innen“ und eines feindlichen „Außen“ heraufbeschwörte, als auch auf den Glauben an eine nationale Kulturentwicklung berufen, deren Degenerierung es sowohl für Bäumer als auch für Chamberlaine abzuwenden galt.

⁴⁰ Schaser, Angelika: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine Politische Lebensgemeinschaft. Köln, Weimar, Wien 2000, 81, vgl. Lange, Helene, Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen, Leipzig 1908, 33.

⁴¹ Ebenda, 81-82.

⁴² Vgl. Ebenda, 81 und Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte. Heft 43, 68.

⁴³ Omran, 86.

Anders als der dezidierte Antisemit Chamberlaine sah Bäumer das bedrohliche Element allerdings nicht in der Figur des „Juden“. Für sie und ihre Mitstreiterinnen waren Prostitution, Mädchenhandel und Alkoholismus, kurz der Verfall der „guten Sitten“, Sinnbilder der bedrohlichen Moderne. Die Antwort der gemäßigten Frauenbewegung lautete: Durchsetzung des bürgerlichen Familienideals und des bürgerlichen Arbeitsethos und vor allem das Ende der „Doppelten Moral“, in der weibliche Prostituierte strafrechtlich verfolgt wurden, während Männern die Beteiligung am Prostitutionsakt nicht einmal in ihrem Ansehen schadete.

In einer programmatischen Erklärung als Vorsitzende des BDF hält Bäumer fest, dass die Politik der Frauenbewegung auf den Grundsätzen der Französischen Revolution und der Aufklärung beruhe.⁴⁴ Ausgehend von einer allgemeinen Menschenwürde und universalen Menschenrechten, dürften Frauen von diesen nicht ausgeschlossen bleiben.⁴⁵ Aus dem Gleichheitsversprechen leitete sie das Recht der Frauen an einer Beteiligung am öffentlichen Leben, auf Bildung und Erwerbstätigkeit ab. Diese Forderungen sind bei Bäumer aber immer an das spezifisch Weibliche gekoppelt und damit eben nicht universell menschlich. Es hat den Anschein, dass der Gleichheitsethos der Aufklärung zum Einen kein überzeugendes Potential entwickeln konnte (so wie der Liberalismus gesamtgesellschaftlich zeitgleich in eine Legitimationskrise geriet, da er nicht genügend Konfliktlösungsansätze in sozialen und wirtschaftlichen Krisen entwickeln konnte). Zum Anderen trug Bäumer vermutlich der Tatsache Rechnung, dass Frauen ganz logisch von dem Gleichheitsversprechen der liberalen Bürgerrechte ausgenommen waren.

44 Omran, 78.

45 „Denn obwohl das aufklärerische Ideal der rationalen selbstbestimmten Persönlichkeit, die ihre Talente und Interessen frei entfalten soll, selbstredend exklusiv für bürgerliche Männer gelten soll, können potenziell doch alle gesellschaftlichen Gruppen darauf rekurrieren und Rechte einfordern.“ Bührmann 70, vgl. Gerhard, Ute, Menschenrechte auch für Frauen. Der Entwurf der Olympe de Gouges, in: Kritische Jutiz, 20. Jg, Heft 2, 1987, 127-144.

Es ging Bäumer also nicht um individuelle Persönlichkeitsrechte auch für Frauen, sondern um den kollektiven Persönlichkeitswert der sich in jeder einzelnen Frau durch ihre Befähigung zur Mutterschaft niederschläge.⁴⁶ Der Persönlichkeitswert entsprach laut Bäumer der weiblichen Kulturaufgabe für das Volk und die nationale Gemeinschaft. Im Konzept der organisierten Mütterlichkeit ging es um die Naturalisierung des „weiblichen Prinzips“ in der Nation. Zum Prozess der Transzendierung von Geschlecht in der Natur schreibt Omran folgendes: „Zur Allegorie des Sozialstaats geworden, wird das Wesen der Frau zu einer absolut transparenten Natur stilisiert, die keiner Erklärung mehr bedarf.“⁴⁷

Die Frauen verschmolzen mit ihrer biologischen und ihrer kulturellen Aufgabe. Als reale Mütter versorgten sie die nationale Nachkommenschaft, und über die daraus abgeleiteten weiblichen Fürsorgepflichten sollten Frauen in der Sozialfürsorge Bedeutung für die Nation erlangen. Damit verband Bäumer die emanzipatorischen Forderungen nach Frauenbildung und Frauenerwerbsarbeit, mit einer ganzheitlichen weiblichen Kulturaufgabe. Für Bäumer waren emanzipatorische Forderungen nicht das Ziel, sondern Mittel zum Zweck.

Die Forderungen nach der Gleichberechtigung der Frau, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts von den Sozialisten und dem linken Flügel der Frauenbewegung in den Vordergrund gestellt wurde, wich bei den „Gemäßigten“ der Betonung der „Gleichwertigkeit der Frau“.⁴⁸

Bäumer schreibt: „[H]inter dieser erstrebten äusseren Gleichberechtigung [steht] ein *höheres* Ziel [...], das ist die Ausprägung der *weiblichen* Eigenart in der menschlichen Kultur und durch sie.“⁴⁹

46 Omran, 78.

47 Omran, 81.

48 Schaser, 78, vgl. Bäumer, Gertrud, Die Frau und das geistige Leben, Leipzig 1911, 97 ff.

49 Omran, 79, vgl. Bäumer, Gertrud, Die Frau in der Kulturbewegung der

Die Frauen müssten also als soziale, politische Wesen gleichberechtigt sein, um dann ihrem Persönlichkeitswert entsprechend als weibliche Gattungswesen in der Sozialfürsorge national-kulturell Bedeutung zu erlangen. Durch den Einsatz von Frauen in der Sozialfürsorge sollte sich eine kollektive „Persönlichkeitsentwicklung“ der Frauen vollziehen. Diese wurde als „weibliche Innenkultur“ einer von Egoismus und Selbstsucht gekennzeichneten „persönlichen Entwicklung“ positiv entgegengestellt.⁵⁰

Omran merkt dazu an:

Demnach besäße die Frau eine besondere Beschaffenheit, die erst durch die Ausdehnung auf die gesamte Kultur zu sich selbst gelangen könnte. Diese weibliche Wesenheit (...) besteht in der Möglichkeit der Mutterschaft, die gleichsam aus sich selbst ihre eigene Idee gebärt.⁵¹

Für die organisierte Mütterlichkeit ist leibliche Nachkommenschaft nicht von Nöten. Es geht um das Potential zur Mutterschaft, das in jeder Frau angelegt wäre.

Omran zitiert Bäumer an einem zentralen Punkt:

Der Dienst an der Gemeinschaft – im Sinne einer weiblichen Fürsorgepflicht – scheint die eigentliche Perspektive der Frauenbewegung zu sein, und ihre Verwirklichung erfordert es offenbar, das „Innere“ der Frau zum Gegenstand der Politik zu machen: Erst durch die freie Einsicht in die eigenen Leistungspotentiale kann augenscheinlich die Harmonie „der organisch gebildeten Persönlichkeit und der organisch gebildeten Gesellschaft“⁵² gelingen.⁵³

In der Sprachentlehnung aus der Biologie wird verdeutlicht, dass Gesellschaft für sie etwas natürlich gewachsenes ist, das wie ein

Gegenwart, Leipzig, Wiesbaden, 1904, 44. Hervorhebung im Original.

50 Vgl. Omran, 81.

51 Omran, 79.

52 Vgl. Bäumer, 1911, 89.

53 Vgl. Omran, 79.

Organismus funktioniere. Auch hier befindet sich Bäumer in ideologischer Nähe zur Konservativen Revolution und einem ständischen Gesellschaftskonzept. Die Frage, wieso ein so rückwärtsgewandtes und konservatives Frauen- und Gesellschaftsbild entworfen wurde, beantwortet Frevert wie folgt:

Diese Art von Gesellschaftskritik war nicht nur in der bürgerlichen Frauenbewegung verbreitet; sie erfaßte und bewegte damals weite Kreise des deutschen Bildungsbürgertums, das sich zwischen der Expansion des industrietechnischen Materialismus und dem Aufstieg der ebenso materialistischen Arbeiterbewegung zerrieben und „heimatlos“ fühlte. Die Sehnsucht nach Einheit und Sinn spiegelte sich in den verschiedenen, um die Jahrhundertwende entstehenden „Alternativbewegungen“ [...] ebenso wie in einem übersteigerten Nationalismus und Imperialismus, dem Ruf nach einer Weltpolitik, in der die deutsche Kulturmission, unterstützt von der vaterländischen Industrie, endliche Erfüllung finde.⁵⁴

3.4. Die Berufung zum Kampf um Sittlichkeit

In der Sozialfürsorge gerieten die Lebensumstände des städtischen Proletariats in den Fokus von Verbänden des BDF, die sich der Sittlichkeitsfrage annahmen, beziehungsweise einer deutschen Spielart des Abolitionismus folgten. Der Abolitionismus entstand aus der bürgerlichen Frauenbewegung in Großbritannien, wo sich im Kampf gegen ein 1867 eingeführtes Gesetz, das Prostitution unter polizeiliche Überwachung stellte, die Sittlichkeitsbewegung formierte.⁵⁵ Zum Hauptarbeitsgebiet wurde für die 1875 gegründete Internationale Abolitionistische Föderation (IAF) und ihre deutschen Ableger⁵⁶, der „internationale Mädchenhandel“.

⁵⁴ Frevert, Ute, 1986, 126.

⁵⁵ Ariadne – Forum für Frauen und Geschlechterforschung, Heft 55, Sabine Jenzer, „... in Begleitung von weissbeschuhten und stark parfümierten Mädchen“. Die Deutschschweizer Vereine zur Hebung der Sittlichkeit und ihr bürgerlicher Blick auf die (potenzielle) Prostituierte im fin de siècle, 34.

⁵⁶ Im Deutschen Reich entstanden anfangs Ortsvereine in Hamburg (1898) und Berlin (1899), denen die Gründung weiterer Ortsverein folgte, bevor es 1904 zu einem gesamtdeutschen Zusammenschluss aller Ortsvereine unter dem Vorsitz von Katharina Scheven und Anna Pappritz kam. Erstere hatte als Vorsitzende des Dresdner Zweigvereins mit der Herausgabe der Vereinszeitschrift „Der Abolitionist“

Die drohende Degenerierung der Gesellschaft hatte für die Sittlichkeitsbewegung innerhalb der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung nicht nur Ursachen –den Verfall der Sitten und die sinkende Moral – sondern auch einen Ort, an dem sich diese Phänomene situieren ließen.

Um 1900 zieht die Großstadt als Schauplatz von Industrialisierung, Kommerzialisierung, Liberalismus und Modernität besorgte Aufmerksamkeit auf sich. Sie wird als Sinnbild eines widernatürlichen Lebensraums und zerfallender sittlicher Werte aufgefasst.⁵⁷

Dieser Ort wurde in vielen Bildern in den Texten in „Die Frau“ und „Der Abolitionist“ eindrücklich beschrieben. Bei den in schummrigen Laternenlicht getauchten, konturlosen Szenerien am nackten Asphalt der Straße, wurde das Elend der großstädtischen Prostituierten plastisch. Die Loslösung der vom Land kommenden Mädchen und jungen Frauen von der „heimischen Scholle“ hätte diese verwirrt (moralisch) straucheln lassen, so das sie zu „gefallenen Frauen“ geworden seien. Das Bild der bedrohlichen, aber auch verführerischen Großstadt fügt sich in das organische und konservative Gesellschaftsbild der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung, das sich hierin wiederum an die geläufige konservative Kulturkritik anschloss. In der Großstadt drohe die Gefahr, dass soziale Unterschiede verwischt würden, um letztlich zu verschwinden. Dahinter lauerte immer auch die Angst vor dem sozialen Abstieg. Die Großstadt wurde somit zum Sinnbild als auch zum Austragungsort der bedrohlich zersetzenden Moderne.

Die bürgerlichen Frauen liefen Gefahr, durch die Heimlichkeit der im verborgenen, wenn auch öffentlichen, verbotenen aber geduldeten Straßenprostitution selbst in den Verdacht der Prostitution zu geraten. Omran schreibt zu diesem Problem, indem sie den zeitgenössischen Sexualwissenschaftler Iwan Bloch zitiert:

begonnen. Kretzschmar, Bettina, „Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik“. Der Beginn der abolitionistischen Bewegung in Deutschland, 7, in: Vgl. Ariadne – Forum für Frauen und Geschlechterforschung, Heft 55, Kassel, Mai 2009.

57 Omran, 97.

Für Bloch gerät die Prostitution vor allem dadurch in Verruf, daß sie, indem sie sich „auf offener Straße abspielt“, unmittelbar mit der bürgerlichen Welt in „Berührung“ kommt. Sie „verwischt die Grenze“ zwischen Anstand und Unzucht, zwischen der „Dirne“ und der „ehrbaren Frau“.⁵⁸

Eine Verwechslung, die eine Frau ihre gesamte soziale Integrität als sexuell ehrbare Frau kosten konnte. In der Auseinandersetzung mit der Verwechslungsgefahr beziehungsweise deren Bannung, also Sichtbarmachung und „Demaskierung“ der Prostitution, sieht Omran eine interessante Analogie zum Antisemitismus: „Wie die Stigmatisierung der Frau als Prostituierte gilt auch die Stigmatisierung des Juden als Ergebnis des Zivilisationsprozesses“ Und weiters:

Die Großstadt ist nicht nur – wie im *Abolitionisten* zu lesen ist – das „Treibhaus der Vergnügungen“; „die großen Städte“ sind auch [...], „die *Treibhäuser der Assimilation*“; sie verwischen die Unterschiede und machen die Menschen einander ähnlich [...]. Der moderne Antisemitismus behauptet, gerade diese Tendenz zu bekämpfen, indem er unaufhörlich dazu aufruft, die verborgenen mutmaßlichen Machenschaften der Juden ans Licht der Öffentlichkeit zu zerren.⁵⁹

Für die Sittlichkeitsbewegung im BDF fielen die verängstigenden Prozesse der Moderne im Bild der weiblichen Sittlichkeit und ihrer Antipode, der Prostitution, zusammen. Mit dem Anspruch als bürgerliche Vorbilder mit eigenem „Portfolio“ in der Nation anzutreten und aus dieser Rolle das Recht auf Teilhabe am öffentlichen Leben abzuleiten, ist ein macht-strategischer Erklärungsansatz. Zentral war aber mehr noch die Überzeugung, von der hohen Bedeutung sittlichen Verhaltens für die kulturelle Entwicklung eines Landes. So schwer der Zugang zu diesem kultur-kämpferischen Verständnis auch fallen mag, galt das Verschwinden der Prostitution und die Ächtung

58 Omran, 128.

59 Omran, 138, vgl. Ruppin, Arthur, Die Juden der Gegenwart. Eine sozialwissenschaftliche Studie, Berlin 1920, 85.

jedes außerehelichen sexuellen Verhaltens als wesentliche Frage nach dem Auf- oder Abstieg der „deutschen Kultur“. Mit den kollektiv sittlich-reinen deutschen Frauen und ihrer bürgerlichen Moral wäre das moralische Regulativ in der Moderne eingeführt. Die bürgerliche Sexualmoral sollte zur „nationalen Leitkultur“ werden.

Die Sittlichkeitsbewegung war in die Fürsorgearbeit der bürgerlichen Frauenbewegung eingebettet. Neben Armenspeisungen und Kursen der Mädchen- und Frauenbildung, war die Unterbringung und „Resozialisierung“ von nicht nur (verdächtigten) Prostituierten, sondern allen sexuell devianten Frauen, etwa auch ledigen Müttern, ein Hauptbetätigungsfeld der bürgerlichen Sozialfürsorge.

Deutlich wird, daß sich die Abolitionistinnen für die Perspektive derjenigen Frauen, die von der Prostitution leben, kaum interessieren. Vielmehr läßt auch der Standpunkt der Frauenrechtlerinnen die Prostituierten zum Objekt eines Diskurses werden, die ihr Wesen definiert, ohne ihnen Raum zur eigenen Artikulation zu geben. Dabei entsteht ein sehr ambivalentes Bild der Prostituierten: Einerseits ist sie machtloses Opfer der männlichen Begierden in den großstädtischen Lebensverhältnissen, andererseits aber haben sie diese Umstände, denen sie ausgesetzt ist, so verändert, daß sie ihrer ursprünglichen weiblichen Natur völlig entfremdet ist und daher als unrettbar verloren erscheint. Auf diese Weise wird in der Großstadt die ursprüngliche Gemeinsamkeit aller Frauen zerstört.⁶⁰

Demnach konnten die Abolitionistinnen ihr bürgerliches Distinktionsbedürfnis gegenüber den proletarischen Frauen auf zwei Ebenen ausleben: Zum einen konnte das Problem der Prostitution als Frage der sittlichen „Minderentwicklung“ der „Unterschicht“ aufgegriffen werden, zum anderen wurde eine Unterscheidung zur Prostituierten gezogen, der es nur um den Selbsterhalt gehen würde, indem sie ihre Reproduktionsfähigkeit unterdrücke beziehungsweise veräußere.

60 Omran, 135.

Die problematisierte proletarische Mutterschaft geriet aber nicht nur in der Figur der sich verweigernden Prostituierten in den Fokus. In Berichten über abwesende, und damit schlechte, Mütter wurden diese oft für den moralischen Niedergang der Töchter verantwortlich gemacht.⁶¹ Dabei gelang es den „sittlich-bewegten“ Frauen, die Ausbeutung der proletarischen Frauen anzuerkennen und zu thematisieren, ohne die Überarbeitung und Verarmung grundsätzlich mit der Prostitutionsfrage in Zusammenhang zu bringen. Die Historikerin Sabine Jenzer schreibt dazu:

Die Sittlichkeitsvereine erkannten die Armut und die „Entbehrungen“ als eine Ursache der „äusseren und inneren Verwahrlosung“ der Unterschichten. Jedoch vertraten sie die Überzeugung, dass letztlich nicht die Armut Prostitution hervorbringe, sondern die moralischen und erzieherischen Mängel des Unterschichtenmilieus.⁶²

Obwohl sich die Forderungen der Sittlichkeitsbewegung gegen die so genannte „Doppelte Moral“ richteten, blieben die bürgerlichen Frauen auf der Seite der bürgerlichen Männer. Wenn die „Doppelte Moral“ überwunden sei, die Prostitution also nicht mehr länger staatlich reglementiert, sondern gesellschaftlich überwunden wäre, würde es zu einer kulturellen Höherentwicklung kommen, von der auch die Arbeiterinnen und potenziellen Prostituierten profitieren könnten – in dem sie den verwerflichsten weiblichen Akt nicht vollziehen müssten. An die ökonomische Bedeutung der Prostitution für die sich häufig in existenzieller Not befindenden ArbeiterInnenhaushalte dachten die Vertreterinnen des Abolitionismus weniger. Für sie blieb das „weibliche Schandwerk“ ein Vergehen ideeller Art. Im Angriff auf die Männer begünstigende bürgerliche Gesetzgebung, lag also nur bedingt die Bereitschaft zur Solidarität mit proletarischen Frauen vor

61 Vgl. Jenzer, Sabine, „...in Begleitung von weissbeschuhten und stark parfümierten Mädchen“. Die Deutschschweizer Vereine zur Hebung der Sittlichkeit und ihr bürgerlicher Blick auf die (potenzielle) Prostituierte im fin de siècle, in: Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechterforschung, Heft 55, Mai 2009, 36ff.

62 Ebenda, 37. Hervorhebung im Original. Vgl. 3. Jahresbericht des Mädchenheims zum Tannenhof, April 1915 - April 1916, 1.

In der skeptisch beäugten Arbeiter-Sexualität⁶³ fanden die Fürsorgerinnen den Gegensatz zur propagierten bürgerlichen Moral. Das als viel zu freizügig verdamnte Sexualleben der ArbeiterInnen entsprang aber nicht nur der Vorstellungswelt bürgerlicher Frauen, sondern fußte auf tatsächlich verschobenen Begriffen sexueller Moral. Im Proletariat waren außereheliche sexuelle Verhältnisse anerkannt, so lange sie innerhalb einer festen Beziehung stattfanden. Es bedurfte auch im Fall von Schwangerschaften nicht zwingend einer Heirat, wenn gewährleistet war, dass die PartnerInnen einen stabilen Haushalt bildeten. Ganz anders die Prostitution, die in allen Abstufungen verpönt war; sie galt in der ArbeiterInnenklasse als genauso großer Tabubruch wie im Bürgertum.

Obwohl die bürgerlichen Frauen die langen Arbeitszeiten der ArbeiterInnen, vor allem selbstverständlich die ihrer Dienstmädchen und Hausangestellten (an-)erkannten, wurde die angenommene lockere Moral mit der notorischen „Arbeitsscheu“ der „Unteren Schichten“ in Verbindung gebracht.⁶⁴ Hier entsteht meiner Ansicht nach eine Schnittstelle zum antisemitischen Blick von Vertreterinnen der Sittlichkeitsbewegung auf die „jüdische Prostituierte“, deren „unredlichen Machenschaften“ im Gelderwerb betont und in den Gegensatz zu „ehrlicher Arbeit“ gestellt wurden. In der Darstellung der Prostitution als „schmarotzender Verweigerung“ der bürgerlichen Moral, überschneiden sich Bilder des Antisemitismus, die den „Juden“ als Volksschädling entwarfen, da er sich nicht durch „schaffende Arbeit“ sondern „raffenden Wucher“ am Leben erhalten würde. Terkessidis schreibt über die bürgerliche Moral:

Im rassistischen Wissen wurde nun [...] die positive Moralität der bürgerlichen Frauen umgekehrt angewandt: Besonders herausstechend waren die Bilder von „der geldgierigen jüdischen Prostituierten“ und der angeblich besonders

63 Begriff Gunter Schmitd, siehe <http://knol.google.com/k/arbeiter-sexualit%C3%A4t#>, Stand 11.08.2011

64 Jenzer, 37.

„aggressiven, vermännlichten jüdischen Frau der Oberschicht“.⁶⁵

Dass bürgerliche Frauen öffentlich von Sexualität und Prostitution sprachen, war an sich allerdings ein fundamentaler Tabubruch. Wie bedeutsam dessen Überschreitung, im Leben der Frauenrechtlerinnen war, möchte ich mit den Worten der Abolitionistin Bertha Pappenheimer schildern, die über ihren ersten sexuellen Kontakt folgendes schrieb:

Ich weiß, daß es zwischen den Momenten naiven Erstaunens und entsetzten Begreifens eine lange Stufenleiter quälender und bedrückender Empfindungen giebt, die man wohl in seinem ganzen Leben nicht los wird.⁶⁶

4. Antisemitismus als Marker der sozialen Ordnung im Deutschen Reich

4.1. Begriffsklärung

Der Antisemitismus im Deutschen Reich war integraler Bestandteil dessen, was ich als rasse-biologischen Nationalismus bezeichnen möchte. Während das „großdeutsche Weltmachtstreben“ die Bevölkerung in den Kolonialgebieten rassistisch klassifizierte und herabwürdigte, zielte der Antisemitismus auf die Kenntlichmachung und Diffamierung der jüdischen Bevölkerung im Reich ab. In beiden Fällen trafen zwei Faktoren zusammen: Die „rasse-biologische“ Kategorisierung vor dem Hintergrund der aufkommenden Humanwissenschaften wertete die Auszuschließenden rassistisch ab und die Deutschen „rasse-ideologisch“ als „Volk“ auf. Aus beiden Faktoren behauptete der „rasse-biologische“ Nationalismus die Sonderstellung der „Deutschen“ unter den „Völkern“ – zu deren Führung die „Deutschen“ berufen wären.

65. Terkessidis, 196, vgl. Jakubowski, Jeanette, Die Jüdin, in: Antisemitismus. Vorurteil und Mythen. Schoeps, Julius H., Schlör, Joachim (Hg.), München 1995, 196- 209.

66 Die Frau, Jg. 9, Heft 3, 1901, 129.

In der Antisemitismusforschung taucht das Problem der Trennung zwischen der zählbaren Tradition von Judenfeindschaft, wie sie sich durch die Geschichte des christlichen Antijudaismus des Mittelalters bis in die Moderne zog und in Pogromen, Vertreibungen, Berufsverboten, Ritualmordprozessen etc. niederschlug, und den rassistischen Exkludierungs- und Vernichtungswünschen des politischen Antisemitismus um 1900, auf. Shulamit Volkov beginnt ihre Untersuchung „Antisemitismus als kultureller Code“ mit einer Diskussion historisch ausgerichteter Erklärungsansätze zum Antisemitismus, in der sie danach fragt, wie sich die dargestellten AutorInnen auf die Kontinuitätsdimension des Antisemitismus beziehen.⁶⁷

Der politische Antisemitismus berief sich nun gerade auf die Kontinuität in der Geschichte der Judenverfolgung; nicht nur die Humanwissenschaften wurden zur pseudowissenschaftlichen Folie, auch die Geschichtswissenschaft zog man als Mittel zur Legitimation des Antisemitismus heran, wie noch gezeigt werden soll.

Der moderne Antisemitismus ist in dem Sinne modern, dass er es schafft vom „Rassebiologismus“ bis zum „Germanischen Christentum“ die unterschiedlichsten Theoreme anzubieten. Darüber hinaus dienten diese Erklärungen als „wissenschaftliche“ Beweise für den angeblichen Antagonismus zwischen „Deutschen“ und „Juden“ im sich herausbildenden modernen Nationalstaat. Die Vertreter des politischen Antisemitismus (und hier ausschließlich Männer) mussten auf den Vorwurf reagieren, dass es sich beim Antisemitismus um die „Wiederbelebung mittelalterlicher Zustände“⁶⁸ handele. Dies taten

⁶⁷ Neben dem Ansatz von Hannah Arendt (1951) behandelt Volkov insbesondere jene von Paul Massing (1949), Peter P. Pulzer (1964), Richard S. Levy (1975) und Werner Jochmann (1976), Volkov, 13-15.

⁶⁸ „So ließen sich zwar die tiefen Gegensätze zwischen den Antisemiten nicht überbrücken, der Zerfall in zahlreiche sich befehdende Gruppen war nicht zu verhindern. Aber es war bedeutsam, dass der Antisemitismus in die Kreise der akademischen Jugend ebenso eindrang wie in die sozialen Aufstiegsschichten. Er war nicht, wie fortschrittsgläubige, rational argumentierende Zeitgenossen meinten, ein 'krasser Aberglaube' oder eine 'versuchte Wiederbelebung mittelalterlicher Zustände' (Vgl. Pohlmann, op. cit., August Oppenheim, An meine deutschen Glaubensgenossen, Basel, o.J., S. 3), sondern die erste bürgerliche

sie, indem sie die Behauptung einer schon immer vorhandenen Judenfeindschaft aufstellten. An dieses Bild schließt auch das Ewigkeitsverständnis des „Deutschtums“ an, das geschlossen im antisemitischen Lager vertreten war.

Die Historisierung durch die Antisemiten bezweckte also, die Aussagekraft des Antijudaismus zeitgenössisch aufzuwerten. Vor allem im Rückgriff auf „Beweise“ aus der Antike sollte der Hass auf die Jüdinnen und Juden gerechtfertigt werden: So wie es die „ewige Judenfeindschaft“ gebe, gebe es auch den „ewigen Juden“, in den apostrophierten negativen Eigenschaften würden „die Juden“ den auf sie bezogenen Hass ewig selbst heraufbeschwören. Die behauptete „natürliche Judenfeindschaft“ wurde wiederum als Beweis für die Stichhaltigkeit eines anti-jüdischen Feindbilds herangezogen. Christhard Hoffmann schreibt:

Dabei wurden häufig die Themen und Wertungsmuster der Gegenwart zuerst in die alte Geschichte zurückprojiziert, um dieser dann als zuverlässige Belege für eine „ewige Judenfrage“ wieder entnommen zu werden.⁶⁹

Dem modernen Antisemitismus war die Gegenüberstellung von „Juden“ und „Deutschen“ beziehungsweise „Germanen“ und „Ariern“⁷⁰ das zentrale Anliegen. Von nun an, schied nicht länger die fehlende Taufe Jüdinnen und Juden von der christlich-deutschen Mehrheitsgesellschaft, sondern die ihnen zugeschriebene „Rasse-Zugehörigkeit“. Beispielhaft lässt sich das am Schlagwort des österreichischen Alldeutschen Georg Schönerer festmachen: „Ob Jud, ob Christ ist einerlei – In der Rasse liegt die Schweinerei“⁷¹. Das war das eigentlich Neue im modernen Antisemitismus, nämlich die Behauptung, dass der „Jude“ dem „Deutschen“ auf Grund seiner

Gegenbewegung gegen die Prinzipien der modernen Gesellschaft.“ Siehe: Jochmann, Werner: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945, Hamburg 1988, 52.

69 Hoffmann, Christhard, Geschichte und Ideologie: Der Berliner Antisemitismusstreit 1879/81, in: Benz, Wolfgang, Bergmann, Werner, Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus, Freiburg, Basel, Wien 1997, 234.

70 Wobei der Begriff des Ariers um 1900 eher in völkischen Geheimlogen und spirituellen Zirkeln geläufig war.

71 Hamann, Brigitte: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996, 345.

rassischen Volkszugehörigkeit als Feind entgegenstehe und sich dieser Antagonismus nicht durch einen Übertritt zum Christentum auflösen lasse. Der moderne Antisemitismus blieb nicht dabei stehen eine „Judenfrage“ zu behaupten, er bot auch die Lösung an. Indem er das Verschwinden der „Juden“ forderte, war er in diesem Sinne bereits in seinen Anfängen eliminatorisch.

Ob es sich bei den stets den „Juden“ zugeschriebenen „zersetzenden, destruktiven Kräften“ um ein Charakteristikum ihres „Volkes“ handele oder sie vielmehr durch ihre fehlende „Volkszugehörigkeit“ gekennzeichnet seien, blieb ein zentraler Streitpunkt im zersplitterten politischen Antisemitismus.⁷² Und obwohl der politische Antisemitismus diesen Streit als Widerspruch seiner eigenen Auffassung erkennen müsste, gelingt es ihm dennoch, auch diesen zu integrieren. Demnach wäre das „jüdische“ das zersetzende, negierende und gefährliche Prinzip, das es als Gegensatz zum positiven Prinzip des „Deutschtums“ immer geben müsse.⁷³ Der moderne Antisemitismus erlangte durch das Aufgreifen bereits gesellschaftlich verankerter antisemitischer Feindbildzuschreibungen, die jeweils an konkrete gesellschaftliche Organisationsformen wie die „jüdische Börse“, die „jüdische Presse“, die „jüdischen Universitäten“ oder die „jüdische Debattierbude“ (den Reichstag) gekoppelt wurden, wirkungsmacht. Mit diesen Horror-Kabinetten des antisemitischen Hasses waren Begriffe wie Fremdbestimmung und Unterdrückung verknüpft. Neben der antisemitischen Figur des kosmopolitisch agierenden – sich eigentlich im Begriff des „internationalen jüdischen Kapitals“ auflösenden – „jüdischen Kapitalisten“, konnte sich in der Figur des Internationalismus über die Sozialdemokratie empört werden, deren Funktionäre als „Juden“ gekennzeichnet und angegriffen wurden. Damit schaffte es der Antisemitismus, ohne einen Widerspruch zu erkennen seine Feindbildprojektion sowohl auf

72 Vgl. Omran, 30ff.

73 Es ist interessant anzumerken, dass antisemitische Texte „Juden“ immer wieder das nachsagen, was sie selbst ganz offen für das „Deutschtum“ reklamieren.

die besitzende Bevölkerungsschicht und die Vertreter[Innen] der ArbeiterInnenklasse zu richten. Wilhelm Marr schrieb 1880 über „Goldene Ratten und rote Mäuse“ im gängigen Schädlings-Jargon des Antisemitismus:

Von zwei Seiten wird also die Zerstörung der Gesellschaft betrieben; von Seiten der goldenen und rothen Internationale. Dort vom Standpunkt des krassesten Individualismus aus, hier vom mehr oder weniger bewussten kommunistischen Standpunkt [....].⁷⁴

In diesem Zitat manifestiert sich das Wesentliche an der inneren Logik des Antisemitismus – oder besser, des Fehlens einer solchen. Es ist nicht im Sinne des Antisemitismus, tatsächlich Fragen zu stellen und Antworten zu suchen. Er behauptet schlicht einen Antagonismus zwischen „Juden“ und „Deutschen“; die Feindschaft der „Juden“ gegen das Deutsche Reich zersetze dieses aus dem „Inneren“ und bedrohe es von „Außen“. In antisemitischen Feinbildprojektionen konnte sich jede Art von politischer oder sozialer Frustration entladen. Der Antisemitismus bildet ein allumfassendes, wenn auch nie logisches, Welterklärungs-konstrukt, das als solches nicht mehr kritisierbar ist.

4.2. Parteien und Apologeten – Zur politischen Wirkungsmacht des Antisemitismus

Die antijüdischen Feinbildprojektionen verschwanden auch im 19. Jahrhundert nicht, das ein Freiheitsversprechen für (männliche) Juden mit der bürgerlich-rechtlichen Gleichstellung 1869/70 teilweise einlöste. Bereits im Jahr 1819, im Anschluss an die Niederlagen in den napoleonischen Feldzügen, zogen BürgerInnen durch die Straßen des Deutschen Bundes um ihre Mordlust und Zerstörungswut im „Hep, Hep“-Geschrei Ausdruck zu verleihen. Die rechtliche Gleichstellung im Deutschen Reich rief den modernen Antisemitismus auf den Plan, der

74 Hoffman, 250.

so zerstritten wie inhaltlich widerstreitend einhellig forderte, die Gleichstellungsgesetze wieder zurückzunehmen.

Wilhelm Marr entwickelte den Begriff des Antisemitismus in den 1870er Jahren als politisches Konzept. Er gründete 1879 die Antisemitenliga als erste Partei mit antisemitischem Programm, die formal allerdings nur etwas länger als ein Jahr Bestand hatte.⁷⁵

In ihrer vorwiegend publizistischen Tätigkeit postulierte die Liga den rassistisch begründeten Kampf gegen eine angebliche jüdische Bedrohung und forderte die Vertreibung aller Juden aus Deutschland.⁷⁶

In seinem 1879 in mehrfacher Auflage erschienenem Buch „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“ beschreibt der Rassetheoretiker Marr die Übernahme der Macht im Deutschen Reich durch die jüdische Minderheit. In seinem Machwerk konstruiert er einen ewigen „rassischen Kulturkampf“ der „Völker“ gegen die „Juden“ und versucht diesen historisch zu belegen, wenn er behauptet:

Es muss hier gleich auf die Thatsache hingewiesen werden, dass die Juden von Anfang an, wo sie in der Geschichte auftreten, bei allen Völkern ohne Ausnahme verhasst waren.⁷⁷

Laut Marr hat die „mittelalterliche Verfolgung“ bei den „Juden“ einen Hass hervorgerufen, dem er vordergründig Verständnis entgegenbringt, um daraus aber niederträchtige und rachedürstige Bestrebungen ableiten zu können. „Nichts natürlicher, als dass die Juden in der Verbannung [...] im Abendlande noch gehässiger wurden als sie es im Orient waren.“⁷⁸ Marr findet drastische Worte, wenn er behauptet, dass das „germanische Volk“ schon zu „verjudet“ sei, um

⁷⁵ Siehe <http://www.dhm.de/lemo/html/kaiserreich/innenpolitik/antisem/index.html>, Stand 13.12.2011.

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Marr, Wilhelm: Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. Bern 1879, 1, http://gehove.de/antisem/texte/marr_sieg.pdf, Stand 02.08.2011.

⁷⁸ Ebenda, 2-9.

sich für „seine Selbsterhaltung zu erwärmen.“⁷⁹ Schließlich konnte er nur noch den Untergang der „germanischen Rasse“ feststellen: „Finden wir uns in das Unvermeidliche, wenn wir es nicht ändern können. Es heisst: Finis Germania.“⁸⁰

Als Rasse-Antisemit und Atheist meinte Marr den christlichen Antijudaismus als versteckten rassistischen Antisemitismus enttarnt zu haben und damit in eine Reihe rassistisch bedingter Kämpfe stellen zu können:

[U]nd so mussten dann auch Gott und die Religion erhalten bei allen Judenverfolgungen, während in Wahrheit diese letztern doch Nichts waren als das Ringen der Völker und ihres Instinktes gegen die realistische Verjudung der Gesellschaft, als ein Kampf ums Dasein⁸¹

Marr folgte der populären antisemitischen Behauptung, dass die „Juden“ Krisenzeiten zu nutzen wüssten, um die Gesellschaften, in die sie „importiert“ wurden, von innen heraus zu zersetzen.⁸²

Als Antipode Marrs agierte gewissermaßen der National-Liberale Berliner Universitätsprofessor Heinrich von Treitschke, der sich vom „Radauantisemitismus“ Marrs abgrenzen wollte. Generell verstand sich Treitschke nicht als Antisemit, eine Selbsteinschätzung, die ihn nicht davon abhielt, antisemitisch Position zu beziehen. Thomas Gräfe beschreibt die Person Treitschkes folgendermaßen:

79 Ebenda, 45.

80 Ebenda, 48.

81 Ebenda, 8. Es ist interessant, dass der heftige Kritiker der Kirchen in seiner Argumentation auf Versatzstücke christlicher Moral Bezug nahm. (Vgl. ebenda, 9) Es ist festzuhalten, dass eine strikt getrennte Argumentation zwischen rassebiologischer und religiöser Beweisführung nicht vorliegt. In allen Texten verschwimmen Begriffe wie „Rasse“, „Volk“, „Blut“ mit „Germanentum“, „Christenheit“ und „Christentum“.

82 Ebenda, 6-7. „Die Juden seien, so behaupteten ihre konservativen Gegner, stets zu Stelle, wenn Völker in einer „Übergangsepoche“ mit Schwierigkeiten zu ringen hätten, bestehende Herrschaftsformen „erschüttert“ seien und umgestaltet seien müssten. Sie sähen dann die Chance, im Bündnis mit ihren liberalen Parteigängern die Gesellschaft zu nivellieren. [...] Von solchen Unterstellungen aus ließ sich leicht folgern, die Demokratie sei jüdischen Ursprungs.“ Vgl. Die politische Judenschule, 64, 215Ff, 1860, Vgl. Der Talmud und die jüdische Reform, 10, 1860, Das Verhältnis der Juden zu den neueren Völkern, 12, 1861, zitiert nach Jochmann, Werner: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945, Hamburg 1988, 32.

Heinrich von Treitschke war im deutschen Kaiserreich der populärste und wirkungsmächtigste Historiker, der die Geschichtskultur des jungen Nationalstaats maßgeblich prägte.⁸³

Als Mahner für den christlich-deutschen Obrigkeitsstaat erreichte Treitschke die gesellschaftlichen Eliten aus Adel, Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum, die andere antisemitische Agitatoren als „pöbelhaft“ ablehnten. Über die 1879 in den renommierten, von Treitschke mit herausgegebenen, „Preußischen Jahrbüchern“ veröffentlichte Schrift „Unsere Aussichten“ wurde in der Bildungs-Elite des Deutschen Reichs heftig debattiert. Seine antisemitischen Ergüsse leitete Treitschke mit einer vordergründigen Kritik am Antisemitismus ein:

Es ist des Schmutzes und der Rohheit nur allzu viel in diesem Treiben, und man kann sich des Ekels nicht erwehren, wenn man bemerkt, daß manche jener Brandschriften offenbar aus jüdischen Federn stammen; bekanntlich sind seit Pfefferkorn und Eisenmenger die geborenen Juden unter den fanatischen Judenfressern immer stark vertreten gewesen.⁸⁴

In der Nennung der beiden Namen Pfefferkorn und Eisenmenger verweist Treitschke auf eine Tradition „jüdischen Selbsthasses“, die seit dem späten Mittelalter bestand hätte. Der Vorwurf, die Juden selbst würden sich zu Opfern machen beziehungsweise der Antisemitismus wäre ein jüdisches Produkt, wird mit Bildern von „Schmutz“ und Roheit“ angereichert. Treitschke stellt die Frage, wie das Judentum in das Deutsche Reich zu integrieren sei, anders als Marr sieht er das „germanische Wesen“ zwar bedroht, aber noch nicht dem Untergang geweiht.

83 <http://www.suite101.de/content/heinrich-von-treitschke---ein-nationalist-als-historiker-a94980>, Stand 02.08.2011.

84 Von Treitschke, Heinrich: Unsere Aussichten, in: Preußische Jahrbücher, Band 44 [Http://www.gehove.de/antisem/texte/treitschke_1.pdf](http://www.gehove.de/antisem/texte/treitschke_1.pdf), 572, Stand 02.08.2011.

Als Lösung bietet er das vorbehaltlose Aufgehen des Judentums in der christlich-deutschen Mehrheit:

Was wir von unseren israelitischen Mitbürgern zu fordern haben ist einfach: sie sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen [...]; denn wir wollen nicht, daß auf die Jahrtausende germanischer Gesittung ein Zeitalter deutsch-jüdischer Mischkultur folge.⁸⁵

Den geläufigen antisemitischen Feinbildern folgend unterstellt Treitschke den „Juden“ eine Mitschuld am zeitgenössischen Materialismus: Als nicht tätig schaffend und „Wucher“ treibend beuteten sie demnach ihre deutsche Umgebung aus. Unter den Intellektuellen würden sie nur solche „3. Ranges“ stellen.⁸⁶ „Am Gefährlichsten aber wirkt das [...] Uebergewicht des Judenthums in der Tagespresse [...].“⁸⁷ Wie alle AntisemitInnen sah Treitschke die gesellschaftliche Realität aus der Perspektive eines dualen Freund/Feind Schemas, in dem der christliche Staat durch die ihm fremde, feindlich gesonnene jüdische Minderheit bedroht wäre. Dem stelle sich der Antisemitismus entgegen.

Täuschen wir uns nicht: die [antisemitische, Anm. d. A.] Bewegung ist sehr tief und stark; einige Scherze über die Weisheitssprüche christlich=sozialer Stump-Redner genügen nicht sie zu bezwingen. Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuths mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: Die Juden sind unser Unglück.⁸⁸

Dieser Satz wurde über alle Maßen populär⁸⁹. Es fällt eine sprachliche Distanz Treitschkes auf, wenn er feststellt, die antisemitische Bewegung sei „stark und fest“. Zumindest solle sich niemand über

85 Ebenda, 573.

86 Ebenda, 574.

87 Ebenda, 574.

88 Ebenda, 575.

89 Und war ab 1927 jeder Ausgabe des nationalsozialistischen „Stürmer“ beigefügt, siehe: <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/antisemitismus/stuermer/index.html>, Stand 02.08.2011.

ihren wahren Charakter „täuschen“ lassen, was eine Unaufrichtigkeit der Bewegung nahe legt, denn sie sei nicht leicht zu „bezwingen“. Treitschke versucht sich hier vordergründig vom „Radauantisemitismus“ zu distanzieren. Er stellt die Stärke der Bewegung quasi wissenschaftlich und scheinbar neutral fest. Dabei integriert er einen unverhohlenen Seitenhieb auf seinen Kontrahenten Adolf Stoecker, der als populärer Versammlungsredner versuchte, die ArbeiterInnenschaft für seine Christlich-Soziale Arbeiterpartei zu begeistern.

Indem er die diffamierende Pointe schließlich anderen, nämlich „Männern der höchsten Kreise“ in den Mund legte, gelang ihm zweierlei: Zum Einen hatte er es damit nicht selbst gesagt, zum Anderen machte er die männliche Elite der Gesellschaft zum Leumund seiner Aussagen. Dass er gerade in diesen Gesellschaftsschichten rezipiert wurde und Anerkennung fand, war Treitschke wohl bewusst.

Die Schrift Treitschkes wurde zum Anlass des sogenannten Berliner Antisemitismusstreits, in dessen Verlauf liberale KritikerInnen wie der Althistoriker Theodor Mommsen den Antisemitismus attackierten.⁹⁰ Die liberalen KritikerInnen des Antisemitismus wollten die „alte Judenfeindschaft“ durch die Aufklärung überwunden sehen. Der These Hoffmans folgend, trugen die liberalen Angriffe auf den Antisemitismus aber gerade zu dessen Profilierung und Modernisierung bei: Der Antisemitismus wurde in den Antworten als anti-liberal, anti-sozialistisch, anti-kapitalistisch, anti-emanzipatorisch kurzum antimodern angepriesen, ohne jedoch konservativ und klerikal zu sein.⁹¹

Marr und Treitschke kamen politisch aus dem Liberalismus, wenn auch vom linken beziehungsweise rechten Flügel. Als Antisemiten griffen sie diesen nun aus einer rassistischen beziehungsweise preußisch-nationalistischen Perspektive an. Die Entwicklung des modernen Antisemitismus ist mit dem Niedergang des Liberalismus

90 Hoffmann, 246-248.

91 Ebenda, 227ff. Mit Ausnahme Adolph Stoeckers.

verbunden, denn viele prominente Antisemiten waren einst Liberale, und wie viele ihre ZeitgenossInnen vertraten sie nun die Ansicht, dass der Liberalismus bereits vor den modernen Zeiten mit all den entscheidenden Fragen gescheitert sei.

Darüber hinaus sollte der moderne Antisemitismus als Antwort auf die Politik des Liberalismus fungieren und für die ArbeiterInnenschaft eine Alternative zum Sozialismus bieten. Werner Jochmann schreibt dazu: „Der Antisemitismus sollte also nicht zuletzt dazu dienen, größere Bevölkerungsgruppen gegen den Sozialismus zu immunisieren.“⁹²

Es gelang allerdings keiner antisemitischen Partei der tatsächliche Durchbruch, vielmehr versanken die Parteien nach anfänglichen Wahlerfolgen bis 1918 wieder in der politischen Bedeutungslosigkeit. „Viele von ihnen erlangten überhaupt nur regional Bedeutung, politisches Gewicht hatten nur wenige. Die meisten dieser neuen antisemitischen Organisationen stritten widereinander, manche vereinigten sich, zerfielen, konstituierten sich wieder.“⁹³

Die Wirksamkeit dieser Zusammenschlüsse und sektiererischen Gruppen soll auf keinen Fall überschätzt werden. Im Zusammenhang mit der judenfeindlichen Indoktrination des Volkes haben sie aber vorübergehend und partiell Bedeutung erlangt. An einer Fülle von Beispielen lässt sich zeigen, wie der Antisemitismus auf diesem Weg in den neunziger Jahren bis in die letzten Bürgervereine vordrang, in Heimatvereinen und Kulturbünden Einzug hielt.⁹⁴

Der moderne Antisemitismus war also in der Form politischer Parteien verhältnismäßig wirkungslos und konnte nur regional und zu bestimmten Zeiten Erfolge verbuchen. Dieser Umstand erscheint logisch, da es dem politischen Antisemitismus nicht darum ging, innerhalb parlamentarischer Spielregeln real-politische Fragen zu

92 Jochmann, 179.

93 Vgl. Der Kampf mit geistigen Waffen gegen die Sozialdemokratie, Die Grenzboten, 49.Jg., IV (1890), 500.

94 Jochmann, 67.

verhandeln. Dass der Antisemitismus keine politischen Antworten anbieten konnte, wurde schnell offenbar. Es gelang ihm aber als Idee, als „Gerücht über die Juden“⁹⁵, in der deutschen Alltagskultur Fuß zu fassen. Im deutschen Bürgertum etablierte er sich in unterschiedlichen Vereinen, Verbänden und (studentischen) Verbindungen⁹⁶, deren zahlreiches Vorhandensein ein Gepräge des ausgehenden 19. Jahrhunderts war. Hier verbreitete sich die Idee des „Jüdischen“ als dem „Deutschen“ feindlich entgegengesetztes „Andere“.

Volkov schreibt über den Niedergang der antisemitischen Parteien und die gesellschaftliche Etablierung des Antisemitismus:

Der Niedergang antisemitischer Parteien kann daher nicht als Anzeichen für ein generelles Nachlassen des deutschen Antisemitismus gewertet werden, sondern signalisiert lediglich einen Wandel der Form. Der Antisemitismus war einfach von den „aufrichtigen“ Gruppen auf die verschiedensten anderen Organisationen übergesprungen, ohne durch sein verändertes Aussehen an Bedeutung oder Stärke zu verlieren.⁹⁷

Das Aufgehen des Antisemitismus im deutschen Nationalismus beschreibt Jochmann folgendermaßen:

[Es] war der Antisemitismus tief in den Nationalismus und den Imperialismus eingedrungen und unlösbar mit ihm verschmolzen. Erst beim Blick auf die Ideologien und geistigen Strömungen der Zeit läßt sich erfassen, wie tiefgreifend sich das Bewusstsein des Bürgertums seit der Reichsgründung verändert und welche entscheidende Rolle in diesem Prozess der sogenannte „wissenschaftliche Antisemitismus“, gestützt auf die politischen Interpretationen der „Rassenforschung und der germanischen Vorgeschichte“ sowie anderer wissenschaftlicher Disziplinen gespielt hatte. Der

95 Adorno, Theodor W., vgl. <http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/XI-Das-Geruecht-ueber-die-Juden.html>, Stand 14.12.2011.

96 Hierbei ist im Besonderen auf die Bedeutung Heinrich von Treitschkes zu verweisen, der als Universitätsprofessor Studenten unmittelbar beeinflusste, Vgl. Pulzer, Peter, G.J.: Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich, 1867-1914, Göttingen 2004, 264.

97 Volkov, 16.

Antisemitismus war damit „gesellschaftsfähig“ geworden. Auf jeden Fall blieb sein weiteres Schicksal an das des Nationalismus gebunden.⁹⁸

Im Anspruch nach Unfehlbarkeit und allgemeingültiger Wahrheit verfuhr die Apologeten des politischen Antisemitismus vorgeblich wissenschaftlich, um die Richtigkeit ihrer Theorien zu belegen. An sich benötigte die unterschiedlich argumentierte „Andersartigkeit“ aber keinen tatsächlichen Beleg, auch inhaltlich divergierende antisemitische Schriften treffen sich in ihrer holistischen Weltsicht. Die Feindschaft zwischen „Juden“ und „Deutschen“ sei schon immer dadurch belegt, das sie in der Welt wäre. Und zwar als zentraler Bestandteil eines in sich geschlossenen, organisch gewachsenen Ganzen von Volk und Nation.

4.3. Antisemitismus und Antifeminismus Hand in Hand

AntisemitInnen in der wilhelminischen Gesellschaft waren mehrheitlich auch dezidierte AntifeministInnen. Die Unwägbarkeiten der sie verstörenden Moderne fassten sie im Bild des „weiblichen Zeitalters“.⁹⁹

Der politische Antisemitismus hatte sich vor allem auch in berufsständischen Organisationen konstituiert.¹⁰⁰ Um diesen Umstand

⁹⁸ Jochmann, 217.

⁹⁹ „Finden sich nicht wirklich schon in der Totalität unseres ganzen modernen Lebens weibliche Züge? Wenn im politischen Leben an Stelle der nationalen und rein politischen Fragen die sozialen in den Vordergrund getreten sind, wenn in der Geschichtswissenschaft Kriegs- und Staatengeschichte „unmodern“ geworden und durch sozialpsychologische Auffassungen verdrängt ist, wenn die Philosophie der Naturwissenschaft den Platz geräumt hat, wenn in der Kunst der rezeptive Naturalismus an die Stelle des von innen an sich heraus zeugungsfähigen Idealismus getreten ist - sind das nicht alles Zeichen dafür, daß in der Seele der Zeit eine Abkehr vom Männlichen zum Weiblichen stattgefunden hat?“ Vgl. Max Lorenz, in: Preußische Jahrbücher, Bd. 110, H. 2, November 1902, 347. Zitiert nach: Planert, Ute: Ute Planter: Antifeminismus im Kaiserreich, Göttingen 1998, 40. In der Auflistung der Antagonismen, ist interessant, dass Lorenz die Philosophie durch die Naturwissenschaft ersetzt sieht, die damit weiblich konnotiert ist. Hier scheint ein gesellschaftlicher Bedeutungswandel eingetreten zu sein. Vgl. Planert, 41.

¹⁰⁰ Ebenfalls 1893 wurde der Bund der Landwirte, als wichtige berufsständische Interessenvertretung des Antisemitismus und Antifeminismus gegründet. 1893 der Alldeutsche Verband, 1894 der Deutschbund, 1894 die Cobineau-Gesellschaft. Dies als Überblick der dezidiert antisemitischen und antifeministischen

näher zu beleuchten, werde ich auf den 1893 gegründeten Deutschnationalen Handelsgehilfenverband (DHV) eingehen, der sich seinen Statuten zufolge als „aus dem Antisemitismus geboren“ verstand und Frauen und Juden von der Mitgliedschaft dezidiert ausschloss.¹⁰¹

Der Antifeminismus speiste sich maßgeblich aus drei Motiven: Es galt die Konkurrenz weiblicher Arbeitskraft auszuschalten, sich der Reproduktionsarbeit bürgerlicher Mütter und Ehefrauen in den gemeinsamen Haushalten zu versichern und die Irritation, die von der (sexuell) aktiven, starken Frau ausgeht, aufzulösen.

Im letzten Punkt verbindet sich der Antisemitismus konkret mit dem Antifeminismus: Wie der „Jude“ galten Frauen als Symbol für das Irrrationale, das Gefühlte, vor allem aber auch das Sexuelle. Die AntisemitInnen mussten in den sie verängstigenden Prozessen der Moderne die Frauenbewegung bekämpfen, da sie die herrschenden Verhältnisse auf mehreren grundlegenden Ebenen zu unterminieren drohte. Dabei geriet gerade auch die Bildungsforderung als eine der zentralen Politikfelder der bürgerlichen Frauenbewegung ins Zentrum der antifeministischen Gegenagitation. Die Aussicht auf Mädchen und Frauen an deutschen Gymnasien und Hochschulen sorgte im Bildungsbürgertum für Verunsicherung und Empörung.

Im Frühjahr 1893 erschien beispielsweise in den „Preußischen Jahrbüchern“ ein Aufsatz zu den damals breit debattierten Mädchengymnasien.¹⁰² Übertitelt mit „Betrachtungen eines Mädchenschullehrers“ betonte der Autor in seiner Autorität als Pädagoge die intellektuelle Minderbegabung von Mädchen, ihre

deutschnationalen Vereine und Verbände, die allein zwischen 1893 und 1894 gegründet wurden. Im Jahr 1912 entstand mit dem Deutschen Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation schließlich ein Dachverband des antifeministischen Lagers.

101 Vgl. Nerger, Nadja, Zimmermann, Rüdiger, Zwischen Antisemitismus und Interessenvertretung. Periodika und Festschriften des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbands in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung. Ein Bestandsverzeichnis, Bonn 2006, 8.

102 Treitschke wurde allerdings in den 1880er Jahren aus der Redaktion der Preußischen Jahrbücher verdrängt und war seit 1889 auch nicht mehr Mitherausgeber der Zeitung.

Unfähigkeit zur wissenschaftlichen Begriffsbildung und ihr Desinteresse an Politik, Naturwissenschaft und Philosophie.¹⁰³

Im Herbst des selben Jahres wurde ein Artikel in den „Preußischen Jahrbüchern“ veröffentlicht, in dem sich der Verfasser über die neuen Studentinnen an den Universitäten echauffierte. Da Frauen nie mit Rationalität, Verstand, Geist und Intellekt in Zusammenhang gestanden hatten, wurde ihr Eindringen in die universitäre Sphäre als Abwertung der Wissenschaft verstanden.¹⁰⁴

„Kein Wunder also, daß dem Mitarbeiter der „Preußischen Jahrbücher“ Studentinnen als „greuliche Erscheinung“ galten, „noch eine frivole Entartung des ohnehin schon vielfach entarteten Studententhums.“¹⁰⁵ Welch andere „Entartungen“ der Autor im Sinn gehabt haben mochte, läßt er offen. Es kann aber angenommen werden, dass er zumindest unter anderem auf das decodierbare antisemitische Feindbild der „jüdisch unterwanderten Universität“ anspielen wollte.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband (DHV) verstand sich als Interessenvertretung derjenigen Angestellten im Handel, die sich durch die zunehmende Beschäftigung von Frauen, der Furcht um ihr Einkommen und ihren Arbeitsplatz, kurzum einer enormen Deklassierungsangst ausgesetzt sahen.¹⁰⁶

Die Ablehnung weiblicher Erwerbstätigkeit außerhalb weniger definierter „Frauenberufe“ war Bestandteil einer wirksamen Verschmelzung von effektiver Interessenvertretung und völkischer Ideologie und ein Grund für den beispiellosen Erfolg der Deutschnationalen Handlungsgehilfen, die am Vorabend des Ersten Weltkrieges rund 40 Prozent aller organisierten männlichen Angestellten zu ihren Mitgliedern zählten.¹⁰⁷

103 Planert 34, E.G.O. Müller, Betrachtungen eines Mädchenschullehrers, in: Preußische Jahrbücher, Bd 72, April-Juni 1893, 229-246, vgl. insb. 232 ff.

104 Planert, 35.

105 Ebenda, Vgl. Constantin Rößler, Hingeworfene Gedanken zur Frauenfrage, in: Preußische Jahrbücher, Bd 74, Oktober-Dezember 1893, 22ff..

106 Vgl. Planert, 73. Ungeachtet der Tatsache das die Beschäftigungszahlen im tertiären Sektor generell zunahmen. Interessant ist dabei anzumerken, dass die Arbeitsplätzen in Geschäften und Läden, die ja heute ein weiblicher Arbeitsbereich sind, ursprünglich als männliche Domäne heftig verteidigt worden.

107 Zum DHV vgl. als Überblick u.a. Berding, 125-129. Berding, H., Moderner

Die Historikerin Stephanie Braukmann hält fest, dass der DHV wie die meisten antisemitischen Parteien und Organisationen gleichermaßen Bastion des Antisemitismus, Antifeminismus und Antisozialismus sein wollte.¹⁰⁸ Als besonders beängstigend wurde das Eindringen von Mädchen und Frauen aus der ArbeiterInnenklasse in die (klein-)bürgerliche Arbeitswelt des Handels empfunden.¹⁰⁹

Die Arbeit von Frauen im Handel wurde vom DHV auf Grundlage des populären medizinischen Diskurses problematisiert. Zum Einen seien Frauen in ihrer Physiognomie und Psyche von den „weiblichen Krankheiten“ Hysterie sowie Nervosität betroffen und würden deshalb mit einem höheren Prozentsatz an Krankentagen betriebswirtschaftlichen Schaden verursachen. Auf der anderen Seite steigere die Arbeit im Handel die Gefahr von Fehlgeburten und bedrohe so das „Volk“ in seinem Fortbestand.¹¹⁰ Indem sich öffentlichkeitswirksam um die Moral „der jungen Dinger“ in den Geschäften und Lagern gesorgt wurde, verstand es der DHV darüber hinaus die Klaviatur des bürgerlichen Sittlichkeitsverständnisses zu bespielen. Um zu verdeutlichen wie abträglich die Beschäftigung im Handel für die weibliche Sittlichkeit sei, wurde in antisemitischer Absicht der „Jude“ in der Rolle des Geschäftsinhabers herbei zitiert:

Tatsache dürfte sein, daß ein gewaltiger Prozentsatz derjenigen weiblichen Wesen, welche jetzt zur Nachtzeit die Straßen der Großstädte durchstreifen, Töchter anständiger bürgerlicher Eltern sind, aber das Unglück hatten, als junge und unerfahrene Dinger in das Geschäft eines Bornstein oder Bernstein hineinzugeraten.¹¹¹

Gerade das als modern-fortschrittlich und somit bedrohlich wahrgenommene Kaufhaus weckte Besorgnis.

Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt 1988, Planert, 72.

108 Vgl. Planert, 72, Braukmann, 126.

109 Planert, 73.

110 Planert, 74.

111 Planert 75. Vgl. Deutsche Handels-Wacht, 10, (1903), Nr. 5, 88 und 13 (1906), Nr. 20, 390.

So legte ein 1895 verbreitetes Flugblatt des DHV den Leserinnen und Lesern die Ansicht nahe, dass jüdische Kaufleute ihre weiblichen Angestellten sexuell ausbeuteten, denn diese würden sich nicht scheuen, „eine gewisse soziale Einrichtung des Orients, die bei uns verboten ist, für sich privatim in aller Stille einzuführen, siehe die Fälle: Rosenthal, Singer, Tietz, Gattel u.s.w.“¹¹²

Hier wird in der Aufzählung der Namen von Männern, die alle große Kaufhäuser betrieben, eine Übereinstimmung zwischen dem „jüdischen Kaufhaus“ und einer „gewissen sozialen Einrichtung des Orients“ – dem Harem – behauptet.¹¹³ Die Kaufhausinhaber würden sich mit ihren weiblichen Angestellten einen „Harem halten“, das Kaufhaus sei für junge Mädchen und Frauen also ein moralisch verderblicher Arbeitsplatz.

Als 1912 der Deutsche Bund zu Bekämpfung der Frauenemanzipation gegründet wurde, begrüßte der DHV die Mitglieder als „aufrichtig[e] Kampfgenossen“.¹¹⁴

Das Deutschtum war ein Kult der Männlichkeit, und wenn man auch von den deutschen Frauen erwartete, dass sie ebenfalls echt deutschen Geist bewiesen und ihrer sozialen Rolle gerecht wurden, konnte man sie doch unmöglich als gleichberechtigt betrachten oder ihnen irgendwelche Aufgaben im politischen Leben der Nation übertragen. Den Frauen, so hieß es, fehlten wie den Juden das erforderliche ethische Bewusstsein und der moralische Ernst, die beide den deutschen Mann auszeichneten. Antisemitismus und Antifeminismus gingen im deutschen Kaiserreich fast zwangsläufig Hand in Hand.¹¹⁵

112 Braukmann, 129. Vgl., Mitteilungen des Deutschen Handlungsgehilfen-Verbandes zu Hamburg, 2. Jg., Nr. 1 v.1.1.1895, zitiert nach Hamel 1967, 55.

113 Ebenda.

114 Planert, 77

115 Volkov, 23.

5. Der Kampf gegen den „internationalen Mädchenhandel“

Die VertreterInnen der „abolitionistischen Sache“ beschrieben ihn als „Weißen Sklavenhandel“ („Traites des Blanchés“, „White Slavery“)¹¹⁶, um in möglichst drastischen Worten seine Tragweite in der Degradierung der Frau, ihrer Ausbeutung als Geschlechtswesen ohne Persönlichkeitsrechte und den globalen Charakter des Handels mit weiblichen Prostituierten zu skandalisieren. Bereits die Wahl des Namens Abolitionismus verwies auf die US-amerikanische Antisklaverei-Bewegung.¹¹⁷ Eine rein semantische Bezugnahme besteht im englischen Begriff to abolish – abschaffen.

Im Oktober 1909 tagte die V. Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels in Wien. Die deutsche Abolitionistin Anna Pappritz berichtete über diese im „Abolitionist“.

I. Welches ist die richtige Definitive des Ausdrucks: Traites des Blanchés (Weißer Sklavenhandel)?

Der Antrag diese Frage zu behandeln, war vom Deutschen Nationalkomitee gestellt und wurde vom Major Wagener mit Klarheit und Sachkenntnis begründet. Der Referent führte aus, daß die jetzige enge Fassung des Begriffs „Mädchenhandel“ nicht ausreicht, um die weibliche Jugend vor sexueller Ausbeutung zu schützen und die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.¹¹⁸

116 In einem Text habe ich auch die Bezeichnung „gelbe Sklaverei“ gefunden, die Rassifizierung über die „farbliche“ Kategorisierung des „internationalen Mädchenhandels“ wird hier überdeutlich: „Außer dem weißen Mädchenhandel, der hauptsächlich von Europa nach Nord- und Südamerika, sowie von einem der europäischen Länder zum anderen geht, besteht ein asiatischer oder gelber Mädchenhandel: Japanische und chinesische Frauen werden nach Hongkong und Singapore verkauft, wo die Reglementierung unter britischer Aufsicht steht; der gleiche Handel geht über den stillen Ozean in die Westlichen Staaten Nordamerikas.“ Der Abolitionist, IX. Jg., 1910, Nr. 8, Käthe Schirmacher, Der Mädchenhandel und das Judentum, 71. 1913 wurde auf dem 5. Kongress gegen den Mädchenhandel in London beschlossen, den Namen des internationalen Kongress „International Congress against the White slave traffic“ mit dem Zusatz „and against the International traffic in Women“ zu ergänzen, Der Abolitionist, XII. Jg., Nr. 8, Katharina Scheven, Der 5. Internationale Kongreß gegen den Mädchenhandel in London, 74.

117 Vgl. Ariadne – Forum für Frauen und Geschlechterforschung, Heft 55, Kretzschmar, Bettina, „Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik“. Der Beginn der abolitionistischen Bewegung in Deutschland, 7.

118 Der Abolitionist, VIII. Jg., 1909, Nr. 10, 80.

Den ZeitgenossInnen war eine Verbindung zwischen der Prostitution, dem Handel mit Frauen und Mädchen über nationalstaatliche Grenzen hinweg, mit dem antisemitischen Feindbild des „international agierenden Judentums“ geläufig. Aus einem „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“:

Hauptstapelplatz des Mädchenhandels ist neuerdings New York, welches infolge der kolossalen Einwanderung von armen und ungebildeten Juden eine außerordentlich günstige Brutstätte für dieses unsaubere Gewerbe abgibt.¹¹⁹

Anna Pappritz leitete ihren Bericht wie folgt ein:

Schon jetzt, bei den Vorberatungen, trat der Fortschritt zu Tage, die die Behandlung der Frage in dem letzten Jahrzehnt gemacht hat. Man begnügt sich nicht mehr damit, die Verschacherung einzelner verführter Mädchen ins Ausland inhibieren zu wollen, sondern man zog das ganze Prostitutionsproblem mit heran und suchte es in seinen sozialen, wirtschaftlichen und ethischen Zusammenhängen zu erfassen.¹²⁰

Und schreibt weiters:

Auch die Verschacherung von einem Bordell ins andere, innerhalb eines Landes, gilt nicht als Mädchenhandel, wengleich in jüngster Zeit deutsche Gerichte diesen Handel als „Kuppelei“ gestraft haben.¹²¹

In den Texten des „Abolitionist“ wird das antisemitische Feindbild des „Schachers“ mit dem „Mädchenhandel“ identifiziert. Diese Begrifflichkeiten sind dort zu finden, wo ein undurchsichtiger, verruchter Handel angeprangert werden soll. In den Texten, die Prostitution allgemein als – innerdeutsches – sittliches Problem behandelten, taucht vor allem wiederholt der Begriff „Wucher“ auf, um die (vermeintliche) Ausbeutung durch Wohnungs- und BordellbesitzerInnen anzugreifen.

119 Henschel, Gerhard, Neidgeschrei – Antisemitismus und Sexualität, Hamburg 2008, 105, [Alfred] Blaschko, Prostitution, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 6, Jena 1910, 1233.

120 Der Abolitionist, VIII. Jg., 1909, Nr. 10, 79.

121 Der Abolitionist, VIII. Jg., 1909, Nr. 10, 80.

Braukmann schreibt zum Begriff des „Schachers“:

Mit dem Stereotyp des jüdischen „Schacherers“ [...] wurden gleich mehrere judenfeindliche Stereotype verbunden. Jüdische Händler waren diesem Stereotyp zufolge ehrlos, schmutzig, skrupellos und gewinnsüchtig, ihnen wurde vorgeworfen, sich undurchsichtiger Praktiken zu bedienen und ihr Gegenüber für jeden noch so geringfügigen Gewinn zu übervorteilen.¹²²

Hier werden die diskursiven Anschlussstellen für die Bekämpfung der Prostitution und des „Mädchenhandels“ deutlich: Prostitution fand im Verborgenen statt und fußte auf der Ausnutzung des Schwächeren, in diesem „dunklen Treiben“ läge dann der ideale Nährboden für niederes Gewinnstreben. Dem „Schacherer“ wird alles zur Ware: der Körper der Frau, ihre (unterbundene) Reproduktionsfähigkeit und zwischenmenschliche Beziehungen. Darüber hinaus wurde in der antisemitischen Tradition „Juden“ eine übergroße Libido beziehungsweise der Hang zur Prostitution und „Mädchenhandel“ unterstellt. So schrieb 1885 ein anonym deutscher Antisemit: „Es ist Haremsluft in der sie leben. Der elendste aller Erwerbszweige, der Mädchenhandel, ist durchwegs jüdisch. Hier kann neben allem Anderen die Wollust der Grausamkeit befriedigt werden [...]“¹²³

Anna Pappritz geht in ihrem Bericht anschließend auf die Reiseberichte von zwei Frauenrechtlerinnen ein:

Ergreifend waren die Berichte von Frau Dr. Rossig aus Lemberg über die Zustände in Galizien und der Bericht von Frl. Bertha Pappenheim, die eben von einer Studienreise nach Rumänien zurückgekehrt war. In jenen östlichen, halbzivilisierten Staaten finden wir auf der einen Seite unter dem Volke die größte Armut, gepaart mit Unwissenheit, auf der anderen Seite unter den besitzenden Klassen Unkenntnis und Gleichgültigkeit.¹²⁴

122 Braukmann, 140.

123 Henschel, Gerhard, Neidgeschrei – Antisemitismus und Sexualität, Hamburg 2008, 103-104. [Anonym] Die Geheimnisse von München. Eine Abwehr der Prostitution. Von einem Philantropen, München 1885, 6.

124 Der Abolitionist, VIII. Jg., 1909, Nr. 10, 81.

Galizien galt den ZeitgenossInnen nicht nur als „unzivilisiert“ und „rückständig“, sondern wurde als Reservoir des „Mädchenhandels“ verstanden.

Herr San.=Rat Marezki=Dresden berichtete über die Verhältnisse in Galizien, welches bekanntlich ein Hauptexportgebiet für menschliche Ware ist. Dieses Land ist im Auftrag des jüdischen Zweigkomitees von Frl Pappenheim=Frankfurt a.M. in Gesellschaft einer Aerztin bereist worden [...]. Die in wirtschaftlicher wie geistiger Hinsicht verelendete jüdische Bevölkerung Galiziens liefert jährlich ein ungeheures Kontingent jugendlicher Mädchen zu Prostitution und Mädchenhandel in den östlichen Ländern.¹²⁵

Sowohl dieser ohne Angabe der AutorInnenschaft im „Abolitionist“ erschienene Artikel als auch der sechs Jahre später erscheinende Bericht von Anna Pappritz erwähnen allerdings lobend sowohl die Tätigkeit des jüdischen Frauenbundes beziehungsweise des jüdischen Zweigkomitees gegen den Mädchenhandel, als auch deren Vertreterin Bertha Pappenheim. Eine explizite positive Erwähnung der jüdischen Verbände und ihrer Protagonistinnen habe ich an keiner anderen Stelle gefunden.

Pappenheim unternahm 1911 und 1912 Reisen auf den Balkan, nach Russland und in Länder des „Nahen Osten“, um die Situation von jüdischen Frauen in der Prostitution zu untersuchen, von denen sie 1924 und 1929 Berichte veröffentlichte.¹²⁶

Ich forschte, hörte, ließ mich belehren, und ich erfuhr zu dem an sich Schrecklichen noch das tief Beschämende: Viele Juden sind Händler, viele jüdische Mädchen sind Ware. Man sagte es nicht laut, man flüsterte [...], die Juden [...] glaubten die Angaben nicht und sprachen von Verleumdung! Die Christen sprachen davon wie von etwas längst Gewußtem, Selbstverständlichem.¹²⁷

125 Der Abolitionist, II. Jg., 1903, Nr. 11, 94.

126 Kaplan, Marion A., Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland, Hamburg 1981, 216.

127 Ebenda, 216-217. Vgl. Pappenheim, Bertha, Sisyphus-Arbeit – Reiseberichte aus den Jahren 1911 und 1912, Leipzig 1924, 222.

5.1. Der Abolitionist (1910): Der Mädchenhandel und das Judentum, Käthe Schirmacher

Vorweg möchte ich auf die Autorin Käthe Schirmacher näher eingehen, da der von ihr vorgetragene explizite und aggressive Antisemitismus eine eigene Qualität hat, die ich in keinem weiteren Artikel vorgefunden habe. Käthe Schirmacher entwickelte sich in ihrer politischen Laufbahn von einer Vertreterin des radikalen Flügels des BDF zu einer konservativen, deutschnationalen Abolitionistin. Der politische Antisemitismus den sie in der Weimarer Republik – 1918 und 1919 als Reichstagsabgeordnete der Deutsch Nationalen Volkspartei (DNVP) – vertreten sollte, kristallisierte sich in den Zehnerjahren des 20. Jahrhunderts heraus. Ihr selbst war, behauptete sie, ihre Hinwendung zum antisemitischen Deutschnationalismus etwas, was sich ihr entgegen ihrer liberalen Erziehung und sogar *gegen ihren Willen*, aufgedrängt habe:

Das Eigenartige bei dieser Entwicklung war, daß ich, ursprünglich liberal gerichtet, sie sozusagen gegen meinen Willen machte, nicht ich sie suchte, sondern sie mich, daß diese Erkenntnis sich mir aufzwang, und zwar in vollem Gegensatz zu meinem persönlichen Vorteil, meiner Familienüberlieferung, meiner Zuneigung und dankbaren Verpflichtung.¹²⁸

Es ging ihr in diesen Ausführungen aber wohl weit weniger darum, eine verblüffende persönliche Kehrtwende zu beschreiben, als die zwingende Logik des Deutschnationalismus zu beweisen, der seine bestechenden Argumente sogar bei einer dezidierten Kritikerin entfalte. Sie selbst nannte ihre Nationalität als Deutsche und Preußin, als Grund für ihren Schwenk nach rechts, sie bezeichnete diesen Wandel häufig als „Wetter-“ oder „Sonnenwende“.¹²⁹ Ihr deutschnationaler Konservativismus führte zu erwartbaren Konflikten mit den linksliberalen MitstreiterInnen im radikalen Flügel der

128 Walzer, Anke, Käthe Schirmacher. Eine deutsche Frauenrechtlerin auf dem Weg vom Liberalismus zum konservativen Nationalismus, Pfaffenweiler 1991, 55. Vgl. Schirmacher, Käthe, a.a.O., 45.

129 Ebenda, 58 bzw. 55.

Frauenbewegung, hinter denen sie, wie sie in einem Brief an ihre Mutter 1909 schrieb, aber einen „jüdischen Einfluss“ ausmacht.¹³⁰ In ihrer Autobiographie wird ihr Antisemitismus sogar noch expliziter:

Fast immer kommt ein Punkt, wo die eigene Rasse sie nicht losläßt, der Scheideweg: Jude oder Deutscher, denn Judas Gemeinbürgerschaft ist eine zäh-gewaltige, ihr trotzten nachteilig, ja lebensgefährlich. Wer Juda bekämpft, wird stets zumindest mit wirtschaftlicher Schädigung bestraft [...].¹³¹

„Als progressive Feministin mußte sich Käthe Schirmacher zwangsläufig den Radikalen im linken Flügel der Frauenbewegung verbunden fühlen, von denen sie jedoch ihr konservativer Nationalismus zugleich immer stärker trennte.“¹³² Zum Zeitpunkt des Erscheinens des folgenden Artikels hatte sie sich vom Liberalismus weitestgehend entfernt. Einleitend umreißt Schirmacher ihr Thema, indem sie die Quellen ihrer Ausführungen, zwei Artikel einer britisch-jüdischen Zeitung, nennt. Schirmacher kündigt eingangs an die Artikel zusammenzufassen, sie zitiert zwar immer wieder auch direkt, an den meisten Stellen bleibt aber unklar, ob sie zitiert oder eigenen Interpretationen folgt.

*Der Shield vom Mai 1910 bringt 2 Artikel: The Sources of the white Slave Traffic und Jewish Conference, die ich als bedeutende Dokumente hier zusammenfasse. Der erste Artikel schildert die Lockmittel der Mädchenhändler: das Abfangen alleinreisender Mädchen, Stellenangebote (mündlich und schriftlich), Heiratsversprechen.*¹³³

Schirmacher instrumentalisiert hier Jüdinnen und Juden als LeumundszeugInnen ihrer antisemitischen Ausführungen. Wenn selbst jüdische Zeitungen über den „jüdischen Mädchenhandel“ schreiben würden, wäre dieser Tatbestand bewiesen und vor dem Vorwurf einer ungerechtfertigten antisemitischen Kritik geschützt.

130 Ebenda, 63. Schirmacher, Käthe, Brief an die Mutter vom 12.05.1909, UB Rostock, Az. 387.

131 Schirmacher, Käthe. Flammen. Erinnerungen aus meinem Leben, Leipzig 1921, 63.

132 Ebenda, 74.

133 Der Abolitionist, IX. Jg. 1910, Heft 4, 71.

Dass sich in antisemitischen Ausführungen oftmals auf jüdische Zeugnissen berufen wird, hat die kritisch implementierte, aber wiederum selbst antisemitische Bezeichnung des „Alibijuden“ hervorgebracht.

Sie legt diese argumentative Strategie abschließend auch offen, wenn sie schreibt:

Es erscheint mir des höchsten Lobes wert, daß das Judentum, statt zu schweigen, weil es fürchten könnte, durch das Geständnis neue Feindschaft zu erwecken, offen und öffentlich die Wahrheit gesagt und in Bekenntnis dieser Wahrheit, sowie im Kampf gegen eigene Fehler, seine Ehre gesehen hat.¹³⁴

Für Schirmacher scheinen damit auch „redliche Juden“ zu existieren, die gerade durch ihre positive Abgrenzung von den „verdorbenen Juden“ gekennzeichnet seien.¹³⁵ Damit wird der antisemitische Zirkelschluss aber nicht durchbrochen, sondern doppelt gezogen, bleiben die charakterisierten „Juden“ für Schirmacher doch innerhalb eines Personenkreises, innerhalb ihrer „Rasse“ gefangen. Darüber hinaus unterstellt sie auch den „redlichen Juden“ mit der Formulierung des *Geständnisses*, dass diese in ein „verbrecherisches Geheimnis“ eingeweiht seien, das sie als „Juden“ teilten und demnach auch offenbaren könnten. Dieses „geteilte Verbrechen“ sei es dann auch, was *neue Feindschaft* gegen Juden hervorbrächte, nicht der tradierte Antijudaismus beziehungsweise der sich additiv dazu gesellende moderne Antisemitismus. Sie vollzieht hier die idealtypische TäterInnen-Opfer Umkehr, indem sie die Opfer zu den eigentlich Verantwortlichen für die gegen sie gerichtete Feindschaft macht. Eben deshalb ist es für sie auch nur logisch zu behaupten, dass es sich beim „Mädchenhandel“ um *eigene Fehler* handele, obwohl sie ja gerade MitstreiterInnen im politischen Kampf gegen den „Mädchenhandel“ zitiert beziehungsweise interpretiert. Für

¹³⁴ Ebenda, 72.

¹³⁵ Walzer, 63. Schirmacher schrieb 1909 in einem Brief an ihre Mutter über ihren jüdischen Schwager Otto Münsterberg: „Es ist das vielleicht die `ausgleichende Gerechtigkeit` für all das Gute, das ich Otto verdanke. Edle Juden haben mich lieb, die anderen hassen mich aufs Blut.“ Schirmacher, 1909.

Schirmacher scheint die Zugehörigkeit zur „jüdischen Rasse“, über alle politischen Gemeinsamkeiten hinweg das bestimmende Kriterium zu sein.

Das Judentum ist an dem Mädchenhandel aktiv wie passiv beteiligt. Als Opfer, weil die wirtschaftliche und moralische Lage der Juden in Osteuropa eine so traurige ist (...). Aktiv, weil der Jude mit seinem ausgesprochenem Handelssinn und seinem durch die Zerstreung seines Volks bedrückten internationalen Beziehungen, den Konkurrenten auf diesem dunklen Gebiet leicht schlägt.¹³⁶

In diesen drei kurzen Sätzen, vollzieht die Autorin drei antisemitische Feindbildzuschreibungen. Erstens wird das „Judentum“ in *aktive* und *passive* Pauschalhaftung genommen. Das dem „jüdischen Verführer“ auch immer die sich „Verführen Lassende“, beiseite gestellt wird, hat beispielsweise Johanna Gehmacher ausgeführt.¹³⁷ Während dieser Vorwurf in den meisten Texten unausgesprochen mitschwingt, wird Schirmacher hier konkret. Es sei zwar der *traurigen wirtschaftlichen Lage* geschuldet, dass die jüdischen Frauen zu Opfern würden, aber in der Benennung der Gründe reiht sie gleich die Unterstellung an, dass eine „niedere Moral“, die Frauen zur Prostitution disponieren würde. In der Benennung des *ausgesprochenen Handelssinns* der „Juden“ greift Schirmacher den zentralen, wirkmächtigen und populären Vorwurf gegen Jüdinnen und Juden auf: Die Verbindung zwischen „Juden“, Handel und Geld. Sie zielte damit auf eine der zentralen Vorstellungen des antisemitischen Codes ab. Zum Schluss führt sie noch einen weiteren Allgemeinplatz des modernen Antisemitismus an, der sich in ihren Ausführungen durch den „jüdischen Handelssinn“ bedingt. Die Behauptung, das „Judentum“ würde „international agieren“, gehört zu den grundlegenden Konstanten im modernen beziehungsweise sekundären Antisemitismus. Die „jüdische Weltverschwörung“ ist die Zuspitzung der immer wieder neu aufgelegten und abrufbaren antisemitischen Fiktion, über die

136 Der Abolitionist, IX. Jg., 1910 Heft 4, 71.

137 Gehmacher, Johanna, Die Eine und der Andere. Moderner Antisemitismus als Geschlechtergeschichte, in: Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus, Bereswill, Mechthild, Wagner, Leonie (Hg.) Tübingen 1998, 103.

angebliche globale Absprache und Interaktion von Jüdinnen und Juden.

Schirmacher zitiert einen Artikel über die Internationale Jüdische Konferenz über den „Mädchenhandel“ aus der Zeitung The Jewish Chronicle.

So tagte denn vom 5. bis 8. April d. J. In London eine Internationale Jüdische Konferenz über den Mädchenhandel zu der The Jewish Chronicle (2.4.1910) folgendes berichtet: Es handelt sich hier um einen Krebs Schaden des Judentums, der uns schon lange bekannt war; der große Anteil der Juden und Jüdinnen an diesem abscheulichen Handel erfüllte die anständigen Juden aber mit solchem Ekel, daß sie lieber nicht daran rührten. Das ermutigte nun die Händler, denn sie rechneten mit der Scheu des Judentums eine öffentliche Anklage gegen sich selbst zu erheben. Wir teilen diese Ansicht nicht, und drangen darauf, daß englische Judentum solle auftreten und die Führung ergreifen, weil die Regierung in England führenden Juden zugänglich ist [...]. Wir begrüßen daher mit Freuden die Konferenz, die im Namen der Jewish Association for the Protection of Girls and Women zusammentritt.¹³⁸

In diesem Absatz wird nicht deutlich, was Zitat und was die eigene Formulierung Schirmachers ist.¹³⁹ Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie der Trennung zwischen „anständigen“ und „schädlichen“ „Juden“ persönlich folgt. Formulierungen, die das Krankhafte und Fremde unterstreichen – *Krebs Schaden* – ziehen sich durch die analysierten Texte und wurden nicht nur von Schirmacher verwendet beziehungsweise wiedergegeben. Die Nähe zwischen „Juden“ und der britischen Regierung suggeriert wiederum eine „jüdische Allmacht“, die im Verborgenen wirke und ihren Einfluss

138 Der Abolitionist, IX. Jg., 1910 Heft 4, 72.

139 Käthe Schirmacher hat sich zumindest selbst indifferent, zu den ab 1909 gegen sie vorgebrachten Vorwürfen, sie würde im Zusammenhang mit ihrer Arbeit als Dolmetscherin auf internationalen Frauenstimmrechtskongresse bewusst falsch beziehungsweise im Sinne einer deutschnationalen Agitation übersetzen. „Um die höchst unerquickliche, ermüdende Satz-für-Satz-Wiedergabe zu vermeiden, faßte ich, auf Deutsch, Englisch oder Französisch kurze Reden im ganzen, längere in geeigneten Abschnitten zusammen.“ Es ist nicht ersichtlich, wieso sie im zweiten Teil nur noch aus dem Bericht des des The Jewish Chronicle zitiert, da sie eingangs ankündigt, zwei Artikel aus dem Shield zusammen fassen zu wollen. Zitiert nach Walzer, 1991, 68.

entwickele. Für Schirmacher fielen die Phantasien über die Macht des „Finanzkapitals“ und die imperialistische Vormachtstellung Großbritanniens in eins:

Probemobilmachung und Weltorganisation des internationalen Judentums, Zusammenschweißung des Stammesgenossen in der ganzen Welt, Vorstufe zum Weltkrieg, der des auserwählten Volkes Weltherrschaft bringen sollte, richtiger: der beiden auserwählten Völker, Juden und Engländer. Denn: Juda und England sind eins. Es stimmt schon, daß 300 Leute, die einander alle kennen, die Welt regieren und nach vereinbartem Plan die Walze in das Grammophon tun, die in den Plan paßt.¹⁴⁰

Das Blatt führt dann aus, weshalb Rußland, Polen, Galicien, Rumänien die Hauptgebiete des jüdischen Mädchenhandels sind. Es betont ausdrücklich: Der Mädchenhandel wird durchaus nicht allein von Juden betrieben, aber die darin tätigen Juden besitzen auch hier die internationalen Fähigkeiten, die ihnen sonst in ehrlichen Berufen den Vorrang sichern; the Jew-Trafficker is the most formidable of all dealers in vice (der jüdische Mädchenhändler ist der fürchterlichste aller Ausbeuter menschlichen Lasters) und if the Jew could be eliminated, the White Slave Traffic would shrink and shrivel to comparatively small proportions (könnte der Jude ausgeschaltet werden, so würde der Mädchenhandel zusammenschrumpfen und verhältnismäßig geringen Umfang annehmen). Deutschland, Oesterreich, Rußland, Niederland, die Vereinigten Staaten ect. waren auf der Konferenz vertreten¹⁴¹. Man beschloss Flugblätter auf Judendeutsch und in anderen Sprachen zu verfassen [...].¹⁴²

Hier schließt Schirmacher an die antisemitischen Auslassungen über den besonderen Geschäftssinn von „Juden“ an, der sich international betätigen würde. Interessant erscheint mir auch die Aufzählung

140 Walzer, 60. Schirmacher, Käthe ,a.a.O., 48ff.

141 „Am 4. Mai 1910 unterzeichneten die Vertreter der Großmächte ein internationales Abkommen, das einen umfassenden Informationsaustausch über die Händler vorsah und festlegte, daß Personen, die Mädchen unter 20 Jahren verkauften oder verführten, auch dann zu bestrafen seien, wenn die Gesetzesübertretung in verschiedenen Ländern begangen wurde. [...] Wie die deutschen Feministinnen begrüßte auch der JFB das Abkommen, doch galt seine Aufmerksamkeit vor allem der ersten Jewish Conference on White Slavery, die 1910 in London stattfand. Vertreterinnen des JFB waren Bertha Pappenheim und Sidonie Werner.“ Vgl. Israelitisches Familienblatt (Hamburg), 19. Januar 1911, 12, zitiert nach: Kaplan, Marion A., 213.

142 Der Abolitionist, IX. Jg., 1910 Heft 4, 72, Rechtschreibfehler im Original, Anm. d. A.).

bestimmter Länder, einerseits die vornehmlich östlichen Gebiete, in denen der „jüdische Mädchenhandel“ betrieben würde, andererseits die vornehmlich westlichen Staaten, die diesen bekämpfen würden. Darin scheint sich eine kulturelle Bewertung des „moralisch niederen Ostens“ gegenüber einem „höherwertigen Westen“ auszudrücken. Unabhängig von geographisch-räumlichen Bewertungen, schließt sie aber mit der Feststellung, dass der Personenkreis, den es anzusprechen gälte, vornehmlich *Judenteutsch* spreche.

5.2. Der Abolitionist (1902): Der Handel mit deutschen Mädchen und Frauen nach Holland, Katharina Scheven

Katharina Scheven zeichnet in ihrem Artikel das Bild eines perfekt organisierten Netzes von „Mädchenhändlern“, „Kupplerinnen“ und deren „Agenten“, wie Omran ausgeführt hat.¹⁴³ Im Zentrum stehen hier, anders als bei Käthe Schirmacher, deutsche, nicht-jüdische Mädchen und Frauen. An die Nationalität scheint auch der Grad der Hilflosigkeit beziehungsweise Unschuld des Opfers gekoppelt zu sein, so ist es Scheven ein Anliegen, die deutschen Mädchen und Frauen von der Mitschuld der „Verführten“ frei zu sprechen. Die deutschen Mädchen und Frauen würden nämlich gegen jede eigene Absicht in die Prostitution hinein gezwungen. Diese Perspektive erscheint mir interessant: Während in den anderen drei in diesem Komplex analysierten Texten, Prostituierte entweder als „Jüdinnen“ oder anders rassistisch markierte Frauen das weibliche Geschlecht zu degenerieren drohen, sind sie hier positiv gefasste Frauen, denen – ohne Kenntlichmachung einer Disposition, etwa einer besonderen „Sinnlichkeit“, eines „Leichtsinn“ oder „Schwachsinn“ und ohne das sie durch persönliche Not gekennzeichnet werden – als Stellvertreterinnen für die „deutsche Frau“ insgesamt Unbill im Ausland drohe.

143 Omran, 142.

Auf Anregung des Vorstandes des „Westdeutschen Sittlichkeitsvereins“ ist von einer Anzahl deutscher Vereine und Verbände*)¹⁴⁴, ein außerordentlich verdienstvoller Wert zur Ausführung gebracht worden, für welches alle an der Bekämpfung jenes verabscheuungswürdigen Parasiten der Prostitution, des Handels mit menschlicher Ware, Interessierten nicht dankbar genug sein können.¹⁴⁵

Im Zentrum ihrer Kritik steht das *verabscheuungswürdige Parasitäre*, das sich am *Handel mit menschlicher Ware* bereichere. Scheven bedient sich hier einer Metapher, die in der Tradition des Antisemitismus vor allem gegen Jüdinnen und Juden gerichtet verwendet wurde, wenn deren Andersartigkeit und Schädlichkeit für die Gemeinschaft behauptet werden sollte. Der der Biologie entlehnte Begriff des *Parasiten*, betont nicht nur das „(Körper-) Fremde“, sondern im Besonderen den Gehalt des „Nutznießens“. Dort wo es einen „Parasiten“ gibt, muss es logischerweise auch einen „Wirt“ geben, den dieser ausnutzen kann. Im Fall von Schevens Metapher, macht sich die Gleichung auf, dass die Prostituierten *deutsche Mädchen und Frauen* sind. Im antisemitischen Code sind ihnen die „Juden“ entgegengestellt, die noch dazu als VertreterInnen des „raffenden Kapitals“ die „Deutschen“ ausnutzen würden.

Im Folgenden beschreibt sie die Aktivitäten des holländischen Polizeiinspektors Balkestein, der vom Westdeutschen Sittlichkeitsverein den Auftrag erhalten hatte, den „Handel mit deutschen Mädchen nach Holland“ zu untersuchen.¹⁴⁶

Da er seine polizeiliche Qualifikation niemals durchblicken ließ, wurde er ungehindert eingelassen, und es gelang ihm häufig [...] einer großen Anzahl von Kupplerinnen und Mädchenhändlern auf die Spur zu kommen und von ihrem schändlichen, mit raffinierten Kniffen und Schlichen

144 Dem Westdeutschen Sittlichkeitsvereine, der Konferenz der Vorstände und Leiter der evangelischen Asyle, Frauenheime und Zufluchtshäuser Deutschlands, dem National-Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels, dem Rheinischen Provinzialausschuss für Innere Mission, siehe *Der Abolitionist*, I. Jg., 1902, Nr. 8, 60.

145 Ebenda.

146 Ebenda.

*betriebenen Gewerbe ein deutliches und lebenswahres Bild zu entwerfen.*¹⁴⁷

Scheven scheint der Erzählung einer Kriminalgeschichte zu folgen, in der der „Held“ seinen Auftrag geheim halten muss, um den verborgenen Machenschaften des „Mädchenhandels“ nachspüren zu können. Er muss demnach verdeckt agieren, da seine „GegenspielerInnen“ nicht nur besonders *schändlich* handeln, sondern vor allem, weil sie ihr „Gewerbe“ mit *raffinierten Kniffen und Schlichen* betreiben würden. Deutsche Mädchen und Frauen in Holland würden auf die Freiwilligkeit ihres Vorhabens hin befragt werden, wenn sie beabsichtigen, als Prostituierte in Holland zu arbeiten. Da laut Scheven diese Freiwilligkeit nun nicht gegeben sein könne, würden sie, um die staatliche Reglementierung zu unterlaufen, in einer ersten Etappe als Kellnerinnen in Cafes vermittelt, die laut Scheven in Holland „fast allgemein zugleich Häuser der Unzucht sind“.¹⁴⁸ Scheven greift hier auch das polizeiliche Kontroll-System an, das mittels der Registrierung sowohl die Prostitution insgesamt vor allem aber die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten, in den Griff bekommen wollte.¹⁴⁹

Der demoralisierende Einfluß der Umgebung ist zu übermächtig. Wenn ein Mädchen das „Geschäft“ versteht, wird es gewöhnlich durch Vermittlung des Agenten oder vermittelt der Beziehungen der Inhaber unter einander nach der 2. Etappe, dem geheimen Bordell versetzt. Von hier

147 Ebenda.

148 Ebenda.

149 „Die zwischen Deutschland und Holland bestehende Abmachung (vom 15. November 1889), daß die einem der beiden Länder angehörigen Frauen und Mädchen polizeilich verhört werden sollen, ehe sie öffentlich der Prostitution dienen dürfen, hat ihren Zweck, den Mädchenhandel zu unterdrücken, nicht erfüllt. Wir haben gesehen, daß derselbe einen bequemen Ausweg in Versorgung der geheimen Prostitution gefunden hat, auf welche diese Vorschriften nicht angewendet werden. Außerdem werden die zum Verhör kommenden Mädchen von den Bordellwirten so genau instruiert und vorbereitet, daß sie auf alle Fragen nur das von ihnen gewünschte antworten. Bei der Polizei gilt es deshalb als unumstößliche Thatsache: die Frau wird niemals gegen ihren Willen der Prostitution überliefert. Die große Macht des schlechten Einflusses wird nicht in Anrechnung gebracht und den Fragen: Wer hat die Frau zum Verlassen der Heimat veranlaßt, und wer hat sie für das Bordell angeworben? Wird nicht nachgeforscht.“ zitiert nach ebenda, 62.

*wird es wieder weiter verschachert, bis es schließlich zur Straßen- oder öffentlichen Bordellprostitution herabsinkt, womit bekanntlich sein Schicksal besiegelt ist.*¹⁵⁰

Weiterhin sind es hier, im Unterschied zur üblichen Darstellung von Prostituierten, die sich immer auch durch eine innere Bereitschaft zur Prostitution von den bürgerlichen Frauen unterscheiden, die äußeren Umstände, die die deutschen Mädchen und Frauen *herabsinken* ließen. Es waren die Beziehungen der *Agenten* beziehungsweise die *Beziehungen untereinander*, denen sich die Opfer nicht entziehen könnten und denen sie ausgeliefert seien. Welcher Art diese undurchdringlichen Beziehungen sind, kennzeichnet das Wort *verschachert* – sie sind in die Hände von „Juden“ gefallen, ihr *Schicksal* sei damit *besiegelt*.

5.2.1. Reiseberichte und Zuschreibungen – Die Prostituierte im „Orient“

Frauenrechtlerinnen waren an der Konstruktion des „Orients“ mitbeteiligt. Die folgenden Reiseberichte aus Marokko und Ägypten¹⁵¹, wurden von deutschen Abolitionistinnen verfasst, die ihre Erlebnisse mit der dortigen Prostitution beschrieben. Wie Edward Said in seinem Standardwerk *Orientalism* herausgearbeitet hat, wurde der „Orient“ im Repräsentationssystem des Orientalismus seit dem späten 18. Jahrhundert als feminin, irrational und primitiv typologisiert.¹⁵²

Während der Westen Träger von Zivilisation wäre, würde der Orient so zum Ort der Exotik und der Bedrohung. Wichtigste Ebenen dieser Konstruktion wären einerseits die Gewalt und andererseits die Sexualität.¹⁵³

¹⁵⁰ Ebenda, 61.

¹⁵¹ Marokko war 1910, zum Zeitpunkt des Erscheinens des analysierten Artikels, unabhängig. Das Land wurde 1912 in die Kolonien Französisch-Marokko und Spanisch-Marokko aufgeteilt.

¹⁵² Do Mar Castro Varela, Marlía, Dhawan, Nikita, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Bielefeld, 2005, 33.

¹⁵³ Schmiedinger, Thomas, Orientalismus und Okzidentalismus . Zur Einführung in die Begrifflichkeiten und die Debatte, homepage.univie.ac.at/~schmidt8/.../orientalismus_okzidentalismus. Stand

Thomas Schmidinger schreibt weiters, dass sich die Ebene der Sexualität mit der Ebene der Gewalt verbindet: „Der Harem und das Schwert stehen sozusagen im Mittelpunkt der europäischen Phantasien über den Orient [...]“¹⁵⁴ Feministische Wissenschaftlerinnen haben die Bedeutung der kolonialen weißen Frau in Abgrenzung zu Said, der den Orientalismus weitestgehend als männlichen Diskurs beschreibt¹⁵⁵, herausgearbeitet. Die Berichte der deutschen, weißen Frauen, die aus einer privilegierten Perspektive über die Prostitution in Ägypten und Marokko schrieben, belegen die Reproduktion des patriarchalischen Blicks auf die subalternen Frauen. In ihren Berichten scheint die Prostitution nicht nur ideell-moralisch sondern ganz unmittelbar mit Gewalt und Grausamkeit verbunden zu sein. Im „Orient“ findet die „Jüdin“ eine andere Konnotation als im „Abendland“, in den Berichten wird sie in eine Reihe mit anderen „Orientalinnen“, mit nicht-weißen Frauen, gestellt und bewertet.

5.2.1.1. Der Abolitionist (1910): Einige Beobachtungen über die Prostitution in Tanger, Katharina Scheven

*Bei meinem Aufenthalt in Tanger in der Weihnachtszeit 1909 besuchte ich einen deutschen Arzt, (...) der in englischen Diensten in Tangar als evangelischer Missionar und Arzt unter der zahlreichen altjüdischen Bevölkerung arbeitet.*¹⁵⁶

Was Scheven hier mit der Bezeichnung *altjüdische Bevölkerung* meint, bleibt unklar. Möglicherweise versteht sie darunter, dass jüdische Familien in Tanger „alteingesessen“ seien, es ist aber auch eine Deutung im Sinne von „alttestamentarisch“ möglich. Die Aussage über die betreffenden Menschen ist in beiden Lesarten unklar, eröffnet aber im Subtext den Eindruck von Rückständigkeit und Primitivität, der noch dadurch verstärkt wird, dass sie auf einen deutschen Arzt und Missionar als ortskundigen Experten verweist.

10.08.2011.

154 Ebenda.

155 Do Mar Castro Varela, Marlía, Dhawan, Nikita, 43.

156 Der Abolitionist, IX. Jg., 1910, Nr. 4, 31.

[...]Schlug er mir vor, einen Gang durch das Prostitutionsviertel [...] mit ihm zu machen und dann einige seiner Patienten unter den armen Juden zu besuchen, wo ich auch Opfer der unter den Arabern ungemein verbreiteten syphilitischen Seuche kennen lernen sollte. [...] An der Grenze [...] des jüdischen Viertels durchschritten wir einige [...] Gäßchen, in denen rechts und links maurische und jüdische Prostituierte durcheinander wohnten.¹⁵⁷

Im *Prostitutionsviertel* wohnen *maurische und jüdische Prostituierte durcheinander*. Man ist versucht, zu fragen, wieso sie separiert wohnen sollten. Es ist aber anzunehmen, dass Scheven den LeserInnen eine chaotische und unübersichtliche Szenerie schildern möchte, indem sie auf die Verschwommenheit und Indifferenz der Wohnverhältnisse verweist. Bemerkenswert erscheint mir in diesem Absatz auch die Zuschreibung *arme Juden*, diese scheinen als *arm* beziehungsweise „nicht reich“ speziell betitelt werden zu müssen, während es sich bei den „Arabern“ um Kranke handelt, über deren ökonomische Verhältnisse Scheven nichts mitzuteilen hat.

Tatsächlich ist die Syphilis unter der arabischen Bevölkerung Tangers und der umgrenzenden Dörfer enorm verbreitet, ja geradezu endemisch, eine Folge der kolossalen Unreinlichkeit und des Mangels geeigneter Behandlung. Das niedere Volk ist ganz verseucht, viel schlimmer als die Tür an Tür mit ihnen lebenden Juden. Aber auch diese halten sich von dem Kontakt mit der Prostitution nicht ganz fern.¹⁵⁸

Die Autorin geht jetzt auf den Hauptpunkt ihres Berichts ein, die Beschreibung der Geschlechtskrankheiten, hier Symptom der *kolossalen Unreinlichkeit* und des *Mangels geeigneter Behandlung*. Auch hier lebt die jüdische Bevölkerung *Tür an Tür*. Wenn sie sich auch moralischer zu verhalten scheint, als das arabische *niedere Volk*,

157 Ebenda, 32.

158 Ebenda

so trifft sie doch das Urteil Schevens, dass sie sich *von dem Kontakt mit der Prostitution nicht ganz fern halte*.

Anschließend schildert die Autorin einen Krankenbesuch bei einem jugendlichen Patienten, „ein schwarzköpfiger elender Knabe von 16 Jahren, das Bild des Jammers.“¹⁵⁹ Ihr Begleiter klärt sie auf: „Dieser Knabe leidet an Gonorrhoe und Syphilis [...]. Das hat er sich da oben geholt, wo wir eben herkommen.“¹⁶⁰ „Da oben“, im *Prostitutionsviertel* also. Der Weg scheint klar, über alle religiösen und ethnischen Unterscheidungen hinweg verläuft der moralische und körperliche Niedergang vom Besuch des *Prostitutionsviertels* hernieder auf das Krankenbett.

*Die englische North African Mission unterhält [...] ein großes Männerhospital und in der Stadt ein kleineres, vorzüglich eingerichtetes Frauenhospital für die arabische Bevölkerung. [...] Hiermit ist m.E. der richtige Weg, Mission unter den Orientalen zu treiben, beschritten. Der Bahnbrecher muß der Arzt sein, der sie allmählich aus ihren schmutzigen und abergläubischen Gewohnheiten zu einer gesünderen und vernünftigeren Lebensweise und Körperpflege erzieht. An diese Voraussetzungen scheint mir eine sittlich-religiöse Hebung der orientalischen Völker gebunden.*¹⁶¹

Eben noch vom Krankenbesuch „ganz erschüttert“, weicht Scheven hier vom universellen Humanismus ab. Sinn und Zweck der medizinischen Versorgung scheint weniger die Pflege und Heilung von Kranken als die christliche Mission zu sein. Denn wenn die „Orientalen“ von ihren *schmutzigen und abergläubischen Gewohnheiten* ablassen, erfolge eine gesündere und vernünftigere Lebensweise wie von selbst. In kulturalistischer Herablassung wertet die Autorin das Judentum und den Islam zum Aberglauben ab, erst das Evangelium verspräche die *sittlich-religiöse Hebung der orientalischen Völker*.

In dem patriarchalischem Marokko, wo die Frau selbst in den untersten Volksklassen einen Halt an ihrer Familie und ihrem

159 Ebenda.

160 Ebenda, 32-33.

161 Ebenda, 33.

Stamm hat, und wo es verlassene und notleidende Frauen in unserem Sinne nicht gibt, kann von einer sozialen Frage keine Rede sein und man muss sich wundern, daß sich arabische Frauen unter den Prostituierten finden. Es gehört schon ein hoher Grad von Verworfenheit dazu, um die fast unübersteigbare Schranke zu durchbrechen, die hier Sitte und Tradition dem Betragen der Frau vorschreiben. Tatsächlich reicht auch das Angebot der maurischen Frauen bei weitem nicht zu, und die Reihen werden durch Jüdinnen und ganz verkommene Europäerinnen ergänzt.¹⁶²

Hier scheint Scheven einen positiven Bezug schaffen zu wollen: Die traditionelle Lebensweise im *patriarchalischen Marokko* verhindere, anders als im modernen Deutschen Reich, dass Frauen *Not leiden* und ihre Situation zur einer *sozialen Frage* werde. Umso verwunderlicher scheint es für die Autorin zu sein, dass überhaupt *arabische Frauen unter den Prostituierten* zu finden seien. Sie erklärt diesen Umstand damit, dass es sich hier um besonders *verworfenene* Frauen handele, die dem Laster ohne äußere Not, aus einer inneren Neigung heraus, folgten. Nun ist gerade interessant, dass nur im *hohen Grad verworfene* autochthone Frauen und *ganz verkommene Europäerinnen* als Prostituierte in Marokko arbeiten würden – die angeführten „Jüdinnen“ markiert Scheven nicht: weder sind sie durch eine individuelle niedere Moral gekennzeichnet – sie bringen diese scheinbar kollektiv mit – noch wird ihnen ein Herkunftsgebiet zugeordnet. Sie erscheinen in dieser Reihung als kollektiv „verkommen“ und als individuell „international“.

Während die Autorin die Kunden der Prostituierten und Träger der Geschlechtskrankheiten vornehmlich als „Araber“ benennt, sind die herausragenden Prostituierten „Jüdinnen“. Während die LeserInnen über die Religion der „AraberInnen“ nichts erfahren, außer das sie einem „Aberglauben“ anzuhängen scheinen beziehungsweise noch nicht zum Christentum bekehrt werden konnten, bleibt bei den „Jüdinnen“ und „Juden“ eine Informationslücke über deren Nationalität offen. In den kolonialen Reiseberichten sind diese

162 Ebenda.

Informationen aber auch überflüssig, aus dem westlichen Blick handelt es zusammengenommen um nicht-christliche „Orientale“.

5.2.1.2. Der Abolitionist (1904): Aus bunten Tiefen. Ein Abend in Cairo, o. a. A.

Wer jemals das „Fischmarktviertel“ von Cairo betreten hat, wird den dort empfungen Eindruck schwerlich vergessen. Selten genug mag es freilich vorkommen, daß eine Europäerin, noch dazu eine Deutsche, Gelegenheit findet, das Leben in den berüchtigten Gassen aus eigener Anschauung kennen zu lernen – jedenfalls bin ich dort gewesen und will es mir nicht versagen, die gesehenen Bilder zu beschreiben.¹⁶³

Die anonyme Autorin stellt fest, dass es *selten genug vorkommen mag*, dass eine Europäerin die *berüchtigten Gassen* Kairos aufsucht. Für eine Deutsche scheint dieser Ort nun gänzlich abwegig zu sein. Anscheinend setzt sie voraus, dass die LeserInnen des „Abolitionist“ ihre Anspielung verstehen würden. Sie bezieht sich scheinbar auf ihre Zugehörigkeit zur „deutschen Kulturnation“, die sie sogar noch über andere Europäerinnen erhöhe und sie von diesem niederen Ort weitestgehend entferne.

Ein Gässchen am anderen, äußerlich den eben durchfahrenen gleich, die Häuser mit überhängenden Stockwerken. Nur im Erdgeschoß keine Läden, statt ihrer eine Art großes Schaufenster, hinter dessen Gitter sich je drei bis vier Weiber, auf dem Fußboden liegend, feilboten resp. feilgeboten wurden! Denn im Türeingang standen die Besitzerinnen oder Inhaberinnern des betreffenden Hauses, dicke, alte Jüdinnen oder auch schmierige Negerinnen, die mit Wort und Geste ihre Ware anpriesen. Beim ersten Anblick dieser „Geschäfte“ erfasste mich ein Schrecken, das Auge musste sich erst daran gewöhnen, ehe ich den Vorgang richtig begriff. Denn, wenn auch Zweck und Idee dieselbe ist wie in der Berliner Friedrichstraße und den Nachtkaffees, deren Bilder wohl jedem geläufig und deren Treiben ein jeder kennt, so wird doch nirgends mit so grauenvoller Deutlichkeit gerade die Willenlosigkeit der elenden, eingesperrten

163 Der Abolitionist, III. Jg. 1904, Nr. 5, 54.

*Geschöpfe vor Augen geführt, wie durch das Ausliegen in den Schaukästen.*¹⁶⁴

Die Autorin ruft die geläufigen Bilder über den „Orient“ ab, die unter ihren ZeitgenossInnen zirkulierten: enge *Gässchen*, *überhängende Stockwerke*, *alles gleicht sich* irgendwie – vermutlich fehlt der Kultureinfluss. Die Frauen, die sie hier als Prostituierte besichtigt, beschreibt sie abschätzig als *Weiber*, die sich *feilbieten* oder *feilgeboten werden*, die weibliche Solidarität – das verdeutlicht die Sprache – ist endend wollend. Denn tiefer könnten Frauen nicht sinken und sich damit auch nicht weiter von einer kulturell hoch stehenden Deutschen entfernen. Dass diese Frauen ganz unten sind, wird von der Autorin anhand derer festgemacht, die sie als die *Besitzerinnen* oder *Inhaberinnen* der Bordelle zu erkennen meint: *dicke*, *alte Jüdinnen* und *schmierige Negerinnen*. Die Abwertung ist hier an explizit antisemitische und rassistische Zuschreibungen gekoppelt. Ihre diffamierenden Bezichtigungen beschränken sich nicht auf die Beschreibung der Physiognomie der Frauen. Um das Bild abzurunden, findet auch die Gestik Erwähnung. Die Autorin zeichnet die Szenerie eines „orientalischen“ Marktes. Die vermeintliche Kenntnis über das ausschweifende Gestikulieren von „Juden“ beim Handel war Bestandteil des antisemitischen Codes. Wie der „jüdische Fuß“, die „jüdische Nase“ war auch die „jüdische Hand“ zu einem Körperteil geworden, an dem der Antisemitismus meinte, den „Juden“ entlarven zu können.¹⁶⁵ Um die weitestgehende Distanz zu den deutschen Verhältnissen zu klären, wird die *Friedrichstraße* in Berlin als Referenzfläche benannt. Diese war den LeserInnen des „Abolitionist“ als der Inbegriff der Straßenprostitution im Deutschen Reich geläufig. Die Autorin folgt auch in der Beschreibung der örtlichen Bezüge, einer Trennung zwischen dem heimischen Deutschen Reich zur „orientalen Fremde“. Wenn die Autorin vom *Ausliegen in den Schaukästen* schreibt, bezieht sie sich auf das Bild

164 Ebenda, 54-55.

165 Hödl, Klaus, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle, Wien 1997, 252-264.

des modernen Warenhauses mit seinen Schaufenstern, demnach sind die Frauen zur „Ware“ geworden – der zentrale Kritikpunkt des Abolitionismus.

„Die armen Dirnen, hauptsächlich farbige in den verschiedensten Nuancen [...]. Mit eintöniger Stimme und bedeutungsvollen Gebärden plapperten sie unaufhörlich die gleichen arabischen Worte [...].“¹⁶⁶

Hier bezieht sich die Autorin wiederum auf eine rassistische Kategorisierung: Die Frauen seien *farbige in den verschiedensten Nuancen* – nur „weiß“ sind sie nicht. Sie *plappern*, das heisst, dass sie für die Autorin infantil-kindlich und zugleich unverständlich sprechen. Die Infantilisierung der *farbigen* Frauen vollzieht sich hier also auch über die Ebene der Sprache. Meiner Ansicht nach besteht darüber hinaus eine Nähe zum antisemitischen „mauscheln“, zum bewusst unverständlichen und damit exkludierenden Reden der „Juden“.

Für die scheinbar unvergleichliche jüdische Sprachweise gab es einen speziellen Begriff, nämlich das sogenannte „Mauscheln“, das unverständlich sein konnte und auf Täuschung abzielte. Wie die Frauen, die nach landläufiger Ansicht betrogen und logen, so benutzten angeblich auch die Juden eine Sprachform, um irrezuführen und zu verschleiern [...].¹⁶⁷

Hin und wieder eine Garküche, deren Geruch nach Knoblauch und ranzigem Fett die Luft verpestete – Lokale in denen der Bauchtanz von völlig nackten Weibern ausgeführt wird; wüßter Lärm und musikalisch eintönige Musik dringt daraus hervor. Und welch ein Gedränge auf dem ungepflasterten Wege! Englische Soldaten, rohe Lieder gröhrend, Neger, Beduinen, Eseltreiber, viele Knaben, Juden, Europäer, so daß der Wagen kaum im langsamen Schritt vorwärts kommt!¹⁶⁸

166 Der Abolitionist, III. Jg. 1904, Nr. 5, 55.

167 Hödl, 180, vgl. Freddy, Raphael, Une Langue qui se meurt: Le Jeddich-Daitch, in: RSSF 15, 1986, 5-31, 10.

168 Der Abolitionist, III. Jg. 1904, Nr. 5, 55.

Wir befinden uns weiterhin im „Orient“, das verdeutlicht der Text indem er alle Sinne der LeserInnen in Beschlag nimmt. Der Geruch von *Knoblauch und ranzigem Fett verpestet die Luft*, die Augen erblicken *völlig nackte Weiber beim Bauchtanz* und es ertönt *wüßter Lärm und musikalisch eintönige Musik*. Auch aus dieser Passage dringt die kulturalistische Herablassung, im „Orient“ scheint alles irrational, minderwertig und weit entfernt von einer höheren Kultur. Auch der öffentliche Verkehr ist chaotisch, auf *ungepflasterten Wegen* strömt alles unkontrolliert durcheinander. Der Autorin gelingt trotzdem eine soziale, vor allem aber antisemitische und rassistische Unterscheidung: *Englische Soldaten, Neger, Beduinen, Eseltreiber, viele Knaben, Juden*, aber auch *Europäer* – was für ein Gemisch! Im gesamten Text werden Selbst- und Fremdbestimmungen über die Physiognomie und Herkunft vollzogen, letztere mittelst einer Rassifizierung.

Omran schreibt, den Reisebericht der anonymen Autorin, zitierend:

So findet die Abolitionistin gerade in der orientalischen Stadt, dem Ort der eindeutig identifizierbaren rassistischen Andersartigkeit, ein unmittelbar evidentes Bild jener Zustände, die sie mit allen Mitteln bekämpfen will.¹⁶⁹

*Von dem Zusammenhalten der Bordellinhaber und ihres Anhangs kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß sie Fremde, natürlich nur Männer [...] unter keiner Bedingung ungerufen aus ihrer Straße lassen.*¹⁷⁰

Die Autorin behauptet, dass das *Zusammenhalten der Bordellinhaber und ihres Anhangs* durch deren verbrecherische Absichten und Taten bedingt ist. Da sie diese ja schon eingangs antisemitisch und rassistisch beschrieben hat, wird dies zu einem Akt „jüdischer“ beziehungsweise „orientalischer“ krimineller Geschäftemacherei.

Ob die stumpfsinnig und vertiert dreinschauenden Dirnen ihre Erniedrigung begreifen und empfinden? Wer weiß es?

169 Omran, 146.

170 Ebenda.

Jedenfalls war die hellblonde Europäerin, die, in ein schäbiges blaues Seidenkleid gehüllt, noch denk- und eindrucksfähig, denn als sie mich erblickte, eilte sie ganz nach vorn an die Eisenstäbe ihres Käfigs und rief laut, und erstaunt mehrmals „O une dame, vomez done une dame!“¹⁷¹

Hier geht die Autorin soweit, den Objekten ihrer völkerkundlichen Feldforschung sowohl Verstand als auch Empfindungsfähigkeit abzusprechen. In ihren Worten sind sie *stumpfsinnig und vertiert*. Um so positiver setzt sich da die *hellblonde Europäerin* ab – selbst im *schäbigen (Seiden-)Kleid*. Wir erfahren nichts näheres über die Frau im *Käfig*, es geht hier auch nicht um sie, sondern um den Eindruck, den die Autorin als *weiße, hellblonde Europäerin* macht. Die Solidarität oder zumindest Empathie mit realen Frauen, die als Prostituierte arbeiten, bleibt meist aus. Die Autorin lässt die Frau, von der sie angesprochen wurde, am Ende gedanklich sterben.

Wie ihr Dasein endet, bewies ein krasses Beispiel. Im angrenzenden Lokal stand neben der lebenden Ware ein – Sarg, nach örtlichem Brauch ohne Deckel [...].Vielleicht wars für die Tote besser, dass sie jetzt starb, ehe sie als nicht mehr brauchbar wie Kehricht auf die Straße geworfen wurde.¹⁷²

Hinter dem vordergründigem Mitleid lugt sozialdarwinistischer Zynismus hervor.

Der Unterdrückung der eigenen Sinnlichkeit und Autonomie korrespondiert Haß und Destruktivität; das heißt, die geheime Phantasie, daß man für dieses Opfer des eigenen Lebendig-Seins ein Anrecht auf maßlose Entschädigung habe. Das äußert sich vor allem in der Wut auf alle, die für dieses Opfer keinen Sinn haben, die einfach so dahin leben, sozusagen wie die Tiere sind. (Die bürgerlichen Frauen sind fixiert auf die Idee der Umerziehung der Arbeiterinnen, der unehelichen Mütter, der leichtlebigen Jugend etc.) Sie sollen es auch erfahren – wie es ist, sich zu beherrschen.¹⁷³

171 Ebenda.

172 Ebenda, 55-56.

173 Prokop, Ulrike, Die Sehnsucht nach der Volkseinheit. Zum Konservatismus der bürgerlichen Frauenbewegung vor 1933, in: Dietze, Gabriele, Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neuen Frauenbewegung, Darmstadt, Neuwied

5.2. Zusammenfassung

Der eingangs im Bericht Anna Pappritzs wegen seiner Klarheit und Sachkenntnis lobend erwähnte Major Hermann Wagener stellte in seinem 1911 erschienenem Buch „Der Mädchenhandel“ fest:

Anfangs musste man annehmen, daß Nationalität und Rasse von wesentlichem Einfluß seien, und Matrosen am liebsten mit den Mädchen aus ihrem eigenen Lande verkehren. Dies trifft jedoch nicht zu, man kann sogar häufig das Gegenteil bemerken, daß nämlich die Männer im Ausland auch exotische Neigungen annehmen und womöglich farbige Mädchen aufsuchen.¹⁷⁴

Die zitierten Abolitionistinnen argumentierten immer wieder rassistisch exotisierend und kulturalistisch. In allen Texten wurden Menschen und Orte an Hand dieser Kategorien kenntlich gemacht und bewertet. Sowohl die Wohnverhältnisse in Schevens Reisebericht als auch die Straßenszenen der anonym bleibenden Autorin beschreiben chaotische Zustände. Neben den als untrüglich, unmittelbar und überzeugend gekennzeichneten Rassifizierungen „des Fremden“ tauchen gleichzeitig Zuschreibungen auf, die gerade die Unkenntlichkeit und Uneindeutigkeit betonen.

Hier sind die Menschen in ihrer rassistischen Zugehörigkeit erkennbar. So sehr sie sich in der orientalischen Stadt vermischen, so deutlich sind sie doch voneinander zu unterscheiden – Neger, Beduinen, Juden, englische Soldaten. Trotz ihrer Vermischung bleiben die Individuen im Grunde durch die Eindeutigkeit ihrer rassistischen Merkmale voneinander getrennt.¹⁷⁵

Über die „Prostitutionsfrage“ in der deutschen Kolonie „Deutsch-Südwestafrika“, schrieb Katharina Scheven:

1979,201.

174 Omran, 144ff. Vgl. Wagener, Hermann. Der Mädchenhandel, Berlin 1911, 55.

175 Omran, 145-146.

Schon in zivilisierten Ländern ist der Verkehr in Bordellen die demoralisierendste und entwürdigendste Art des illegitimen Geschlechtsverkehrs für beide Geschlechter. In kolonialen Ländern wird er auf die denkbar tiefste Stufe der Bestialität herabgedrückt durch die in der Rasseverschiedenheit begründete, nie ganz zu besiegende Aversion des Weißen gegenüber dem niedriger stehenden Farbigen [...].¹⁷⁶

Und hierbei handelt es sich wohlgerne um einen der wenigen Artikel, die die sexuelle Ausbeutung durch koloniale Männer überhaupt angriffen und sich mit den Frauen in den deutschen Kolonien solidarisierten.¹⁷⁷

Sowohl der Diskurs des „internationalen Mädchenhandels“ wie auch der der kolonialen Reiseberichte, war darüber hinaus antisemitisch bestimmt: entweder indem Frauen direkt als „Jüdinnen“ markiert, oder in dem sie in die Nähe des „Schachers“ gerückt wurden. Diese antisemitische Feindbildzuschreibung wurde von den Abolitionistinnen, zur Skandalisierung des Handels mit der zur „Ware gewordenen“ Frau genutzt. Der antisemitische Bezug des „Schachers“ taucht im kolonialen Kontext aber nicht auf und scheint nur im Diskurs des „internationalen Mädchenhandels“ zu funktionieren.

Immer wieder wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Handel mit Mädchen und Frauen von Osten nach Westen verläuft, durch einen Ring mit eigener Sprache organisiert ist, sich ökonomische Bedingungen nutzbar zu machen weiß und mit einer spezifischen Rassenzugehörigkeit in Zusammenhang steht.¹⁷⁸

176 Dietrich, Anette. Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und „Hebung der Rasse“, Ariadne. Forum für Frauen - und Geschlechtergeschichte, Heft 55, Mai 2009, 15. Katharina Scheven im Centralblatt des BDF, 1910, vgl. Mamozai, Martha, Schwarze Frau, weiße Herrin. Frauenleben in den Kolonien, Reinbek bei Hamburg, 1989, 25 ff.

177 Ebenda.

178 Omran, 144.

Omran zitiert eine Textpassage Schevens aus dem Jahr 1924, die einen zunehmend expliziten Antisemitismus der konservativen Abolutionistin dokumentiert:

So befinden sich zum Beispiel in den öffentlichen Häusern Deutschlands in großer Zahl Mädchen – insbesondere Jüdinnen – aus Polen, Ungarn, Tschechei und Rumänien. Sie vervollkommen sich hier in der ihnen meist schon aus der Heimat geläufigen deutschen Sprache und lernen hier deutsche Gewohnheiten kennen, mit dem Enderfolg, daß sie in Amerika [...] als Deutsche gelten, und zu Unrecht Ehre und Ruf der deutschen Frauenwelt schädigen.¹⁷⁹

Die Historikerin Brigitte Fuchs schreibt:

Der moralische und patriotische Charakter des Feminismus wurde dadurch unterstrichen, dass der politische Kampf gegen Pornographie, Prostitution und Geschlechtskrankheiten zu den bevorzugten öffentlichen Darstellungsformen bürgerlicher Feministinnen gehörte.¹⁸⁰

6. Bordellwesen und Straßenprostitution – Das Laster in den deutschen Städten

6.1. Klärung Wucherbegriff

Die maßgeblich antisemitische Konnotation des Wucherbegriffs ist nicht unumstritten, Brauckmann betont etwa die weite Verbreitung des Wucherbegriffs und seine Abhängigkeit zum Redekontext.¹⁸¹ „Wucher“ war auch in einem christlich-religiösen Sinn gebräuchlich und durch das Mittelalter und die Neuzeit zogen sich innerkirchliche „Wucherdebatten“. Doch auch Brauckmann stellt eine enge Verbindung des Begriffs mit antisemitischen Feinbildzuschreibungen

179 Omran, 147, vgl. Jung, Vorwort zu: Anna Pappritz: Der Mädchenhandel und seine Bekämpfung, Berlin 1924, II.

180 Fuchs, 166, vgl. Anderson, Harriet, Vision und Leidenschaft. Die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens, Wien 1994, 110ff.

181 Brauckmann, 150.

fest.¹⁸² Im Grimmschen Wörterbuch widmen sich 28 Seiten dem Begriff des „Wuchers“, neben floralen Bedeutungen, werden Begriffe als Beschreibungen des Geldhandels aufgeführt, die immer wieder mit „Juden“ in Verbindung gebracht werden, was schließlich im Begriff des „Wucherjuden“ zusammen läuft.¹⁸³

Die meisten Texte über die Entstehung und Tradierung des *Wuchersvorwurfs* gehen auf das mittelalterliche Zinsverbot der Kirche ein. Freddy Raphael bricht diese Kontextualisierung, so bestritten Jüdinnen und Juden ihren Lebensunterhalt selbstverständlich auch im Handwerk, in der Landwirtschaft, im Handel etc.. Die wechselhafte christliche Machtpolitik, wies Juden nur immer wieder die soziale Aufgabe des Geldverleihs zu.¹⁸⁴ Raphael fügt allerdings einschränkend an:

Freilich, niemand denkt daran zu bestreiten, daß der Handel mit Geld und das Streben nach Reichtum in entscheidender Weise zum Überleben der jüdischen Gemeinden beigetragen haben. Im Mittelalter war die schiere Existenz dieser Gemeinden an ihre Fähigkeit gebunden, den verschiedenen Instanzen, die sie dazu ausnützten, Kapital zur Verfügung zu stellen. Schritt für Schritt aus der Landwirtschaft, aus der Verwaltung, aus dem Militär und aus den Zünften der Handwerker herausgedrängt, bildeten die Juden im späten Mittelalter eine randständige und verachtete Gruppe, ausgeschlossen von allen wesentlichen Aktivitäten der Gesellschaft bis auf diese eine: den Geldhandel.¹⁸⁵

Mich interessiert nun aber vielmehr die Verfestigung des antisemitischen „Wucher“-Feindbilds im ausgehenden 19. und frühem 20. Jahrhundert. Die beiden Feindbildzuschreibungen des „Wuchers“ und „Schachers“ waren zwei zentrale und wirkmächtige Begriffe des ökonomisch und moralisch argumentierenden politischen Antisemitismus. Es ging im modernen Antisemitismus nicht mehr bloß darum, den „Juden“ eine angebliche gemeinsame ökonomische

182 Ebenda, vgl. Le Gouff, Jacques, Wucherzins und Höllenqualen. Ökonomie und Religion im Mittelalter, Stuttgart 1988, 36.

183 Deutsches Wörterbuch, Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm, Leipzig 1960, 1706.

184 Raphael, Freddy, „Der Wucherer“, in: Antisemitismus. Vorurteil und Mythen Schoeps, Julius, Schlör, Joachim (Hg.), 114.

185 Ebenda, 115.

Rationalität zu unterstellen, sondern darum, dass „Juden“ dem deutschen Volk diametral entgegengestellt wurden, indem sie als ganze Person mit dem angeblichen jüdischen Gewinnstreben identifiziert wurden. Die kalte Rationalität, die mit den Sphären des Geldes und des Intellekts verbunden wurde, wäre die „jüdische Anti-Moralität“¹⁸⁶. Damit bliebe ihnen das „deutsche Wesen“, das vor allem fühlt beziehungsweise empfindet, verschlossen.

Raphael zitiert den antisemitischen Soziologen Werner Sombart, der diese grundlegende Annahme des Antisemitismus auf den Punkt bringt:

Die Welt der Juden beruht auf Gewinn und Berechnung: Der Wert einer Sache bestimmt sich aus dem Gewinn, der aus ihr zu ziehen ist: „Tachlis“. [...] „Tachlis“ muss etwas sein damit man es tue [...], „Tachlis“ ist der Sinn der Welt. Und für törichte Schwärmer wird der Jude jene halten, die darauf erwidern würden: nicht Tachlis sondern Tragik sei der Inhalt des Lebens, sei der Inhalt der Welt.¹⁸⁷

Da Frauen in der Prostitution für Abolitionistinnen wie Anna Pappritz zur „Ware“ degradiert wurden, richteten sich ihre Angriffe auch auf die moderne, kapitalistische Warengesellschaft.

Wenn sich der Begriff des „Wuchers“ in den Artikeln des „Abolitionist“ finden lässt, dann meist bezogen auf den gegen die VermieterInnen beziehungsweise BordellbesitzerInnen gerichteten Vorwurf des „Wohnwuchers“. Damit wurde er vor allem für die Abolitionistinnen zu einem zentralen Propagandabegriff gegen die konstatierte Ausbeutung der Prostituierten. „Die Wohnungsfrage der Prostituierten ist eine der heikelsten und schmerzlichsten Fragen unserer ungelösten Problemen so reichen Zeit.“¹⁸⁸ Der Wuchervorwurf war aber auch in anderen Kontexten ein diskursiver Begriff und konnte beispielsweise ebenso gegen die Prostituierte selbst gerichtet verwendet werden: Sie mache ihren Körper zwar zur „Ware“, die sie

186 Ebenda.

187 Raphael, 110, Sombart, Werner, Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911, 321.

188 Der Abolitionist, Buchner, Felicitas, Die Wohnungsfrage der Prostituierten, V. Jg. Nr.3, 1906, 21.

verkaufen würde, wie beim Geldverleih, nehme sie diesen aber nach vollzogenem Akt wieder zurück. Sie verleihe sich also vielmehr als das sie sich veräußern würde. Den aus dem Sittlichkeitskodex gefallenen Frauen, wurde jegliche Moral abgesprochen, damit lag auch der Vorwurf des unredlichen Geldverleihs nahe.

Omran zitiert Anna Pappritz, die die moralisch-rechtliche Bewertung der Prostitution mit dem „Wucher“ vergleicht:

[N]ur die gleiche gesetzliche Bewertung sittlicher Vergehen [kann] bei Mann und Frau zu einer Hebung unserer sexuellen Sittlichkeit führen [...]. Dieser Forderung wird häufig das Argument entgegengestellt, daß die Frau die Schuldigere ist, weil sie die niedrigere Handlung begeht, indem sie sich verkauft, während der Mann sie bezahlt. [...] Ich sehe [...], wo es sich um Prostitution handelt, gerade in der Ausnutzung des Schwächeren von Seiten des Mannes ein erschwerendes Moment. Die Ausnutzung des „Schwächeren“ beim Wucher wird bestraft; fördert aber der Mann, der die Preisgabe des Körpers gegen Geld verlangt, nicht etwas Schlimmeres als „Wucherzinsen“?¹⁸⁹

Pappritz greift hier die herrschende „Doppelte Moral“ an, in der Prostitution die Frau bestraft wurde, während der Mann schuldlos blieb. Um dessen ungemein größere tatsächliche Schuld anzuklagen, wählt sie den Vergleich mit dem „Wucher“, ein Vergleich, der auf die Empörung der ZeitgenossInnen abzielte. „Ihrer Meinung nach läßt sich die Verwerflichkeit des männlichen Handelns am besten ermessen, wenn man es zum Delikt des Zinnsuchers in Beziehung setzt.“¹⁹⁰

189 Omran 139, vgl Pappritz, Anna, Von welchem Gesichtspunkt aus soll die Frauenbewegung an einer Reform der sexuellen Ethik arbeiten? [Keine Angaben über Ort und Jahr], 258 ff.

190 Ebenda.

6.2. Der Abolitionist (1910): Kapitalisiertes Unzuchtsgewerbe in Frankfurt a. M.¹⁹¹, o.a.A.

Die Stadt Frankfurt am Main plante die Errichtung von Bordellen im Bahnhofsviertel. Gegen dieses Vorhaben mobilisierte der Verband Frankfurter Frauenvereine aber auch die BewohnerInnen des Gutleut- und Bahnhofsviertels politischen Widerstand.¹⁹²

Ein grelles Schlaglicht auf die Zustände in Frankfurt wirft die Tatsache, daß eine großkapitalistische Gesellschaft von Außerhalb, die hier unter allerlei Decknamen arbeitet, daß Unzuchtsgewerbe in Frankfurt zu kapitalisieren gedenkt, und zu diesem Zweck in der Gneisenaustraße 17 große Häuser erworben hat, nur um sie im Dienste der Unzucht auszunützen, um ihren „edlen“ Aktionären, deren Namen wir der weiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen gedenken, möglichst hohe Dividenden herauswirtschaften zu können.¹⁹³

In der Einleitung wird deutlich, dass die Zustände in Frankfurt, also ihr sittlicher Stand, daran zu bemessen seien, dass es einer *großkapitalistischen Gesellschaft* gelänge, in der Stadt Fuß zu fassen. Interessant erscheinen mir an dieser Stelle zwei Dinge, zum einen scheint es eine sprachliche Steigerung (*groß-*) zu brauchen, um eine weitestgehende Distanz zu den normalen, bürgerlichen Wirtschaftsformen zu schaffen. Darüber hinaus suggeriert der wirtschaftliche Terminus einer *Gesellschaft* eine Nähe zu anderen inkludierenden Zusammenschlüssen, etwa von Geheimgesellschaften. Dieser Suggestion wird weiterhin gefolgt, indem die *großkapitalistische Gesellschaft* als von *Außerhalb kommend, unter Decknamen*, also im Verborgenen agierend und unsittlich markiert wird. Es vollzieht sich eine Kriminalisierung des

191 Im „Abolitionist“ wurde dieser Artikel aus der Frankfurter Warte, Nr. 129, 04.06.1912 nachgedruckt. Der Abolitionist Jg. XI, Nr. 7, 1912, 72.

192 Vgl. Klausmann, Christina, Politik und Kultur der Frauenbewegung im Kaiserreich. Das Beispiel Frankfurt am Main, Frankfurt a. M./New York, 1997, 210.

193 Der Abolitionist Jg. XI, Nr. 7, 1912, 72.

„Fremden“. Da die nicht benannten, aber sehr genau gekennzeichneten „Eindringlinge“ das *Unzuchtsgewerbe kapitalisieren* wollen würden, steigern sie sogar noch mal den sittlichen und wirtschaftlichen Missbrauch von Frauen. Der Umstand, dass *17 große Häuser erworben* wurden, deutet darauf hin, dass diese Gesellschaft sehr vermögend sein muss. An dieser Stelle wird eine deutliche Unterscheidung zwischen dem guten, Waren produzierendem „schaffenden Kapital“ und dem „jüdischen“, unproduktiven, in diesem Fall ausnutzenden, „raffenden Kapital“ gezogen. Solche antisemitische Feindbildzuschreibungen funktionieren auch ohne konkrete Bezugnahme auf „Juden“. Diese gehen im Bild des *Aktionärs* auf, der hier als *edel* ironisiert wird. Die Redaktion gibt vor, über die tatsächlichen Namen, also nicht die *Decknamen*, der *Aktionäre* informiert zu sein. Dem zeitgenössischen Antisemitismus war der Wahn inhärent, den „Juden“ enttarnen zu müssen.

[...] Die plakative Erkennbarkeit der Juden war zuende. Nichts dringlicher, als gleichwohl Erkennungsmöglichkeiten zu suchen [...]. Es blieb für Antisemiten vorab der „jüdische“ Name sozusagen der letzte, weil gut sichtbare Rettungsanker.¹⁹⁴

Der Androhung der Denunziation, schließt sich die erneute Benennung des Gewinnstrebens an, indem auf die zu erwartenden *Dividenden* hingewiesen wird. Die Nähe zur („jüdischen“) Börse soll omnipräsent erscheinen, diese war der Ort, an dem sich der moderne (Finanz-) Kapitalismus mit der antisemitischen Feindbildzuschreibung des „Wuchers“ verbinden ließ.

„Die anständige Bevölkerung wird sich hoffentlich gleichfalls wie ein Mann erheben um diesen Schandfleck von unserer Stadt fernzuhalten.“¹⁹⁵

194 Bering, Dietz, Der „jüdische“ Name, in: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Der „jüdische“ Name, in: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Schoeps, Julius H., Schlör, Joachim (Hg.), München 1995, 157.

195 Der Abolitionist Jg. XI, Nr. 7, 1912, 72.

Die anständige Bevölkerung – das „sittlich reine Innen“ – wird hier angerufen und der von außen kommenden Bedrohung entgegengestellt. Der Antagonismus zwischen dem bedrohtem „Innen“ und einem bedrohlichen „Außen“ wird zugespitzt, indem eine männliche Verteidigungshaltung erwartet wird, die das „Eigene“ vor dem eindringenden „Fremden“ schützen solle.

*Das Bahnhofsviertel gehört zu den kinderreichsten Gegenden unserer ganzen Stadt. Hat man daran gedacht, als dieser Plan ausgeheckt wurde, der darauf hinausläuft, ein ganzes Stadtviertel in jeder Beziehung zu degradieren und zu ruinieren? Oder will man etwa dadurch moderne Soldatenfürsorge treiben, daß man die geplante Gründung in die unmittelbare Nähe der Kaserne legt?*¹⁹⁶

Die Erwähnung von Kindern zielte auf zwei Wegen auf die Entrüstung der LeserInnen ab. Zum einen wurden Kinder und Jugendliche in den Artikeln des „Abolitionist“ und der „Frau“ häufig erwähnt, um die moralische Gefährdung durch die Prostitution zu pointieren. Hier scheint die Nennung aber darüber hinaus um ein demographisches Moment erweitert zu sein. Es geht weniger um das individuelle Schicksal der Kinder, sondern mehr um ihre zukünftige *Degradierung* als Generation. Damit wurde ein modernes Argument der Bevölkerungspolitik aufgegriffen. Während es das einzelne Kind sittlich zu schützen galt, sollten kommende Generationen vor dem sittlichen *Ruin* bewahrt werden. Jedenfalls scheint hinter dieser Bedrohung für die *kinderreiche Gegend* ein *Plan* zu stecken, der im Geheimen *ausgeheckt* wurde. Der Text unterstellt eine geheime Verschwörung, die mit dem Kauf der Häuser nicht nur auf eigenes Gewinnstreben abzielen würde, sondern gleichzeitig danach trachte, die Bevölkerung zu degenerieren. Der Text stellt die Frage nach der Motivation für diesen *Plan*, ohne den LeserInnen jedoch eine Auflösung des Geheimnisses um die Verschwörung anzubieten. „So wie der Antisemitismus der Juden nicht bedarf, genügt dem aus der Angst geborene Haß die dumpfe Ahnung, daß sich da etwas im

196 Ebenda.

Verborgenen abspielt.“¹⁹⁷ Während sich der Text in der Anspielung auf die demographische Gefährdung indirekt eines modernen Arguments bedient, wird die räumliche Nähe zu einer Kaserne, als *moderne Soldatenfürsorge* unmittelbar ironisiert. Die Bedrohung zielt in der Konsequenz aber auf die zwei Achillesversen der Nation ab: auf deren demographische Entwicklung und auf die Landesverteidigung durch das Militär.

*Alle Vereine und Persönlichkeiten, denen es ernst ist mit dem Wohl unserer Stadt und der Bekämpfung der Mächte, die unser Volk verderben, sollten da einmütig zusammenstehen. Und die kirchlichen Körperschaften und Organisationen? Dürfen die an diesem schreiendem Hohn auf unsere vielgerühmte Kultur schweigend und untätig vorübergehen?*¹⁹⁸

Der antagonistischen Scheide zwischen dem „Innen“ und „Außen“ beziehungsweise dem „Eigenen“ und „Fremden“ wird hier weiter gefolgt. Für das *Wohl unserer Stadt* werden *Vereine und Persönlichkeiten* in moralische Haftung genommen. Der Logik des Textes folgend scheint dieses *einmütige Zusammenstehen* auch dringend erforderlich zu sein, handelt es sich doch um *Mächte die unser Volk verderben*. Es ist also nicht mehr nur die Stadt Frankfurt am Main mit ihrer Bevölkerung beziehungsweise die örtlichen Kinder oder Soldaten bedroht, sondern gleich das deutsche Volk als Ganzes. Wer das deutsche Volk bedroht und ihm übles will, lehrt der moderne Antisemitismus.

Es bleibt unklar wieso im nächsten Satz auf die Kirchen Bezug genommen wird. Möglicherweise soll damit das Argument bestärkt werden, dass auch die christlichen Organisationen der Gesellschaft *einmütig zusammenstehen* sollten. Die jüdischen *Körperschaften und Organisationen* bleiben aber von diesem kollektiven Schulterschluss ausgeschlossen. Abschließend wird geklärt, warum es sich bei der Prostitution um so einen bekämpfenswerten Missstand handelt. Sie

197 Piper, Ernst, Die jüdische Weltverschwörung, in: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. Schoeps, Julius H., Schlör, Joachim (Hg.), München 1995, 131.

198 Der Abolitionist Jg. XI, Nr. 7, 1912, 72-73.

verhöhnt die vielgerühmte deutsche Kultur, die durch das Unzuchtsgewerbe herabgewürdigt wird.

Gegen diese Zustände hat der Verband der Frankfurter Frauenvereine protestiert. Die Frankfurter Zeitung vom 15. berichtet darüber folgendes: [...] Nach einem Vortrag von Frau Adele Schreiber wurde folgende Resolution gefaßt: Frankfurt, sei es in der Gneisenaustraße oder in einer anderen Straße der Stadt. Die Versammlung ist der Ansicht, daß die Einrichtung von Bordellen, ohne der Volksgesundheit zu nützen, die Volksmoral auf das schwerste schädigt, die Frau zur Ware erniedrigt und in dem Mann das sittliche Empfinden tötet.¹⁹⁹

An dieser Versammlung sollen etwa 2000 Personen teilgenommen haben.²⁰⁰ Hier erscheint mir interessant, wie zwischen dem medizinischen beziehungsweise eugenischen Argument der *Volksgesundheit* und dem ideellen Beweggrund der *Volksmoral* unterschieden wird und welche Gewichtung ihnen zukommt. Auch in der Frauenbewegung waren demographische und „rasse-hygienische“ beziehungsweise eugenische Argumente populär. In der Versammlung der Frankfurter Frauenvereine scheinen sie aber weniger bedeutsam gewesen zu sein, hier wurde die Schädigung der *Volksmoral* als zentrale Gefahr eingestuft, zu deren Abwehr die Einrichtung von Bordellen bekämpft wurde. Auch die weitere Argumentationsweise erscheint mir erwähnenswert: Während die Frau ihre *Erniedrigung* darin erlebt, dass sie zur *Ware* wird, sie ihr Leben verliert, indem sie zu einem seelenlosen und künstlichen Handelsgegenstand wird, wird der Mann tatsächlich in sich *getötet*. Diese Argumentation macht aber Sinn, wenn man sich den Gedankengang vor Augen führt, dass ja das eigentliche Wesen der Frau, in ihrer sittlichen Integrität läge.

199 Ebenda, 73.

200 Vgl. Klausmann, 210.

6.3. Der Abolitionist (1914): Was uns trennt, Katharina Scheven

Katharina Scheven verfasste den Artikel unter dem Kürzel K.S. Sie schildert hierin den Ablauf der Mitgliederversammlung des Berliner Zweigvereins der Abolitionistischen Föderation am 06. Januar 1914, die unter der Tagesordnung: Welche Maßregeln können wir an Stelle der Reglementierung der Prostitution zum Schutze der Volksgesundheit und Volkssittlichkeit vorschlagen?²⁰¹ tagte. Als Hauptredner trat der Mediziner Alfred Blaschko auf, der über seine Meinungsverschiedenheiten zum Abolitionismus referierte, indem er die drei Hauptargumente des Abolitionismus – die „Doppelte Moral“ müsse verschwinden, die Prostitution sei kein notwendiges Übel, die geschlechtliche Enthaltsamkeit sei nicht gesundheitsschädlich – als utopisch, beziehungsweise zu wenig konkret, angriff²⁰². Vor allem problematisierte Blaschko die Forderung nach einer strafrechtlichen Verfolgung der WohnungsgeberInnen, in der er einen Widerspruch zu der Forderung nach Straffreiheit für die Prostituierte zu erkennen meinte.

Fräulein Pappritz vertrat hierauf in längeren Ausführungen den Standpunkt der Föderation und verwahrte sich gegen die vom Referenten uns unterstellte Absicht, jede Vermittlung als Kuppelei verfolgen zu wollen. Frau Scheven wies auf unsere strafrechtlichen Forderungen hin, die klar und deutlich beweisen, daß unser Streben dahin geht, der Prostituierten ein ruhiges unabhängiges Wohnen zu ermöglichen und daß wir nur die wucherische Ausbeutung ihres Gewerbes durch den Vermieter durch ein strenges Gesetz verhindert sehen wollen.²⁰³

Für die Abolitionistinnen waren die Wohnverhältnisse, in denen sie die Prostitution verorteten, eine maßgebliche Ursache für „Unsittlichkeit“ und „Laster“. Sie politisierten gegen das Schlafgängertum und die

201 Der Abolitionist, XIII Jg., Heft 2, 1914, 14.

202 Ebenda, 15.

203 Ebenda, 16.

Lebensverhältnisse in den überfüllten Mietquartieren der ArbeiterInnenviertel. Vor allem ging es ihnen aber darum, sittlichen Schaden durch die „Zusammenballung“ der Prostitution abzuwenden. So führt dann Scheven in ihrem Bericht den anwesenden Schriftleiter des Deutschen Komitees gegen den Mädchenhandel Major Hermann Wagener an, der die Auffassung vertrat, dass nicht mehr als zwei Prostituierte in einem Haus wohnen dürften und dies auch nur in Häusern, in denen keine Kinder unter 14 Jahren lebten.²⁰⁴ Scheven pflichtet ihm bei: „Daß bei drei oder vier schon ein rentabler Bordellbetrieb möglich ist, lehren die Dresdner Verhältnisse.“²⁰⁵ Wenn sich Scheven also mit der Behauptung, dass es das Streben des Abolitionismus sei, den Prostituierten ein ruhiges unabhängiges Wohnen zu ermöglichen, selbst zitiert, ist dies unter Vorbehalt zu stellen. Das Anliegen des Abolitionismus war es vielmehr – die Agenda der Mitgliederversammlung trägt es im Namen – die Volksgesundheit und die Volkssittlichkeit zu schützen. Die Wohnverhältnisse der einzelnen Prostituierten interessierten weniger. Von raren Ausnahmen, etwa der radikalen Abolitionistin Lida Gustava Heymann abgesehen, vermieden es Abolitionistinnen sich mit Prostituierten zu solidarisieren oder etwa konkrete Aufklärungsarbeit zu leisten.²⁰⁶

Der Abolitionismus in Deutschland rief immer wieder den Staat an, um die kriminellen Begleiterscheinungen der Prostitution – Kuppelei, Zuhälterei, Mädchenhandel – zu bekämpfen. Scheven schreibt wohlwollend (und widersprüchlich) über die Wohnungsregulierung

204 Ebenda, 17.

205 Ebenda.

206 „Eine ungewöhnliche Aktion für die damalige Zeit war [...] die Verteilung eines Flugblatts an Prostituierte, in denen sie vor Ausbeutern gewarnt wurden, Aufklärung über ihre geringen Rechte erfolgte und ihnen Auskunft und Rechtsbeistand zugesichert wurde.“ Vgl. Heymann, Lida Gustava, *Erlebtes-Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850-1940*, Meisenheim, Glan, 1972 (Der Titel ist irreführend. Anfang 1933 befand sich Heymann auf Vortragsreise im Ausland und kehrte nach der Machtübergabe an den Nationalsozialismus nicht mehr nach Deutschland zurück.), vgl. <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/1999/688/pdf/kap3.pdf>, 55, Stand 30.09.2011.

der Prostitution:

In einem Polizeistaat wie Deutschland ist es ja auch ganz ausgeschlossen, daß der Staat eine mit dem Verbrechertum häufig fraternisierende Schicht der Gesellschaft, wie die gewerbsmäßigen Prostituierten, völlig ignorieren würde.²⁰⁷

Insofern diente die Markierung der wucherischen Ausbeutung ihres Gewerbes durch die VermieterInnen einer gängigen Kriminalisierung des Umfeldes der Prostitution. Während die sexuelle Handlung zwischen erwachsenen Personen als Privatangelegenheit und Gewissensfrage galt, sollten VermieterInnen als KupplerInnen strafrechtlich verfolgt werden. Der Wuchervorwurf diente hier der Kenntlichmachung ihrer kriminellen, ökonomischen „Gier“.

6.4 Der Abolitionist (1902): Zuschrift von Frau Hanna Bieber-Boehm, Berlin

Im Unterschied zu den Abolitionistinnen verfolgte die deutsche Sittlichkeitsbewegung eine wesentlich repressivere Politik, die auch die Prostituierte unter Strafe stellen sollte. Der 1889 von Hanna Bieber-Böhm gegründete Verein Jugendschutz nahm eine Vorreiterrolle in der Sittlichkeitsbewegung ein.

In den allgemeinen Diskurs von Prostitution als Problem der Volksgesundheit schaltete sich Hanna Bieber-Böhm mit Vorschlägen für eine repressive Strategie gegenüber Prostituierten ein. Mittels Zwangserziehung und Strafandrohung [...], wollte sie die Prostitution in den Griff bekommen bzw. letztendlich beseitigen. Ihre Einstellung zu Prostituierten unterschied sich kaum von der der konfessionellen und konservativen Sittlichkeitsvereine, die die Prostituierten als „teuflische Wesen“ ansahen, denen man nur mit strengsten polizeilichen Repressionen beikommen könne.²⁰⁸

207 Sie bezieht sich auf die Forderung des Vortragenden Wagener, eine polizeiliche Liste zum Zwecke der Wohnungsregulierung der Prostituierten, beizubehalten. Eine Forderung die auch die Abolitionistische Föderation unterstützen könne. Scheven sieht hierin scheinbar einen Unterschied zur ansonsten strikt bekämpften Reglementierung und macht dies an einem Vergleich mit der Auflistung Homosexueller (Männer) fest, ohne diesen Vergleich näher zu erläutern. Der Abolitionist, XIII Jg., Heft 2, 1914, 17.

208 Vgl. u.a. Cauer, Minna, Die allgem. Konferenz der deutschen

In ihrer Zuschrift verwarft sich Bieber-Böhm, die sich eingangs als Vorsitzende des Vereins Jugendschutz und als Vorsitzende der Sittlichkeitskommission des BDF ausweist, gegen eine fälschliche Darstellung der Sittlichkeitsvereine im Abolitionist.²⁰⁹

*Aber wie die konfessionellen Sittlichkeitsvereine Deutschlands, die seit langer Zeit in der Rettungsarbeit bemüht waren, haben wir erkannt, daß alle Erziehung nichts hilft, so lange der Staat und seine Gesetze in ihrer Wirkung der Unsittlichkeit Vorschub leisten, und so lange jene Schädlinge nicht durch den Staat bestraft und bekämpft werden, die durch ihr unsittliches Beispiel aller Erziehung entgegenarbeiten, durch die Verschleppung ihrer Infektionskrankheiten das ganze Volk vergiften. Wir verlangen deshalb vom Staat nicht bloß **selbstverständlich** [Hervorhebung im Original, Anm. d. A.] Aufhebung der staatlichen Reglementierung, sondern außerdem sogar Verbot des so gemeingefährlichen Gewerbes der Prostitution überhaupt, Bestrafung der dasselbe treiben „Personen“ beiderlei Geschlechts und Überweisung derselben zur Besserung, sowie zur Genesung in Erziehungshäuser. Bekämpft doch der Staat durch das Gesetz auch andere gemeingefährliche Gewerbe, wie das des Wuchers und des Spiels, und können sich diese Gewerbe in ihrer Gefährlichkeit auch nicht annähernd mit dem Gewerbe der Prostitution vergleichen.²¹⁰*

Bieber-Böhm bedient sich hier ähnlich Anna Pappritz des „Wuchers“, um die Unredlichkeit und Strafwürdigkeit der Prostitution zu betonen. Anders als der Abolitionistin Pappritz, die mit ihrem Wuchervergleich auf die Hilflosigkeit der Prostituierten und das Machtungleichgewicht im Prostitutionsakt hinweisen wollte, geht es Bieber-Böhm aber um die Skandalisierung der Prostitution insgesamt. Die ProtagonistInnen beiderlei Geschlechts bezeichnet sie als Schädlinge, die durch die Verschleppung ihrer Infektionskrankheiten, das ganze Volk vergiften würden. Wenn sie von den AkteurInnen als „Personen“ schreibt, die Bezeichnung also unter Anführungszeichen setzt, scheint sie ihnen

Sittlichkeitsvereine, in: Die Frauenbewegung, 4. Jg., 1898, 219, Scheven, Katharina, Die Arbeit der Männer- Sittlichkeitsvereine, in: Die Frauenbewegung, 9.Jg., 1903, 177 ff, 203ff. Vgl. <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/1999/688/pdf/kap3.pdf>, 33, Stand 30.09.2011.

209 Der Abolitionist, I. Jg., Heft 7, 1902, 49.

210 Ebenda, 50.

ihre Individualität abzusprechen. Im Zentrum des Wuchervorwurfs steht bei den Frauenrechtlerinnen, wenn er sich gegen die Prostituierte richtete, immer die Beschuldigung des krassen Egoismus, der die des „Wuchers“ Bezichtigten gegen jedes Gemeinschaftsinteresse handeln lassen würde. Im Sittlichkeitsdiskurs der Frauenbewegung war dieser normative Rahmen das „deutsche Volk“. Die Prostituierte wurde einerseits dem bürgerlichen Weiblichkeitsideal diametral entgegengestellt, da sie sich dem Anspruch nach Mutterschaft entzog. Sie handele egoistisch und entweiblicht, indem sie ihren Körper verkaufe und ihre Reproduktionsfähigkeit zum eigenen Gelderwerb unterbinde. Darüber hinaus entzog sie sich auch dem zugewiesenen Platz in der Nation, den die konservativen Frauenrechtlerinnen ja gerade über das weibliche Rollenbild erkämpfen wollten.

In einer Entgegnung, in der sie erst auf die Unterschiede zwischen den Forderungen der Sittlichkeitsvereine und denen der Abolitionistischen Föderation eingeht, antwortet Katharina Scheven Bieber-Böhm:

Abgesehen von diesen divergierenden Ansichten über die strafrechtliche Behandlung der Prostitution haben die Föderation und die Jugendschutz=Bestrebungen dieselben sittlichen Ideale und Ziele vor Augen. Sie trachten beide danach, an der Hebung des sittlichen Niveaus im deutschen Vaterlande zu arbeiten [...]. Es wäre für den Fortschritt der Sittlichkeitssache in Deutschland von größtem Wert, wenn beide Richtungen [...] sich auf ihre vielen gemeinsamen Interessen besinnen würden und ihre Kräfte vereinigen würden zum Kampfe gegen den einen großen Feind.²¹¹

Ihre Entgegnung zielt darauf ab, eine Unterscheidung zwischen Moral und Recht zu treffen. Während für Bieber-Böhm beziehungsweise die Sittlichkeitsvereine beides zusammenfällt und nicht getrennt voneinander gedacht und gehandelt werden kann. Für sie wird der *Wucher* deshalb auch zum Maßstab strafrechtlicher Forderungen. Scheven bezieht sich nicht auf den „Wucher“-Vergleich, es ist

211 Der Abolitionist, I. Jg., Heft 7, 1902, 54.

anzunehmen, dass sie den Vergleich als Kategorisierung moralischer Verwerflichkeit gelten lassen kann. Wenn sie die Unterschiede betont, dann auf legalistischer Ebene. Die Gemeinsamkeiten die sie betont sind hingegen ideell-moralischer und vor allem nationalistischer Art. Es geht ihr um die *Vereinigung der Kräfte zum Kampfe gegen den einen großen Feind*.

6.5. Zusammenfassung

Ich möchte abschließend noch einmal auf den eingangs erwähnten „Wucher“-Vergleich von Anna Pappritz eingehen, über den Omran schreibt:

Der Vergleich des Prostitutionskunden mit dem Wucherer erhält seine eigentliche Anschaulichkeit über das Bild des Juden. Durch eine lange kulturelle Tradition ist das Delikt des Wuchers unauflöslich mit der Gestalt des Juden assoziiert.²¹² Das Bild des jüdischen Zinswucherers kann als eine der sicherlich wichtigsten und wirksamsten Konstanten im Kontext des Antisemitismus gelten. Wenn Pappritz den Vergleich zwischen dem Kauf von Sexualität und dem Wucher heranzieht, so geht es ihr in erster Linie darum, eine Verdeutlichung und Klarstellung vorzunehmen.²¹³

Braukmann schreibt hingegen einschränkend, dass der Wucherbegriff nicht unabhängig vom Redekontext beurteilt werden kann. Nun braucht der Antisemitismus die direkte Rede vom „Juden“ nicht, um seine menschenverachtende Wirkung zu entfalten, beziehungsweise speist sich der Antisemitismus gerade aus Anspielungen, Unterstellungen und Auslassungen.

Der Wucherbegriff war neben dem „Schacher“ die geläufigste antisemitische Feindbildzuschreibung im sich entwickelnden Industrie-Kapitalismus. Wenn es darum ging unredliches Gewinnstreben anzuklagen, wurde dieses in die Nähe der „Juden“

212 Vgl. Raphael, 103-118.

213 Omran, 141.

gestellt. In diesem Sinne konnte etwa der „Wucher“ von VermieterInnen und HausbesitzerInnen skandalisiert werden. Auch das Bordell galt als der „Nährboden“ niederen Gewinnstrebens zu Lasten der weiblichen Sittlichkeit. Der moderne Antisemitismus unterstellte Jüdinnen und Juden eine sowohl gesteigerte als auch verwerfliche „jüdische Libido“ und ein „jüdisches Gewinnstreben“. Im Sittlichkeitsdiskurs konnten diese beiden antisemitischen Feindbildzuschreibungen zusammen gedacht werden und ergaben ein sich gegenseitig stützendes, kohärentes Ganzes. In der Prostitution wurde die Frau zur „Ware“, innerhalb des antisemitischen Codes war eine Verbindung mit dem „jüdischen Handelssinn“ eine naheliegende Gleichung. Begrifflichkeiten, die dem „Wucher“-Vorwurf entlehnt waren, können deshalb im Sittlichkeitsdiskurs meines Erachtens nach nicht als neutraler, zeitgenössischer Sprachgebrauch gewertet werden.

Weiters noch wurde „Wucher“ auf seinen Gehalt der „Gier“ beziehungsweise des „Egoismus“ heruntergebrochen, konnte er gegen die Prostituierte selbst verwendet werden, die sich entgegen der von ihr erwarteten „mütterlichen Opferbereitschaft“ verhielt.

In den untersuchten Texten fällt meines Erachtens aber gerade eines auf: Der Artikel *Kapitalisiertes Unzuchtsgewerbe in Frankfurt a. M.*, der im *Abolitionist* nachgedruckt wurde, entwickelt ohne dass er die Verwendung des Begriff des „Wuchers“ bedarf, einen enormen antisemitischen Hass.

Die Moderne wirkte auf die konservativen Frauen als irritierende Auflösung der alten Ordnung in chaotische Verhältnisse. Die Prostitution war ein zentraler Ausdruck dieser Auflösungsstendenz:

Der moderne internationale Verkehr, der alle europäischen Völker durcheinanderwirbelt, begünstigt dabei ein verbrecherisches Treiben der von der Prostitution lebenden Elemente: Kuppler – Bordellbesitzer – Mädchenhändler.²¹⁴

214 Scheven, Katharina, *Sexualethik und Kulturfortschritt*, *Der Abolitionist*, XII. Jg., 1913, Heft 2, 14.

7. Der Sittlichkeitsdiskurs in „Die Frau“

„Die Frau“ war zwar nicht die offizielle Vereinszeitung des BDF²¹⁵. Bereits 1893 erstmalig veröffentlicht, wurde sie aber bald zum theoretischen „Kampfblatt“²¹⁶ des gemäßigten Flügels. Die monatlich erscheinende Zeitung wurde von Helene Lange und Gertrud Bäumer redigiert und galt nicht nur dem Kreis ihrer Unterstützerinnen als überragende und maßgebliche Publikation der Frauenbewegung.²¹⁷ Anspruch und Zielsetzung der „Frau“ war es nicht, eine große Verbreitung zu erreichen, sondern Leitlinien für die Frauenbewegung vorzugeben und damit eher inkludierend zu wirken.²¹⁸

„Die Frau“ widmete sich in ihren politischen Artikeln allen Arbeitsfeldern der allgemeinen Frauenbewegung. Sie bot damit sowohl den konfessionellen wie den berufsständischen Organisationen eine theoretische Plattform.²¹⁹ Ihrem Selbstverständnis nach war sie eine Zeitung, die politische und religiöse Themen behandelte, den bürgerlichen, Frauen aber auch lyrische und künstlerische Inhalte vermitteln und so umfassend kulturell wirken wollte. „Die Frau“ verstand sich, ganz den Richtlinien des BDF folgend, als überkonfessionell. Prostitution wurde in der Zeitung als ein grundsätzliches Problem der Moderne verhandelt. In ihr sei die „Abwärtsentwicklung“ der Kultur versinnbildlicht, gegen die die Frauen für die nationale Gemeinschaft eintreten sollten. Diese Kulturaufgabe müsste in der Sozialfürsorge Bedeutung erlangen, hier sollten bürgerliche Frauen den „gefährdeten“ oder „gefallenen“ Frauen als Vorbild dienen. Der gemäßigte Flügel um Bäumer und Lange verstand die gesellschaftliche Position bürgerlicher Frauen als

²¹⁵ Diese Aufgabe kam dem Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine zu, das ab 1899 erschien und von Marie Stritt, Vorsitzende des BDF von 1899 bis 1910, herausgegeben wurde.

²¹⁶ Schaser, 95.

²¹⁷ Ebenda, 97.

²¹⁸ Ebenda. Die höchsten Auflagenzahlen bewegten sich dann auch nur bei etwa 8000 Zeitungen.

²¹⁹ Greven-Aschoff, Barbara, Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933, Göttingen 1981, 86ff.

eine durchaus elitäre. Ihre gesamtgesellschaftliche Leistung sollte in der Erziehung der „niederen Schichten“ bestehen. Als Programm wurde nach dem Zurückdrängen der Sittlichkeitsbewegung um Hanna Bieber-Böhm den Forderungen des Abolitionismus gefolgt. In „Die Frau“ wurden zahlreiche Artikel veröffentlicht, die die Sozialfürsorge unter eine abolitionistische Prämisse stellten.

Der Sittlichkeitsdiskurs in der Zeitung, verlief innerhalb dreier sich gegenseitig berührender und vermengender Diskursstränge: Unter der konzeptuellen Vorgabe der organisierten Mütterlichkeit, des weiteren, in dem die Standpunkte des Abolitionismus vertreten wurden sowie durch die Publikation religiös-moralisch argumentierender Artikel. Als Diskursfragmente habe ich Texte ausgewählt, die die Verwobenheit der einzelnen Stränge verdeutlichen sollen. Die organisierte Mütterlichkeit diente als programmatische Vorgabe für die konkrete Arbeit in der Sozialfürsorge. In diesem Konzept wurde die natürliche Zweigeschlechtlichkeit übernommen und ideologisch aufgewertet.

Im Unterschied zu sozialistischen und radikalfeministischen Prinzipien war die gemäßigte Frauenbewegung nicht davon überzeugt, daß geschlechtsspezifische Arbeits- und Machtverteilung prinzipiell identisch seien. Im Gegenteil: Einfluß sei für Frauen nur dann durchzusetzen, wenn sie zur „Kulturentwicklung“ etwas beitrügen, was Männer nicht könnten. Auf der Ebene des politischen Rechtskampfes wurde zum ersten Mal die Forderung nach vollständiger Gleichberechtigung in Staat und Gesellschaft mit der „Ungleichheit“ der Geschlechter begründet. So wurde eine in der deutschen Frauenbewegung seit den 1860er Jahren bestehende Tradition, „erweiterte Mütterlichkeit“ als Ausbau einer weiblichen Sphäre zu verstehen offensiv gewendet.²²⁰

Diese weibliche Sphäre war durchzogen von zwei identitären Brüchen, aus denen sich Exkludierungsmuster herausbildeten. Zum einen wurden proletarische Frauen zum Objekt der Sozialfürsorge und waren somit von einer gleichberechtigten Partizipation an den

220 Stöhr, 223, vgl. Simmel, Monika, Erziehung zum Weibe. Mädchenbildung im 19. Jahrhundert, Frankfurt 1980, bes. 110-160.

politischen Rechten, die sich aus der organisierten Mütterlichkeit ableiten sollten, ausgeschlossen.

Der Arbeiterin, die im Grunde ihrem Wesen entfremdet sei, fehle, so kritisiert Bäumer, das Moment der integrierenden Mutterliebe; ihr Wirken sei ganz auf das eigene Überleben beschränkt. Aufgrund von mangelnder Erziehung und Aufmerksamkeit würden sich an ihr Degenerationserscheinungen manifestieren. Die bürgerliche Frau hingegen hat nach Bäumer eine „weibliche Mission“ im öffentlichen Leben zu erfüllen und sorgt nicht nur für das weibliche, sondern auch für das gemeinschaftliche Überleben.²²¹

So richtete sich das Konzept der organisierten Mütterlichkeit zweifach gegen die Prostituierte: Als konkretem Subjekt einer häufig maternalistischen Sozialfürsorge und als negativ, abweichende Figur vom Konstrukt der hingebungsvollen Mütterlichkeit. In diesem Herrschaftsverhältnis verfestigte sich die soziale Herkunft der Frauen als Proletarierinnen und Bürgerliche.

Die Verwobenheit des Konzepts der organisierten Mütterlichkeit mit religiösen Argumenten führte in der sich als christlich verstehenden Frauenbewegung, darüber hinaus zum strukturellen Ausschluss von Jüdinnen im Umfeld des BDF beziehungsweise in den Publikationen in „Die Frau“. Während sich der BDF und „Die Frau“ als überkonfessionell verstanden, wurden Frauen auf Grund ihrer Nichtzugehörigkeit zum Christentum marginalisiert, ihre Kritik unsichtbar gemacht oder der Lächerlichkeit preisgegeben. So verfasste Helene Lange anlässlich des Todes Jeanette Schwerins, die für die Gleichstellung jüdischer Frauen in der Frauenbewegung gekämpft hatte, folgendes Gedenkwort:

Es war in all ihren menschlichen Beziehungen etwas von Nathans reifer Weltanschauung, von seiner aus sittlicher Größe stammenden Milde. Und viele, viele haben die Worte des Klosterbruders auf sie anwenden gelernt: Ein bess`rer Christ war nie!²²²

221 Omran, 80.

222 Wawrzyn, Heidemarie, Vaterland statt Menschenrecht. Formen der Judenfeindschaft in den Frauenbewegungen des Deutschen Kaiserreiches, 67, vgl. Fassmann, Irmgard M.: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865-1919, Hildesheim, Zürich, New York, 1996, 237, 291.

7.1. Die Frau (1901-1902), Die Geschichte eines Kreuzzuges, Gertrud Bäumer

Gertrud Bäumer verfasste diesen Artikel als eine Hommage an den religiösen Abolitionismus Josephine Butlers. Butler war zum Zeitpunkt des Erscheinens die Grande Dame der Internationalen Abolitionistischen Föderation. Sie war in ihrem Kampf gegen die staatliche Reglementierung der Prostitution seit den 1870er Jahren in England und auf dem europäischen Festland zu enormer Popularität gelangt.

Ihre Tätigkeit unter Prostituierten in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatte sie von der Notwendigkeit einer Reform überzeugt. Als das Parlament 1864 die Contagious Diseases Acts verabschiedete, die die Prostitution „regeln“ sollten, begann Josephine Butler [...] persönlich darum zu kämpfen, dass das Gesetz aufgehoben werde. Sie bereiste Europa und forderte die Frauen auf, sich zum Kampf gegen ähnliche Gesetze in ihren Ländern zusammenzuschließen.²²³

Bäumer leitet ihren Artikel wie folgt ein:

*In einem Denkmal der verfallenden ebräischen Kultur klagt ein weiser Mann, das Leben seines Volkes sei sehr alt und dem Ende nahe, denn es ständen keine Propheten mehr auf. Fast will es scheinen, als zeige auch unsere Kultur dieses Alterssymptom. Sie hat keine Propheten mehr. Wir Völker mit der glänzenden Vergangenheit und den großen Ahnen schauen mit müder Erwartung oder achselzuckendem Staunen auf, wenn einmal einer mit der ungebrochenen naiven Kraft jüngerer Nationen eine Erneuerung des Lebens zu verkünden und an ihre Verwirklichung zu Glauben wagt.*²²⁴

Gertrud Bäumer bezeichnet mit der *ebräischen Kultur* die „hebräische“, also die jüdische Kultur. Diese Schreibweise war um 1900 zwar nicht alltäglich, aber doch geläufig. Möglicherweise wollte sich Bäumer durch den von Wissenschaftlichkeit geprägten Begriff vom Antisemitismus distanzieren.²²⁵ Sie beschreibt in der bildhaften

223 Kaplan, Marion A., Die jüdische Frauenbewegung, Hamburg 1981, 185.

224 Die Frau, Nr. 9, Heft 1, 1901-02, 44.

225 Formulierungen wie „hebräisch“, „mosaisch“ aber auch „jüdisch“ waren im antisemitischen Code keine neutralen Bezeichnungen. Um 1900 hatte sich die

Einleitung das *Verfallen* der jüdischen *Kultur*, dessen *Volk* vergeblich auf *Propheten* gewartet habe und nun Untergehen müsste. Als Sprecherfigur, lässt sie einen *weisen Mann* klagen. Hier erscheint die Figur zum einen selbst als Prophet, zum anderen innerhalb des Texts als Kollektivsymbol, das auf das Judentum verweist. Bäumer vollzieht eine Analogie zwischen dem Judentum, der gemeinsamen jüdisch-christlichen Genese und der deutschen Kultur und deutet diese aus einer kulturpessimistischen Perspektive als dem Verfall und dem Untergang geweiht.

Für sie sind beide Kulturen durch *Alterssymptome* gekennzeichnet, denn sie hätten eine *glänzende Vergangenheit* und *große Ahnen*, aber in der Gegenwart *würden sie nur noch mit müder Erwartung und achselzuckendem Staunen* auf politische Entwicklungen schauen. In der Moderne droht die deutsche Kultur ebenso wie die *ebräische Kultur* zu scheitern und zu verfallen. Bäumer versteht die geschichtliche Entwicklung nationaler Kultur als zyklisch in Phasen von Entwicklung, Blüte und Verfall, ablaufend. Den gegenwärtigen Zustand der deutschen Gesellschaft deutet sie als Phase des dekadenten Niedergangs. Dabei ist der religiöse Sprachgebrauch Bäumers bemerkenswert. Die Zukunft liegt scheinbar in der *ungebrochen naiven Kraft jüngerer Nationen*, die Bäumer gleichfalls mit religiösen Metaphern beschreibt. In deren Geiste werde die *Erneuerung des Lebens verkündet* und in ihnen werde noch zu *Glauben gewagt*. Die religiöse Metaphorik und der Vergleich aus der kulturpessimistischen Perspektive wird von Bäumer verwendet, um sich einem optimistischen, christlichen Gedanken anschließen zu können – dem Kampf gegen die Reglementierung der Prostitution und die „Doppelte Moral“, dem „Kreuzzug“ Josephine Butlers. Sie schreibt:

Religion und Politik – die englischen und amerikanischen
Frauen haben es leichter gefunden, beides zu vereinigen, als

diffamierende Bedeutung dieser Bezeichnungen durchgesetzt. „Ebräisch“ wurde vor allem im Bereich der Philologie verwendet, so verfasste Johann Gottfried von Herder 1782 „Vom Geist der ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben, und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes“, vgl. http://www.johann-gottfried-herder.net/german/ihg_jahrbuch.htm, Stand 18.12.2012.

wir in Deutschland, weil beides bei ihnen in der Freiheit wächst. Es ist charakteristisch für die Frauenbewegung in Alt- und Neu-England, daß ihre Religiosität ihnen den Kampf um die politischen Rechte nicht verbietet, daß sie ihn vielmehr von ihnen fordert.²²⁶

Im weiteren Verlauf werden Etappen aus dem politischen Leben Butlers geschildert:

Sie gewinnt in Paris eine kleine Zahl von Anhängern [...] und geht dann weiter nach Italien. Der reine Enthusiasmus jener ersten kleinen, internationalen Schar der Abolitionisten erscheint wie verkörpert in dem feurigen jungen Giuseppe Rathau, der zum Hauptträger der Bewegung in Italien wird.²²⁷

Bäumer bewegt sich hier sprachlich in der Nähe der Evangelien beziehungsweise der Apostelgeschichte. Der gesamte Artikel ist durchzogen von christlichen Bezügen, die die Nächstenliebe und den Opferwillen Butlers beschreiben. Bäumer hebt aber auf anderes ab, wenn sie konkrete ArbeiterInnen beschreibt: „Ein andermal findet sich niemand, der den Vorsitz in der Versammlung führen will. Sie bittet einen intelligent aussehenden Arbeiter, es zu thun.“²²⁸ Hier scheint ihr die Betonung der Intelligenz des Arbeiters notwendig zu sein, da diese nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden kann.

Um die christlich-abolitionistische Frauenbewegung in England positiv zu kontrastieren, beschreibt sie Eingangs die dekadenten jüdischen und deutschen Kulturen, zwischen denen sie eine Analogie herstellt. Die sie dadurch aber auch voneinander trennt, beziehungsweise die sie einander entgegensetzt. Bäumer unterscheidet hier nicht zwischen Religionen, sondern zwischen einer religiösen und einer nationalen Identität. Judentum und deutsche Nation werden von Bäumer dem antisemitischen Code folgend getrennt verstanden. Sie sind einander vergleichbar, schließen sich aber gegenseitig aus.

Es ist schon öfter gesagt worden, daß die verjüngende Kraft unserer Zeit in der Frau liege, der Frau, die in ihrer bisherigen Abgeschlossenheit von den aktiven Kräften der

226 Die Frau, Nr. 9, Heft 1, 1901-02, 44.

227 Ebenda, 48.

228 Ebenda, 47.

Kultur weniger historisch belastet, ein ungetrübteres Urteil und ein frischeres Wollen für die Arbeit im Dienste der Menschheit mitbringt.

Auf dem Hintergrund der dunkelsten Seite unserer modernen Kultur das Prophetentum einer Frau, ein moderner Kreuzzug, die ungeteilte Hingabe eines Lebens im Dienste einer religiös=sittlichen Mission – das ist das Lebenswerk von Mrs. Josephine Butler, ihr Kampf gegen die staatliche Reglementierung des Lasters.²²⁹

Bäumer folgt ihrer Überzeugung, dass die bedrohlichen Entwicklungen der Moderne durch den weiblichen Kultureinfluss gemildert werden könnten. Interessanterweise argumentiert Bäumer hier mit der geringeren *historischen Belastung* der Frauen. Es ist das *frische Wollen*, das die Frauen mitbringen, die Bereitschaft in der Nation staatsbürgerliche Verantwortung zu übernehmen. Sie sind einer kulturellen Aufgabe verpflichtet, die als *Arbeit im Dienste der Menschheit*, als Aufgabe in der Sozialfürsorge verstanden werden sollte. Für Bäumer scheint nun gerade der christliche Abolitionismus Butlers in England beziehungsweise den USA die gesellschafterneuernde Kraft zu sein. Sie leitet den Absatz negativ, kulturpessimistisch ein: *Auf dem Hintergrund der dunkelsten Seite unserer Moderne*, also der Prostitution, erscheint das *Prophetentum* Butlers um so strahlender. Laut Bäumer konnte die *religiös-sittliche Mission* Butlers aber nur zum Tragen kommen, weil sie als „Bürgerin eines freien Staates gegen eine politische Gefahr“²³⁰ kämpfen konnte. Bäumer verbindet eine religiös-sittliche Motivation mit der Forderung nach staatsbürgerlichen Rechten. Im englischen Abolitionismus, den sie in ihrem Artikel an der Figur Josephine Butlers beschreibt, erkannte sie die konzeptuelle Umsetzung ihres Prinzips der organisierten Mütterlichkeit, das sie auch als „Kulturaufgabe der deutschen Frauen“ verstanden wissen wollte.²³¹

229 Ebenda, 44.

230 Ebenda, 44.

231 Zum Zeitpunkt des Erscheinens des Artikels, hatten sich die Forderungen und Ziele des Abolitionismus im BDF erst unlängst durchgesetzt: „Als der BDF 1894 ins Leben gerufen wurde, stand er in Fragen der Sittlichkeit voll und Ganz auf Hanna Bieber-Böhms Standpunkt. [...]. So teilten in den ersten Jahren des BDF angefangen von den gemäßigten Frauen bis zu den radikalen Vertreterinnen des

Das Bild einer Frau sollten sie entstehen lassen, die in der Eigenart ihres Wirkens die schönste Auslegung wahr machte, die amerikanische Frauen dem Begriff Frauenbewegung gegeben haben: organized motherlove; die den Schritt that, der thypisch ist für das Begehren der Frau des 19. Jahrhunderts in allen Ländern: von der persönlichen Fürsorge für das einzelne Opfer kultureller Verhältnisse zur Mitarbeit an dem Wandel der Verhältnisse selbst [...].²³²

Bäumer schließt hier ihren Gedankengang. Für sie besteht der weibliche Kulturbeitrag in der Arbeit in der Sozialfürsorge. Die Bekämpfung der staatlichen Reglementierung der Prostitution wird als christlicher Kulturkampf vermittelt, aus dem Bäumer wiederum Forderungen nach politischen Rechten und Gestaltungsmacht für Frauen ableitete. Für sie bekämpft der Abolitionismus der Frauenbewegung, die Gefahren der Moderne, die sie im „Skeptizismus“ und der „Indifferenz“²³³ ihrer Zeit sah.

Jedesmal, wenn sie [die Frau, Anm. d. A.] da, wo der Egoismus herrscht, die liebevolle Hingabe an die Stelle setzt [...], überall da wird sie an ihrem rechtem Platze sein. Denn unsere Gesellschaft geht daran zu Grunde, daß sie an nichts mehr glaubt; der Frau aber ist die Mission anvertraut, das heilige Feuer im Tempel zu unterhalten. Wenn es auslöscht, dann sind wir die Schuldigen, aber auch die ersten Opfer.²³⁴

In ihrem Schlußsatz scheint Bäumer zum einleitenden Kollektivsymbol des Judentums zurückzukehren, indem sie das Bild des *heiligen Feuers im Tempel* verwendet. Der Satz benennt die Frauen als

Vereins „Frauenwohl“ alle die konservative Meinung Hanna Bieber-Böhms [...]. Seit 1898 fanden die abolitionistischen Ideen der Internationalen abolitionistischen Föderation Eingang bei den führenden Vertreterinnen des radikalen Flügels [...]. Die Kontroverse zwischen den Abolitionistinnen und den Jugendschutz-Vertreterinnen bestimmte die Debatten des Bundes um die Jahrhundertwende. [...]. Auf der Generalversammlung des Jahres 1902 war die Wende in der „Sittlichkeitspolitik“ des BDF vollendet [...]. Hanna Bieber-Böhm [wurde] als Vorsitzende der Sittlichkeitskommission abgewählt, und Anna Pappritz, Vorsitzende des Berliner Zweigvereins des IAF, trat an ihre Stelle.“ Vgl. Schmackpfeffer, 65ff.

232 Die Frau, Nr. 9, Heft 1, 1901-02, 49.

233 Ebenda.

234 Ebenda.

Hüterinnen eines „kulturellen“ Feuers. Eingangs wird die Analogie aber zwischen der jüdischen und der deutschen Kultur und in Abgrenzung zu den Frauen der *jüngeren Nationen* gezogen. Daraus schließe ich, dass sich Bäumers dramatischer Appell an die deutschen Frauen richtete, die wie die englischen und amerikanischen Frauen ihre Kulturaufgabe erkennen und ergreifen müssten, um nicht selbst zum Opfer zu werden.

7.2. Die Frau, (1912) „Wahres Christentum“, Gertrud Bäumer

Gertrud Bäumer verwehrt sich hier gegen einen Zeitungsartikel der in den „Neuen Zeiten“, der Verbandszeitung des Deutsch-Evangelischen Frauenbunds (DEF), anonym erschienen war. Der DEF war erst 1908 dem BDF beigetreten, ein Schritt der die konservativen Positionen im Dachverband gegen die liberale Frauenstimmrechtsbewegung und die Fürsprecherinnen der Abschaffung des § 218 stärken sollte. Bäumer hatte diesen strategischen Beitritt des DEF voran getrieben, erhoffte sie sich doch von einer Einbindung der evangelischen Frauenverbände, eine Stärkung der konservativen Frauen. Während sie den BDF zugleich als überkonfessionelle²³⁵, überparteiliche Vertretung aller bürgerlichen Frauen vertrat.

235 Von Über-Konfessionaliät zu schreiben, ist hier eigentlich unrichtig, da ja der Katholische Frauenbund (KFB) dem BDF nie beigetreten ist. Die beiden religiösen bundesweiten Dachverbände, der JFB und der DEF, waren jüdisch bzw. christlich, es muss m.E. also korrekt von über-religiös gesprochen werden. Der KFB sah seine enge Bindung an die katholische Kirche im Konflikt mit den Forderungen der Frauenbewegung. Trotzdem arbeitet der KFB punktuell, von seiner Gründung 1903 an, immer wieder eng mit dem BDF zusammen. Vgl. Breuer, Giesela, Frauenbewegung im Katholizismus. Der katholische Frauenbund 1903-1918, Frankfurt a.M., New York, 1998, 24-32. Es gibt auch konzeptionelle Überschneidungen im Begriff der geistigen Mütterlichkeit, der vergleichbar auch im katholischen Gedanken existierte: „Diese Idee wurzelte in den pädagogischen Reformideen Friedrich Fröbels, der mit seinen Vorstellungen über eine außerfamiliale Kindererziehung verdeutlicht hatte, daß mütterliche Erziehungskompetenzen nicht ausschließlich an die leibliche Mutterschaft gebunden waren. „Über geistige Mütterlichkeit“ wurde daher die Parole Henriette Schrader-Breymanns, die die Erziehungsgedanken Fröbels weiterführte und institutionalisierte [...]“ Breuer, 28.

In der Zeitschrift „Neue Zeiten“, die den Untertitel trägt: „Aufgaben und Pflichten der christlichen Frau“ und vom Vorstand des Kapellvereins herausgegeben wird, heißt ein Leitartikel der Januarnummer: Der Entscheidungskampf. Gemeint ist der Entscheidungskampf für das wahre Christentum, und gemeint ist ferner, daß dieser Entscheidungskampf ausgeführt werden müsse zwischen Frauen und Frauen. Der Artikel sagt folgendes:

Die Frauen sind sehr stark geworden im letzten Jahre. 1912 trägt für Deutschland den Aufstieg der liberalen Frauenbewegung an der Stirne. Groß und herrlich war ihr Erfolg, zahllos waren die Scharen, die, berauscht von den großartigen Kundgebungen, in ihre Reihen strömten. Aber sind es wirklich nur Siege berechtigter Forderungen, die viele von ihnen feierten? Ware es nicht zugleich ein Sieg der Feinde des Christentums, und im letzten Ziel auch der Feinde unserer Weltanschauung, unseres Volkstums?

Lassen wir uns nicht täuschen durch die äußere Ruhe und Besonnenheit ihrer Äußerungen. Nicht sehr tief unter der Oberfläche liegen andere Mächte. Wenn wir christlich=konservativen Frauen erst einmal wirklich aus unserer Reserve hervortreten würden, so wäre damit sogleich eine Flut des Widerspruchs und der Feindschaft entfesselt, die gewiß viele in Erstaunen setzen würde, die jetzt noch keine Gefahr sehen wollen.²³⁶

Bäumer leitet ihren Artikel folgendermaßen ein:

Es kann kaum deutlicher zum Ausdruck kommen, durch welche Eigenschaften sich heute die Vertreter religiöser Weltanschauungen um ihre besten Wirkungsmöglichkeiten bringen. Es klingt ja fast so, als sei ihnen viel mehr daran gelegen, möglichst viele andere mit dem Stempel der Irreligiosität versehen zu können, als daran, daß eine religiöse Weltanschauung viele erfasst und von vielen aufrichtig geachtet wird.²³⁷

Sie wehrt den Angriff durch die „Neuen Zeiten“ ab, den sie als Spaltungsversuch versteht. Die Spaltung läge im Negieren der religiösen Positionen des BDF. Die *religiöse Weltanschauung* im BDF soll aber nicht spaltend sondern einigend wirken und ist – selbstverständlich – die christliche. Da in ihrer Argumentation keine Unterscheidung zwischen Religion und Christentum auftaucht,

236 Die Frau, Jg. 20, Heft 5, 1912, 307.

237 Ebenda.

verteidigt sie die Frauenrechtlerinnen als überzeugte Christinnen. Mit dem Beitritt des Jüdischen Frauenbund (JFB) 1907 waren Jüdinnen aber nicht mehr nur individuell, sondern auch kollektiv-religiös im BDF organisiert. Diese wichtige Teilorganisation scheint Bäumer ebenso zu ignorieren, wie sie die religiöse Identität von Jüdinnen im BDF überhaupt in ihrer Argumentation unsichtbar macht. Aus ihrer machtvollen Sprecherinnenposition – als Vorsitzende des BDF und 1912 bereits inoffizielle Mitherausgeberin „Der Frau“²³⁸ – schweigt sie sich über die Jüdinnen im BDF aus.

*Auf dem Berliner Kongreß, auf den ja wohl angespielt wird, hat die deutsche Frauenbewegung bewiesen und nachdrücklich nach außen hin klargestellt, daß sie auch die konservative religiöse Weltanschauung ebenso respektiert wie jede andere. Mit welchem Recht wird die Aufrichtigkeit dieser Kundgebung bezweifelt, und mit welchem Grund?*²³⁹

Anfang 1912 wurde durch den BDF eine Ausstellung unter dem Titel: „Die Frau in Haus und Beruf“ in Berlin organisiert, deren weite Rezeption auch als persönlicher Erfolg Bäumers bewertet wurde.²⁴⁰ Im Rahmen dieser Ausstellung fand vom 27. Februar bis 02. März ein Frauenkongress statt, der unter der Schirmherrschaft der Kaiserin Auguste Victoria stand und über den zahlreiche Zeitungen, teilweise in illustrierten Beilagen, berichteten.²⁴¹ Bäumer leitete den Kongress als BDF Vorsitzende. Sie hielt einen einleitenden Vortrag zum Thema „Die Stellung der interkonfessionellen Frauenbewegung zur Religion“, in dem sie dem „Missverständnis“ entgegen trat, dass es sich bei der Frauenbewegung um eine anti-religiöse Bewegung handeln würde, die nur auf äußere, soziale Ziele gerichtet sei.²⁴²

Schaser schreibt über die Ausstellung und den Frauenkongress: „Dieses Großunternehmen entsprach dem Anliegen von Lange und

238 Ab dem 24. Jahrgang (1916/1917) wird Bäumer als Mitherausgeberin im Impressum genannt, vgl. Schaser, 167.

239 Ebenda.

240 Schaser, 150-151.

241 Schaser, 151.

242 Schaser, 153.

Bäumer, die Frauenbewegung als eine klassen- und parteiübergreifende Kulturbewegung zu präsentieren.“²⁴³

Die „Neuen Zeiten“ griffen direkt den liberalen Flügel der Frauenbewegung an, wenn sie schreiben, *1912 trägt für Deutschland den Aufstieg der liberalen Frauenbewegung an der Stirne*. Hier liegt ein Widerspruch vor, die Dominanz des radikalen Flügels im BDF war mit der Wahl Bäumers zur Vorsitzenden bereits seit 1910 gebrochen. 1912 war vielmehr das Erfolgjahr Gertrud Bäumers und damit des gemäßigten Flügels im BDF. Bäumers Politik zielte nun gerade auf eine Öffnung des Bundes für „rechte“, konservative Organisationen ab – der Beitritt des DEF zum BDF untermalt dies deutlich.

„Mit Gertrud Bäumer an der Spitze öffnete sich der BDF nach `rechts`, so wurde z.B. 1913 der „Deutsche Frauenbund zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ aufgenommen.“²⁴⁴

Trotzdem dürfte sich Bäumer nicht zu unrecht angegriffen gefühlt haben. Der DEF war eine der extrem konservativen Organisationen im BDF, der Vorstand des BDF wurde von dieser Perspektive aus als liberal begriffen. Bäumer verhielt sich darüber hinaus Zeit ihres Lebens als Parteigängerin des Liberalismus.²⁴⁵ Vor allem kann der Satz *Groß und herrlich war ihr Erfolg, zahllos waren die Scharen, die, berauscht von den großartigen Kundgebungen, in ihre Reihen strömten*; nur als Anspielung auf den großen Erfolg der Ausstellung und des Kongress verstanden werden.

Bäumer bleibt bei ihrer singulären Bezugnahme auf das Christentum, wenn sie darauf verweist, dass die *konservative religiöse Weltanschauung ebenso respektiert werden würde wie jede andere*.

243 Schaser, 151.

244 Schmackpeffer, 68.

245 1919 bis 1920 gehörte Bäumer als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) der verfassungsgebenden Nationalversammlung an. Zwischen 1919 und 1930 hatte Bäumer ein Reichstagsmandat der DDP inne, von 1930 bis 1932, vertrat sie die Rechtsabspaltung Deutsche Staatspartei (DStP) im Reichstag. Vgl. <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BaeumerGertrud/>, Stand 12.10.2011.

Während sie die evangelischen Frauen explizit einlädt, am Auftrag des BDFs teilzunehmen, exkludiert sie die jüdischen Frauen weiterhin implizit. Das der JFB 1907 als erster religiöser Dachverband dem BDF beigetreten war und 1912 die weitaus meisten religiös organisierten Mitglieder stellte²⁴⁶, wird durch die Nichterwähnung ad absurdum geführt.

Mit welchem Recht, so wäre wieder zu fragen, behauptet dieser Aufsatz, daß die (wie es scheint widerwillig anerkannte) Besonnenheit mit der die Vertreterinnen der Frauenbewegung ihre Sache verfechten, nur ein diplomatisches Mittel sei und nicht der Ausdruck des festen Glaubens an die Gerechtigkeit ihrer Sache? Und welche Mächte sollen unter der Oberfläche ruhen? Der Aufsatz sagt: „Feinde unserer Weltanschauung und unseres Volkstums“ und erhebt damit den von seinem Standpunkt aus schwersten Vorwurf, den es überhaupt gibt, ohne dafür mehr Berechtigung zu haben, als eine bloß subjektive Vermutung.²⁴⁷

Der *schwerste Vorwurf*, der sich für Bäumer immer noch gegen den BDF und dessen Vorstand beziehungsweise sie persönlich, richtete. Dabei wird hier eine neue Kollektivsymbolik eingeführt. Die „Neuen Zeiten“ schreiben nicht nur von einer religiösen sondern auch von einer völkischen Feindschaft. Feinde des *Volkstums* sind im antisemitischen Kode aber nicht liberale Frauenrechtlerinnen sondern „Juden“. Die Bezugnahme auf „zersetzende Elemente“ in der Frauenbewegung, *unter deren Oberfläche andere Mächte liegen*, wird in dem Artikel zweifach antisemitisch manifest: Der Text richtet sich gegen *Feinde des Christentums* und daraus abgeleitet *gegen die Feinde der Weltanschauung, des Volkstums*. Bäumer können diese antisemitischen Bezüge nur schwerlich entgangen sein, trotzdem erklärt sie sich nicht einmal andeutungsweise mit dem JFB beziehungsweise ihren jüdischen Mitstreiterinnen solidarisch. Für sie scheint eine verbindliche kulturelle Gemeinschaft bürgerlicher Frauen

246 Der 1904 gegründete JFB ist dem BDF 1907 beigetreten, Vgl. Bereswill. Wagner, 52. 1913 zählte er etwa 32 000 Mitglieder, vgl.

<http://www.juedischerfrauenbund.org/css/themen.htm>, Stand 21.12.2011.

247 Die Frau, Jg. 20, Heft 5, 1912,307.

zu bestehen, innerhalb der das Christentum dominiert und in der Jüdinnen zwar Angehörige der Frauenbewegung sind, aber nicht gleichwertige Bedeutung und Sichtbarkeit erlangen können. Bäumer tritt für die „über-konfessionelle“ Einheit des BDF ein, durch einen Dachverband sollte die national-staatspolitische Bedeutung der Frauenbewegung vertreten werden. Für die Einheit der Frauen im BDF, in die sie auch den JFB und Jüdinnen inkludiert, ist sie bereit antisemitische Angriffe zu ignorieren und den Anspruch auf Differenz und Sichtbarkeit zu negieren.

Auch in den Kreisen der „Neuen Zeiten“ wird man sich wohl der der Tatsache nicht verschließen können, daß die Frauen verschiedene der großen Ziele, die sie sich im Interesse des Ganzen gesetzt haben, nur gemeinsam erreichen können; vor allem das Ziel der ethischen Gleichwertung der Frau, von der allein eine neue Kraft und Reinheit in unsere sittlichen Zustände kommen kann. Es ist selbstverständlich, daß nicht alle Schichten unseres Volkes und natürlich ebenso wenig der Frauen für diese ihre sittliche Anschauung die gleiche religiöse Grundlage haben. Wenn das aber dazu führen sollte, die Frauen zu einem Kampf gegeneinander anzutreiben, weil sie durch ihr Gewissen auf verschiedenen Wegen zu dem gleichen Ziel gewiesen werden, so ist eine solche harte Parteilichkeit sicher weder frauenhaft noch christlich.²⁴⁸

Während die „Neuen Zeiten“ über einen anstehenden „*Entscheidungskampf*“ zwischen diesen „feindlichen Kräften“ und der christlichen Frauenbewegung schreiben, verwehrt sich Bäumer – gegen einen Kampf der *Frauen gegeneinander*.

Dieser angedrohte *Entscheidungskampf* sei weder *frauenhaft* noch *christlich*, damit spricht sie den „Neuen Bahnen“ in scharfer Weise die beiden zentralen sinnstiftenden Grundlagen der evangelisch-konservativen Verbände ab. Bäumer betont auf die *ethische Gleichwertung* der Frauen, sie bleibt aber auch hier ungenau in der Bezugnahme und weit ab von einer solidarischen Haltung gegenüber den jüdischen Frauen.

Bäumers Verteidigung gegen den mit „*Entscheidungskampf*“ durchaus aggressiv betitelten Artikel fällt vehement aus. Für sie ist

248 Die Frau, Jg. 20, Heft 5, 1912, 307-308.

die kulturelle Wirkung, die sie aus der „Einheit“ der bürgerlichen Frauen gewinnen wollte, Dreh- und Angelpunkt ihrer Politik. In ihrer glaubhaften Entrüstung beruft sie sich auf die Gleichheit der Frauen untereinander beziehungsweise auf die *Gleichwertigkeit* ihrer religiösen Weltanschauungen. In der Nichtbenennung des eigentlichen Opfers der Diffamierungen liegt aber die Unsichtbarmachung der Jüdinnen im BDF. Während die antisemitischen Unterstellungen eine „Zersetzung“ durch die versteckten – *nicht sehr tief unter der Oberfläche liegenden anderen Mächte* – andeuten, werden Jüdinnen auch in der Verteidigung Gertrud Bäumers erwähnt ohne benannt zu werden.

Der Artikel Bäumers ist in der Strategie der Unsichtbarmachung mit zwei anderen Konflikten aus den Jahren 1904 und 1915/16 zu vergleichen.²⁴⁹

1915 hält Helene Lange einen Jubiläumsvortrag anlässlich des 50jährigen Bestehens des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“ (ADF) und skizziert dabei die Beziehungen zwischen BDF und den konfessionellen Frauenverbänden. Den „Jüdischen Frauenbund“ (JFB) erwähnt sie nicht.²⁵⁰

Die durch den JFB von Lange erbetene Aufklärung über die Gründe der Nichterwähnung, wird von ihr nicht erbracht.²⁵¹ Da Lange in ihrer Rede auch vom BDF gesprochen hatte, wendetet sich der JFB an Bäumer als dessen Vorsitzender. Anders als Lange antwortete Bäumer zwar, verweigerte aber eine offizielle Stellungnahme.²⁵² Sie rechtfertigte dies mit ihrer Funktion als Vorsitzende des BDF, dessen Satzungen eine Zensur über gehaltene Vorträge und eine Einmischung in die Ansichten einzelner Mitglieder nicht zuließe.²⁵³ Die Auseinandersetzung wurde in einer privaten Korrespondenz zwischen

249 Bereswill, Wagner, 46.

250 Bereswill, Wagner, 47.

251 Ebenda, 48.

252 Ebenda.

253 Brief von Gertrud Bäumer an Bertha Pappenheim vom 07. Dezember 1915 (HLA-BDF, Abt. 3, Film 12-40²); Brief von Gertrud Bäumer an den Vorstand des Jüdischen Frauenbundes vom 04. Mai 1916 (HLA-BDF, Abt. 3, Film 18-77²); Brief von Gertrud Bäumer an den Vorstand des jüdischen Frauenbundes vom 20. Juni 1916 (HLD-BFF, Abt. 5, XVI, Film 40-179³). Vgl. Wawrzyn, 217ff.

Gertrud Bäumer, Alice Bensheimer und Helene Lange sowie Henriette May und Bertha Pappenheimer geführt.²⁵⁴ Im Umgang mit der Öffentlichkeit sehen Bereswill und Wagner dann auch einen zentralen Unterschied zu einem ähnlichen Konflikt aus dem Jahr 1904, der allerdings noch eine antisemitische Zuspitzung in den „Neuen Zeiten“ erfuhr.

Nach der Tagung des Frauenweltbundes erschien am 1. Juli 1904 in den „Neuen Zeiten“ ein Bericht von Elisabeth Krukenberg, in dem diese auch Ika Freudenberg's Vortrag erwähnt. Abschließend merkt sie dazu an: „Als Kuriosum sei übrigens erwähnt, daß am Tage nach diesem Vortrag jüdische Frauen sich beklagten, daß nur von dem Verhältnis zu den christlichen Religionen, nicht aber von ihrer, der mosaischen Religion die Rede gewesen sei. Ein Zeichen wie weit wir es mit Betonen konfessioneller Spaltungen und Gegensätze gebracht haben.“²⁵⁵

Krukenberg betont wie widersinnig oder vielmehr kurios, also lächerlich, ihr diese Kritik erscheint.

Diese Ansicht Krukenbergs steht im Zusammenhang mit Befürchtungen [...], daß das Entstehen konfessioneller Frauenvereine die Bewegung spalten könne [...]. Problematisiert wird aber eben genau nicht dies oder Freudenberg's „Auslassung“. Im Gegenteil wird den Jüdinnen vorgeworfen, durch ihre Kritik, durch ihr Begehren auf Sichtbarkeit, die Frauenbewegung zu spalten.²⁵⁶

Henriette Goldschmidt antwortete Krukenberg:

Sie, meine Kollegin! haben ein „Kuriosum“ genannte, was bei tieferer Einsicht in die Verhältnisse und die dadurch beeinflusste Stimmung keineswegs so zu nennen ist. Denn auch eine irrige Auffassung [...] ist kein Kuriosum...²⁵⁷

Im Grad der Öffentlichkeit in dem Auseinandersetzung abließ, zeigt sich laut Bereswill und Wagner aber ein bemerkenswerter Unterschied.

1904 findet eine öffentliche Debatte in den „Neuen Bahnen“ statt; 1915/16 wird der Konflikt durchgängig zur

254 Ebenda, 46.

255 Bereswill, Wagner, 54, vgl. Neue Bahnen, Jg. 39, Nr. 13, 1904, 108.

256 Ebenda.

257 Wawrzyn, 59, vgl. Neue Bahnen, Jg. 39, Nr. 16, 1904, 138.

„persönlichen Angelegenheit“ erklärt und Öffentlichkeit mit formalen Argumenten erfolgreich verhindert.²⁵⁸

Sie führen das auf so genannte Konjunkturen des Antisemitismus zurück. „Wir können also sagen: 1915/16 hat Antisemitismus gesellschaftlich eine andere Konjunktur als 1904.“²⁵⁹ Bereswill und Wagner benennen neben dem Kriegsbeginn 1914, noch ein weiteres diskursives Ereignis: Die Gründung des Bunds zur Bekämpfung der Frauenemanzipation im Jahr 1912.²⁶⁰ Unter dem antisemitischen Vorwurf stehend, die Frauenbewegung wäre „international“ und es würde ihr an patriotischer Loyalität mangeln, verschärften sich auch die Bestrebungen Jüdinnen in der Frauenbewegung unsichtbar zu machen. „Antisemitismus wird von den Meinungsführerinnen der gemäßigten Frauenbewegung nicht als politisches Phänomen behandelt, [...] sondern als privates Problem entpolitisiert.“²⁶¹

7.3. Zusammenfassung

Die untersuchten Artikel in „Der Frau“ lassen sich als Fortsetzung der Politik des BDF lesen. Der Versuch des BDF überkonfessionell aufzutreten und somit einigend für die Frauenbewegung zu wirken, ging inhaltlich und strukturell auf Kosten jüdischer Frauen. Diese wurden als Jüdinnen im christlich ausgerichteten BDF unsichtbar gemacht und aus dem Wahrnehmungsfeld gedrängt.

Während die Positionen der konservativen christlichen Frauen unter dem Vorsitz Gertrud Bäumers gestärkt wurden, geriet die Kritik von Vertreterinnen des JFB an antisemitischen Äußerungen unter den Vorwurf, auf überzogener Empfindlichkeit zu beruhen. Jüdischen Frauen wurde implizit und explizit unterstellt zersetzend auf die Frauenbewegung zu wirken. Damit wurde eine zentrale Vorstellung des modernen Antisemitismus aufgegriffen, die den „Juden“ als

258 Bereswill, Wagner, 61.

259 Ebenda.

260 Ebenda, 62.

261 Ebenda, 63.

zersetzendes, uneindeutiges Element in der nationalen Gemeinschaft imaginierte und bekämpfte.

Als Henriette Goldschmidt, die annähernd 40 Jahre Vorstandsmitglied des ADF gewesen war, 1913 in einem Artikel der Staatsbürger-Zeitung, einer antisemitischen Berliner Tageszeitung, angegriffen wurde, hüllte sich der Vorstand des ADF in Schweigen.²⁶² Der JFB wandte sich daraufhin mit der Bitte an Gertrud Bäumer, öffentlich gegen die antisemitische Anfeindung zu protestieren.²⁶³ Diese spielte den Vorfall in ihrem Antwortschreiben herunter und erklärte die Attacke zu Goldschmidts persönlichem Problem:

Nur muss sie [= H. Goldschmidt; H.W.] selbst wirklich nicht die Staatsbürger-Zeitung mit der „Nation“ verwechseln und bei Angriffen von dieser Seite nicht von einem Undank der „Nation“ sprechen. Das ist wirklich eine Überschätzung dieser Seite.²⁶⁴

In Bäumers Reaktion wird die Aberkennung der Relevanz des antisemitischen Angriffs überdeutlich. Sie negierte die Kritik des JFB und verschob den politischen Antisemitismus in den Bereich des Privatlebens von Henriette Goldschmidt. Zu anderen Anlässen wehrte sie persönliche Angriffe auf einzelne Frauenrechtlerinnen hingegen vehement ab.

Entschlossen fiel die Abwehr Bäumers jedoch gegen die Kritik des DEF aus, die sie in ihrem Artikel „Wahres Christentum“ formulierte. Während Bäumer als Vorsitzende Angriffe abwehrte, die sie als Gefährdung für die Einigkeit der Frauenbewegung einschätzte, relativierte und entpolitisierte sie antisemitische Attacken.

Am Beispiel des Frauenkongress und der Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ 1912, lässt sich diese Ungleichgewichtung von Sichtbarkeit und Wahrnehmbarkeit exemplarisch aufzeigen. Der Angriff aus den Reihen der evangelischen Frauenbewegung zielte, neben den antisemitischen Vorwürfen, in seiner Kritik auf die

262 Wawryzyn, 61.

263 Wawryzyn, 62.

264 Wawryzyn, 63.

angebliche Überrepräsentanz des radikalen Flügels im BDF ab. Tatsächlich hatte aber auch Paula Müller, als Vorsitzende des DEF eine Rede über den Geist der Nächstenliebe in der Frauenbewegung am Kongress gehalten.²⁶⁵ Der, dem radikalen Flügel zuzurechnende Verein Bund für Mutterschutz (BfMS), wurde hingegen von der Teilnahme an dem Kongress und der Ausstellung ausgeschlossen.²⁶⁶

Heidemarie Wawrzyn verweist auf einen herausragenden Fall öffentlicher Parteinahme gegen den Antisemitismus aus dem Jahr 1902.²⁶⁷ Die Frauenrechtlerin Else Hasse rief in einem Artikel, den sie unter die Überschrift „Frauen wider den Antisemitismus“ stellte, dazu auf, gegen antisemitische Hetzkampagnen einzustehen.²⁶⁸ In ihrem Artikel kontextualisiert sie aber positive Bezugnahmen auf das Judentum und die eingeforderte Solidarität mit jüdischen Frauen in der Frauenbewegung, mit antisemitischen Feindbildzuschreibungen, in dem sie vom „jüdischen Handelsgeist“ schreibt, der den Antisemitismus „aufreizen“ würde.²⁶⁹

Else Hasses Ausführungen nach ist Antisemitismus eine Ungerechtigkeit, ... die ein ganzes Volk auf Jahrtausende hinaus für das Verbrechen Einiger verantwortlich macht... . Mit dem Verbrechen meint sie die Kreuzigung Jesu. [...] Obwohl es ihre Absicht war, den Antisemitismus zurückzuweisen, tradierte sie antijudaistisches Gedankengut [...].²⁷⁰

265 Schaser, 153.

266 Vgl. Schmackpfeffer, 62. Während der Bund für Mutterschutz (BfMS) von einer Organisation im BDF ausgeschlossen blieb, „da dessen Ziele nicht dem Volkswohle dienen“, vgl. Schmackpfeffer, 62, schloss sich die Dachorganisation der radikalen Frauenvereine, der Verband fortschrittlicher Frauenvereine (VFFV), dem BDF 1908 an, Schmackpfeffer, 65.

267 Wawrzyn, 64.

268 Ebenda.

269 Ebenda.

270 Ebenda.

8. Resümee

Der Sittlichkeitsdiskurs der konservativen bürgerlichen Frauenbewegung war nur einer von verschiedenen Diskursen, in denen die Thematisierung von Geschlecht, Nation und Kultur zum Tragen kam. An ihm lässt sich aber überaus anschaulich die diskursive Verknüpfung sexueller und antisemitischer Bedeutungen in den Bestrebungen nach politischer Gleichstellung darstellen. Klaus Hödl hat eindrücklich herausgearbeitet, wie jüdischen Männern die Zugehörigkeit zur Nation mangels der Befähigung zum Militärdienst abgesprochen wurde.²⁷¹ Über die Bezugnahme auf eine kulturell-deutsche Bestimmung zur „Mütterlichkeit“, wurden im Sittlichkeitsdiskurs, die Körper und die Reproduktionsfähigkeit von Frauen national aufgeladen diskursiviert. Während Frauen im patriarchalen Nationalstaat insgesamt als von der männlichen Norm abweichend galten, schlossen konservative Frauenrechtlerinnen mit der Bestimmung der weiblichen „Kulturaufgabe“ inferiore Frauen aus. Die Prostitution wurde als „kulturgefährdend“ für die deutsche Nation bekämpft, mit ihr wurden unter anderem nicht-jüdische Proletarierinnen identifiziert. Das Bild der „jüdischen Prostituierten“ war hingegen an keinen „Klassenhintergrund“ gebunden. Hier herrschten antisemitische Feindbildzuschreibungen vor, die „Jüdinnen“ über ihre Sexualität als „gesteigert libidinös“ und finanziell „raffgierig“ markierten. Diese Verbindungen waren im zeitgenössischen antisemitischen Code landläufige und allgemeingültige Vorstellungen.

Die Heterogenität der konservativen bürgerlichen Frauenbewegung, in der religiös-konfessionelle, berufsständische und national-vaterländische Frauenvereine zusammengefasst werden, lässt eine durchgängige Klassifizierung als latent antisemitisch nicht zu. Der manifeste Antisemitismus der Frauenrechtlerin und Abolitionistin Käthe Schirmacher, sticht hingegen deutlich hervor. Der

271 Hödl, 164-225.

Sittlichkeitsdiskurs war aber durchzogen von antisemitischen Markierungen, die die „Jüdin“ als fremde „Andere“ kenntlich machten. „Jüdinnen“ in der Prostitution widersprachen dem bürgerlichen Mütterlichkeitsideal, indem sie ihre Reproduktionsfähigkeit veräußern würden. Als „Andere“ blieben sie aber schon qua der ihnen apostrophierten Differenz, von der Fortpflanzungsaufgabe für die „deutsche Nation“ ausgeschlossen. Im Selbstbild der konservativen Frauenbewegung wurden die Charakteristika „deutsch“ und „christlich“ synonym verstanden. Die Prostitution wurde vor allem als „internationaler Mädchenhandel“ mit dem „internationalen Judentum“ identifiziert. Während bürgerliche Jüdinnen in der Frauenbewegung um Anerkennung und Sichtbarkeit kämpften, wurde ihre patriotische Loyalität skeptisch beäugt. Somit blieben die konservativen bürgerlichen Frauen ihren christlichen Standesgenossen näher, als ihren jüdischen Mitstreiterinnen. Im Kampf um die rechtliche Gleichstellung in der Nation, wurden „Jüdinnen“ von diesem Ziel exkludiert. Die Sexualität wurde zur Austragungsfläche nationalen Ein- und Ausschlusses. Sie war die Ebene, auf der sich im antisemitischen Code, die Markierung des „abweichenden Anderen“ vollzog.

Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

Der Abolitionist, I. Jg., 1902, Nr. 7, Hanna Bieber-Böhm/Katharina Scheven: Zuschrift von Frau Hanna Bieber-Böhm, Berlin, Entgegnung der Schriftleiterin Frau K. Scheven, 49-54.

Der Abolitionist, V. Jg., 1906, Nr. 3, Felicitas Buchner: Die Wohnungsfrage der Prostituierten, 51-54.

Der Abolitionist, XI. Jg., 1912, Nr. 7, o.a.A: Kapitalisiertes Unzuchtsgewerbe in Frankfurt a. M., 72-73.

Der Abolitionist, II. Jg., 1903, Nr. 11, o.a.A.: Der Kampf gegen den internationalen Mädchenhandel, 93-97.

Der Abolitionist, III. Jg., 1904, Nr. 5, o.a.A.: Aus bunten Tiefen. Ein Abend in Cairo, 54-56.

Der Abolitionist, VIII. Jg., 1909, Nr. 10, Anna Pappritz: Die Internationale Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels, vom 4.-7. Oktober in Wien, 79-83.

Der Abolitionist, I. Jg., 1902, Nr. 8, Katharina Scheven: Der Handel mit deutschen Mädchen und Frauen nach Holland, 60-62.

Der Abolitionist, IX. Jg., 1910, Nr. 4, Katharina Scheven: Einige Beobachtungen über die Prostitution in Tanger, 31-33.

Der Abolitionist, XIII Jg., 1914, Nr. 2, Katharina Scheven: Was uns trennt, 14-17.

Der Abolitionist, IX. Jg., 1910, Nr. 4, Käthe Schirmacher: Der Mädchenhandel und das Judentum, 71-72.

Die Frau, Jg. 9, 1901-02, Heft 1, Gertrud Bäumer: Die Geschichte eines Kreuzzugs, 44-49.

Die Frau, Jg. 20, 1912, Heft 5, Gertrud Bäumer: „Wahres Christentum“, 307-308.

2. Sekundärliteratur

2.1. *Monographien*

Braukmann, Stephanie: Die „jüdische Frage“ in der sozialistischen Frauenbewegung 1890-1914, 2007 Frankfurt a.M.

Breuer, Gisela, Frauenbewegung und Katholizismus: Der katholische Frauenbund 1903-1918, Frankfurt a.M., New York 1998.

Bruns, Claudia: Die Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880-1934), Köln, Weimar, Wien 2008.

Bührmann, Andrea: Der Kampf um weibliche Individualität. Zur Transformation moderner Subjektivierungsweisen in Deutschland um 1900, Münster 2004.

Frevert, Ute, Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt/Main 1986.

Frevert,Ute, „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechterdifferenzen in der Moderne, München 1995.

Fuchs, Brigitte, „Rasse“, „Volk“, Geschlecht. Anthropologische Diskurse in Österreich 1850-1960. Frankfurt a.M. 2003.

Gerhard, Ute, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek 1990.

Gerhard, Ute, Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789, München 2009.

Greven-Aschhoff, Barbara, Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933, Göttingen 1981.

Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1960.

Henschel, Gerhard, Neidgeschrei - Antisemitismus und Sexualität, Hamburg 2008.

Jäger, Margret, Jäger, Siegfried: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse, Wiesbaden 2007.

Jochmann, Werner: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945, Hamburg 1988.

Kaplan, Marion A.: Die Jüdische Frauenbewegung in Deutschland, Hamburg 1981.

Klausmann, Christina, Politik und Kultur der Frauenbewegung im Kaiserreich. Das Beispiel Frankfurt am Main, Frankfurt a. M./New York, 1997.

Nave-Herz, Rosemarie, Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, Hannover 1997.

Omran, Susanne, Frauenbewegung und „Judenfrage“. Diskurse um Rasse und Geschlecht nach 1900, Frankfurt/Main 2000.

Planert, Ute: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Göttingen 1998.

Pufelska, Agnieszka, Die „Judäo-Kommune“. Ein Feindbild in Polen. Das polnische Selbstverständnis im Schatten des Antisemitismus 1939-1948, Paderborn 2007.

Pulzer, Peter, G.J., Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich, 1867-1914, Göttingen 2004.

Schaser, Angelika, Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine Politische Lebensgemeinschaft. Köln, Weimar, Wien 2000.

Schmackpfeffer, Petra, Frauenbewegung und Prostitution. Über das Verhältnis der alten und der neuen deutschen Frauenbewegung zur Prostitution, Oldenburg 1989.

Schirmacher, Käthe. Flammen. Erinnerungen aus meinem Leben, Leipzig 1921.

Terkessidis, Mark, Psychologie des Rassismus, Opladen, Wiesbaden 1998.

Varela, Marlía Do Mar Castro, Dhawan, Nikita, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Bielefeld 2005.

Volkov, Shulamit, Antisemitismus als kultureller Code, München 2000.

Walzer, Anke, Käthe Schirmacher. Eine deutsche Frauenrechtlerin auf dem Weg vom Liberalismus zum konservativen Nationalismus, Pfaffenweiler 1991.

Wawrzyn, Heidemarie, Vaterland statt Menschenrecht. Formen der Judenfeindschaft in den Frauenbewegungen des Deutschen

Kaiserreiches, Marburg 1999.

Sammelbände

Bereswill, Mechthild/Wagner, Leonie, „Eine rein persönliche Angelegenheit“. Antisemitismus und politische Öffentlichkeit als Konfliktfeld im „Bund Deutscher Frauenvereine“, in: Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus, Bereswill Mechthild, Wagner, Leonie (Hg.), Tübingen 1998, 45-63.

Dietz, Bering, Der „jüdische“ Name, in: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Schoeps, Julius H., Schlör, Joachim (Hg.), 153-166.

Eichhorn, Cornelia: Im Dienste des Gemeinwohls. Frauenbewegung und Nationalstaat, in: Gender Killer. Texte zu Feminismus und Politik, Berlin 1994, 77-93.

Gehmacher, Johanna, Die Eine und der Andere. Moderner Antisemitismus als Geschlechtergeschichte, in: Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus, Bereswill, Mechthild, Wagner, Leonie (Hg.), Tübingen 1998, 101-120.

Hoffmann, Christhard, Geschichte und Ideologie: Der Berliner Antisemitismusstreit 1879/81, in: Benz, Wolfgang, Bergmann, Werner (Hg.): Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus. Freiburg 1997, 219-251.

Jacoby, Jessica, Lwanga, Gotlinde Magiriba: Was „sie“ schon immer über Antisemitismus wissen wollte, aber nie zu denken wagte, in: Geteilter Feminismus. Rassismus, Antisemitismus, Fremdenhaß. Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hg.), Jg. 13, Köln 1990, 95 - 105.

Jakubowski, Jeanette: Die Jüdin, in: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. Schoeps, Julius H., Schlör, Joachim (Hg.), München 1995, 196- 209.

Jochmann, Werner, Struktur und Funktion des deutschen Antisemitismus 1878-1914, in: Benz, Wolfgang. Bergmann, Werner (Hg.): Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus. Freiburg 1997, 177-218.

Piper, Ernst Die jüdische Weltverschwörung, in: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. Schoeps, Julius H., Schlör, Joachim (Hg.), München 1995, 127-135.

Prokop, Ulrike, Die Sehnsucht nach der Volkseinheit. Zum Konservatismus der bürgerlichen Frauenbewegung vor 1933, in: Dietze, Gabriele (Hg.), Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neuen Frauenbewegung, Darmstadt, Neuwied 1979, 176-202.

Raphael, Freddy, „Der Wucherer“, in: Antisemitismus. Vorurteil und Mythen Schoeps, Julius, Schlör, Joachim (Hg.), 103-118.

Rommelspacher, Birgit, Antisemitismus und Frauenbewegung in Deutschland, in: Fuchs, Brigitte, Habinger, Gabriele (Hg.): Rassismen & Feminismen. Differenz, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen. Wien 1996, 112-124.

Schütze, Yvonne: Mutterliebe-Vaterliebe. Elternrollen in der bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts, in: Bürgerinnen und Bürger, Frevert, Ute (Hg.), Göttingen 1988, 118-133.

Stoehr, Irene, „Organisierte Mütterlichkeit“. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Frauen suchen ihre Geschichte. Hausen, Karin (Hg.), München 1982, 221-241.

Internetquellen

<http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/1999/688/pdf/kap3.pdf>

http://univie.ac.at/~schmidt8/.../orientalismus_okzidentalismus.p...

<http://knol.google.com/k/arbeiter-sexualit%C3%A4t#>

http://www.johann-gottfried-herder.net/german/ihg_jahrbuch.htm

<http://www.juedischerfrauenbund.org/css/themen.htm>

Zeitschriften

Dietrich, Anette, Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und „Hebung der Rasse“, Ariadne, Forum für Frauen - und Geschlechtergeschichte, Heft 55, Mai 2009, 12-17.

Gerhard, Ute, Menschenrechte auch für Frauen. Der Entwurf der Olympe de Gouge, in: Kritische Jutiz, 20. Jg, Heft 2, 1987, 127-144.

Jenzer, Sabine, „... in Begleitung von weissbeschuhnten und stark parfümierten Mädchen“. Die Deutschschweizer Vereine zur Hebung der Sittlichkeit und ihr bürgerlicher Blick auf die

(potenzielle) Prostituierte im fin de siècle, in: Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 55, Mai 2009, 34-39.

Kretzschmar, Bettina, „Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik“. Der Beginn der abolitionistischen Bewegung in Deutschland, in: Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 55, Mai 2009, 6-11.

Weiterführende Literatur

Bäumer, Gertrud: Der Krieg und die Frau; in: Der Deutsche Krieg. Politische Flugschriften. Ernst Jäckh (Hg.), Heft 15, Stuttgart-Berlin 1914

Bollenbeck, Georg: Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters. Frankfurt a.M./Leipzig 1994

Breuer, Gisela, Frauenbewegung und Katholizismus: der katholische Frauenbund 1903-1918, Frankfurt a.M./New York 1995

Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“: Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich, Wien 1998

Hierlitzius, Anette, Frauenbefreiung und Rassenideologie: Rassenhygiene und Eugenik im politischen Programm der „Radikalen Frauenbewegung“ (1900-1933), Leverkusen 1995

Lange, Helene, Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen, Leipzig 1908

Lange, Helene, Bäumer, Gertrud (Hg.): Handbuch der Frauenbewegung, II. Teil, Berlin 1901

Niggemann, Heinz: Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus. Die sozialdemokratische Frauenbewegung im Kaiserreich, Wuppertal 1981

Rensmann, Lars: Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität. Berlin, Hamburg 1998

Salzborn, Samuel: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich, Frankfurt a.M. 2010